



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

„Sprache und Politik – Sprache und Sprachbildung als
Fundament politischer Bildung und Partizipation“

Verfasser:

Christian Erlinger-Schiedlbauer

Angestrebter akademischer Grad:

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Johann Dvořák

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Abkürzungsverzeichnis	4
1 Einleitung	5
1.1 Struktur und Leitgedanken dieser Arbeit.....	5
1.2 Anmerkungen zum methodischen Vorgehen	6
2 Zum Wesen der Sprache	7
2.1 Das Phänomen Sprache	8
2.1.1 Sprache und Denken	9
2.1.2 Sprache und Kultur.....	12
2.1.3 Der Wandel der Sprachen	14
2.2 Der Ursprung der Sprache	17
2.2.1 Die Utopie der vollkommenen oder universalen Sprache.....	18
2.2.2 Die Schöpfung der Welt und die Verwirrung der Sprachen.....	19
2.2.3 Die apriorisch-philosophischen Sprachen	20
2.2.4 Die aposteriorischen Sprachen – Die Welthilfssprachen.....	23
2.3 Die Übersetzbarkeit der Sprache	25
2.3.1 Eine Theorie des Übersetzens.....	27
2.3.2 Zu den Grenzen des Übersetzens	29
2.3.3 Die Interpretation der Schöpfung der Welt – das Prinzip der Analogie.....	32
2.4 Erste Schwelle	34
3 Sprache und Politik	36
3.1 Sprache als Schöpferin und Zerstörerin gesellschaftlichen Lebens	36
3.2 Die politische Sprache – Sprache als Instrument	39
3.2.1 Die politische Kraft der Sprache und ihre Wirkungsweisen	39
3.2.2 Die Rede - zentrales Element politischer Sprache und Bildung	41
3.2.3 Pragmalinguistik und die Notwendigkeit einer kommunikativen Kompetenz	44
3.3 Sprache und Politik der Nationalität	46
3.3.1 Sprache und Nation als Geburtsfehler?	46
3.3.2 Minderheitensprachen: Unterdrückung – Akzeptanz – Förderung	49
3.3.3 Sprache und Integration	53
3.4 Zweite Schwelle	56
4 Die Volkshochschule als Ort politischer Bildung	58
4.1 Historische Genese	58
4.1.1 Gründungsperiode – Politische Bildung und Neutralität.....	59
4.1.2 Der Wandel bildungspolitischer Werte an den VHS nach 1945	61
4.2 Aktueller Stand der Teilnehmer- und Kursstruktur an den VHS	64
4.2.1 Bereich der „politischen Bildung“	64
4.2.2 Bereich der Sprachausbildung	68
4.3 Der politische Stellenwert der Sprachausbildung	72

4.3.1	Kritische Vorbemerkungen zu Methodik und Signifikanz	72
4.3.2	Personenbezogene Analyse der Umfrageteilnehmer	73
4.3.3	Analyse der Teilnehmerstruktur des Kursangebotes der Befragten	75
4.3.4	Analyse der inhaltlichen Ausrichtung der Kurse der Befragten	77
4.3.5	Analyse der Bedeutung von Sprachreisen	78
4.3.6	Politischer Stellenwert der Sprache und der Sprachausbildung	79
4.4	Dritte Schwelle	82
5	Schlussfolgerungen	84
	Kurzfassung	87
	Abstract	88
	Anhang 1 – Umfragedesigns	89
	Anhang 1.1 – Online-Fragebogen für Sprachlektoren	89
	Anhang 1.2 – Expertenbefragung	93
	Anhang 2 – Quellenverzeichnis	94
	Interviews	94
	Monographien, Sammelwerke und Beiträge in Sammelbänden	94
	Onlinequellen	97
	Zeitschriften, Journale	97
	Anhang 3 – Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	98
	Lebenslauf	99

Abkürzungsverzeichnis

aaO	am angegeben Ort, gleiche Quelle wie zuvor
Abb	Abbildung
abs	absolute Anzahl
AJ	Arbeitsjahr
Anm	Anmerkung
Bd	Band
bspw	beispielsweise
bzw	beziehungsweise
ca	cirka
DaF	Deutsch als Fremdsprache
ebd	ebenda, gleiche Quelle wie zuvor
et. al	und andere
etc	et cetera
EU	Europäische Union
Ex	Buch Exodus (Altes Testament)
f	diese und die folgende Seite (Zitat)
FB	Fachbereich
ff	diese und die fortfolgenden Seiten (Zitat)
FN	Fußnote
Gen	Buch Genesis (Altes Testament)
GP	Gesetzgebungsperiode
GZ	Gesamtzahl
Hebr	Hebräerbrief des Neuen Testaments
Hrsg	Herausgeber
Joh	Johannes Evangelium des Neuen Testaments
k.A.	keine Angabe
Kap	Kapitel
Lk	Lukas Evangelium des Neuen Testaments
m	männlich
MN	Mehrfachnennung
Mt	Matthäus Evangelium des Neuen Testaments
n	Gesamtzahl des Umfragesamples
ÖVP	Österreichische Volkspartei
prozent	relativer Anteil in Prozent
S	Seite/n
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
Tab	Tabelle
tlw	teilweise
TN	Teilnehmer/Teilnehmerinnen
u	und
udgl	und dergleichen
usw	und so weiter
vgl	vergleiche
VHS	Volkshochschule/Volkshochschulen
VHS-LV	Volkshochschul-Landesverband
VÖV	Verband österreichischer Volkshochschulen
w	weiblich
zit. n	zitiert nach

1 Einleitung

Jeder Mensch, jeder einzelne in unserer Gesellschaft, ist ständig *umgeben von Sprache*. Ob gesprochenes Wort mit oder ohne Bild, ob geschriebene Sprache – in unzähligen Formen und Varianten begegnet *uns* Sprache auf Schritt und Tritt. Zumeist erfolgen diese Schritte, die in einer solcherart von Sprache dominierte Umwelt stattfinden, in einem *gemeinsamen Raum*, in dem wir – aus welchen Gründen auch immer – unser Leben führen. Dieser gemeinsame Raum, die Gesellschaft, ist jener Raum, der zu seiner Aufrechterhaltung dies benötigt, was wir gemeinhin als Politik bezeichnen. Sprache dominiert also unseren gemeinsam Raum des Lebens, den wir in gesellschaftlicher Verantwortung zu pflegen, zu erhalten und an künftige Generationen weiterzugeben haben. Die Erfüllung dieser gesellschaftlichen – politischen – Verantwortung findet wohl in erster Linie wiederum durch Akte unserer Sprache statt. Wünsche, Vorstellungen, Aufrufe, Verordnungen, Gesetze, Urteile – all diese Aktionen individuellen wie gesellschaftlichen Lebens verwenden Sprache.

1.1 Struktur und Leitgedanken dieser Arbeit

In dieser Arbeit soll auf die möglicherweise wesensimmanente Verflechtung zwischen Sprache und Politik eingegangen werden. Um dieses wohl kaum abschließend fassbare Themenspektrum für die hier vorliegende Schrift gangbar zu machen, wird sie in folgende Teilbereiche mit den jeweils zu nennenden spezifischen Überlegungen und Fragestellungen gegliedert:

1. **Der Begriff Sprache** verdient es näher untersucht zu werden, vor allem deswegen um ein besseres Verständnis dafür zu erhalten, in welcher Art und Weise an dieser Stelle über Sprache gedacht wird. Das zentrale Leitmotiv des ersten Kapitels¹ wird demnach sein, inwiefern Sprache unsere Existenz und vor allem das damit verbundene Denken ebenso wie die uns umgebende Kultur beeinflusst und umgekehrt. Die Ähnlichkeiten zwischen bestehenden Sprachen verleiten zu zwei Annahmen, die ebenfalls diskutiert werden. Einerseits ob unsere gegenwärtig zu beobachtende Vielfalt an Sprachen auf eine einzige Ursprache zurückführbar ist und andererseits ob diese Sprachverwandtschaft nicht die Möglichkeit erlaubt, Aussagen einer Sprache in gleichbedeutende Aussagen einer beliebigen weiteren Sprache zu übertragen.
2. Der schon am Beginn dieser Einleitung angesprochene **Zusammenhang zwischen den menschlichen Wesenszügen der gemeinschaftlichen – politischen – Lebensform**

¹ Vgl. Kap 2 Zum Wesen der Sprache, S 7 ff.

und der Sprachgewandtheit soll im zweiten Kapitel² näher beschrieben werden. Sprache erlaubt uns, uns in Gesellschaften jedweder Form zu organisieren und in diesem Zusammenspiel erreichen wir das, was unser menschliches Dasein wohl so wesentlich auszeichnet. Doch stehen einer solchen idealen Verwendungsform der Sprache auch zahlreiche Formen des Missbrauchs entgegen, in denen die Gesellschaft nicht zum Wohle aller geleitet wird, sondern in dem durch Sprache gezielt Gewalt, Hass und Misstrauen gegen Teile der Gemeinschaft gestreut werden. Denn Sprache wirkt nicht nur bloß gestaltlos oder aus bloßer Selbstkraft innerhalb der Gemeinschaft, sondern Sprache wird vielmehr oftmals als Instrument zur Erreichung partikularer Interessen geradezu missbraucht. Diese Mechanismen sollen näherungsweise in dieser Arbeit umschrieben werden. Zusätzlich gilt es noch die begriffliche Umklammerung von Nation und Sprache zu beleuchten und soweit es möglich ist, zu lockern. Denn es ist fraglich, ob stets *eine* Sprache a priori *der* Bestandteil des Gebildes Nation sein soll.

3. Um als Individuum, welches der Sprache mächtig ist und in der Gemeinschaft nicht als Getriebener, Gelenkter und Manipulierter sondern als selbstständiges und gestaltendes Mitglied wirken möchte, all dies erreichen zu können, ist es notwendig, den Spracherwerb bzw. den **Sprachenerwerb gleichzeitig auch als Erwerb jener Kompetenz anzusehen, die es ermöglicht, als politisches Wesen wirksam zu sein**. Einen kritischen und mündigen Umgang mit Sprache zu erlernen, ist nicht nur bloßer Akt einer Sprachbildung. Es ist viel mehr ein wesentlicher Schritt zu einer notwendigen politischen Bildung. Im dritten Kapitel³ wird am Beispiel des österreichischen Volkshochschulwesens gezeigt, ob dieser Zusammenhang zwischen Sprache und politischer Partizipationsmöglichkeit bewusst ist und als Bestandteil in der laufenden Bildungsarbeit Eingang findet.

1.2 Anmerkungen zum methodischen Vorgehen

Die in dieser Arbeit entwickelten und dargestellten Hauptgedanken stützen sich vor allem auf die Aufarbeitung der diesem Thema unterlegten Literatur. In erster Linie wurden dabei die Gedanken sprachwissenschaftlicher und sprachphilosophischer Werke im vorliegenden Kontext zusammengeführt. Das dritte Hauptkapitel enthält zusätzlich noch einen empirischen Teil, bestehend aus zwei Experteninterviews und einer Onlineumfrage.⁴

² Vgl. Kap 3 Sprache und Politik, S 36 ff.

³ Vgl. Kap 4 Die Volkshochschule als Ort politischer Bildung, S 58 ff.

⁴ Anm. zu Methodik und Signifikanz der Befragung Kap 4.3.1 Kritische Vorbemerkungen, 72 f.

2 Zum Wesen der Sprache

Die wissenschaftliche, im weitesten Sinne philosophische, Beschäftigung mit dem Begriff und dem Phänomen der Sprache hat eine Geschichte und Tradition, die untrennbar mit dem Menschen selbst verbunden ist und die Blüten und Ergebnisse hervorgebracht hat,⁵ die so zahlreich sind, dass sie in dieser Arbeit in keiner Weise auch nur annähernd genügend paraphrasiert werden könnten. Dies ist aber kein bloß ohnmächtiger Kniefall vor der Mächtigkeit des wissenschaftlich-literarischen Gebäudes, das aus der Beschäftigung mit Sprache erwachsen ist, sondern Hinweis darauf, dass das hier vorgestellte Verständnis von Sprache ein eingeschränktes ist, welches wohl mehr Fragen erzeugt oder offen lässt, als es zu beantworten erlaubt. Dass Beschäftigung mit Sprache immer die Ambivalenz birgt, dass sich das Objekt der Betrachtung durch sich selbst vorstellt, muss hingenommen werden. In diesem ersten Kapitel der Arbeit, die näherhin ein Schlaglicht auf die Verflechtungen zwischen Sprache und Politik werfen soll, werden einige theoretische Aspekte des Phänomens Sprache beleuchtet, durch deren Reflexion eine erste Voraussetzung dafür geschaffen wird, den Einfluss der Sprache auf das Politische im weitesten Sinne besser verstehen zu können.

Zuerst wird der Begriff Sprache in einem engeren (sozio-)linguistischen und sprachphilosophischen Verständnis einführend erläutert respektive umrissen. Dabei sollen Gedankengänge skizziert werden, die einerseits den Zusammenhang zwischen Sprache und Denken und andererseits zwischen Sprache und Kultur behandeln. Darauf aufbauend wird eine Fragestellung besprochen, die mit unterschiedlicher Intensität und in verschiedenster Gestalt in vielen mit Sprache beschäftigten Diskursen immer und immer wieder auftritt, und zwar jene nach dem Ursprung der Sprache. Der Ursprung der Sprache wird dabei oft mit der Suche nach einer besonderen Sprache gleichgesetzt, die die Kommunikationsschwierigkeiten, die durch die vorhandene Sprachenvielfalt entstehen, vermindert. Diese Suche nach einer vollkommenen Sprache, die die babylonische Sprachverwirrung aufheben soll, führt uns zu einem weiteren entscheidenden Faktum der Sprachen: Ihre gegenseitige Übersetzbarkeit. Der dritte Teil dieses Kapitels befasst sich daher mit den Problemen und den Grenzen des sprachlichen Übersetzens.

⁵ Vgl. Enzyklopädisches Stichwort „Metalinguistik und Sprachphilosophie“ im Anhang zur deutschen Übersetzung von Whorf, Sprache – Denken – Wirklichkeit (1963), 144.

2.1 Das Phänomen Sprache

George Steiner unterscheidet die theoretische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Sprache in zwei Typen. Eine Klasse bilden die „naturalistischen“ oder „positivistischen“ Erklärungsansätze, die andere Klasse formen nach Steiner die „transzendenten“ Erklärungsweisen.⁶

Die „naturalistische“ Beschäftigung mit Sprache kennzeichnet sich dadurch aus, dass die Evolution der Sprache Hand in Hand mit jedweder anderen organisch-biologischen Entwicklung geht. Eine beispielsweise solcherart „naturalistisch“ arbeitende Phonetik befasst sich somit in erster Linie damit, Sprache als organischen Prozess zu betrachten, bei dem unterschiedlichste Organe des Menschen durch das Nervensystem in konzertierte Übereinstimmung gebracht werden. Eine naturalistische Soziolinguistik versucht Sprache respektive deren Entstehen allein anhand gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und ökologischer Faktoren zu erklären.⁷ „Eine ‚positivistische‘ Linguistik erhebt nicht unbedingt den Anspruch, eine theoretische und pragmatische Erklärung des Ursprungs und der Evolution der Sprache liefern zu können; sie behauptet nicht einmal, dass die noch zu erwartenden Forschungen und Resultate auf dem Gebiet der Biochemie des Hirns [...] zu einer definitiven Erklärung führen werden. [...] Entwicklung und der Charakter der Sprache [sind] Teil eines Kontinuums, das sämtliche Formen der Kommunikation bei den Tierarten sowie die prä- und extraverbalen Codes umfasst.“⁸

Die „transzendenten“ Erklärungsweisen des Phänomens Sprache beschäftigen sich gleich den positivistischen Modellen mit psychologischen und bio-chemischen Grenzen, die unser Verwenden von Sprache kennzeichnen. Ebenso wird der Einfluss sozio-ökonomischer Parameter auf den Wandlungsprozess, den Sprachen permanent unterzogen sind, wahrgenommen. „Aber in diesem Modell der ‚Transzendenz‘ wird das Problem der Ursprünge der Sprachen als Hauptfrage und als ein Problem sui generis aufgefasst.“⁹ Auf Xenophon geht der Ausspruch zurück, der Mensch sei ζῷον φῶνον (zôon phônoun), das „sprechende Tier“ – oder viel mehr noch – das einzig sprachbegabte Tier. Die transzendente Frage nach dem Ursprung der Sprache¹⁰ ist untermauert mit der Annahme, dass Sprache und Denken eine Verbindung besitzen, die sich quasi selbst begründet sowie dass die Evolution des Menschen, insbesondere die Entfaltung seiner kognitiven Fähigkeiten, in einem tautologischen Verhältnis zur Evolution der

⁶ Vgl. Steiner, Logokraten (2003), 9 f.

⁷ Vgl. Steiner, aaO, 9.

⁸ Steiner, aaO, 9 f.

⁹ Vgl. Steiner, aaO, 10.

¹⁰ Die Suche nach dem Ursprung der Sprache und die damit verbundenen theoretischen und praktischen Schwierigkeiten werden im folgenden Subkapitel zu erläutern versucht. Vgl. Kap. 2.2 Der Ursprung der Sprache, 17 ff.

Sprache steht.¹¹ Die Bestimmung des Sprachursprungs selbst ist aber nicht allen transzendenten Erklärungsmodellen gleich bedeutsam. „Man kann das Problem des Ursprungs der Sprache als unlösbar und somit in gewissem Sinne trivial einstufen.“¹² In eine ähnliche Denkrichtung arbeiten aber auch manche positivistischen Ansätze, da der unabweisbare kohärente Zusammenhang zwischen Sprache und Menschsein bei der Frage nach dem Sprachbeginn, die Frage nach dem Beginn der Menschheit mit einschließen müsste.

2.1.1 Sprache und Denken

Bis jetzt wurde in dieser Arbeit noch vermieden, den Begriff der Sprache unumstößlich und prägnant zu beschreiben. Ein Unterfangen welches aber womöglich a priori zum Scheitern verurteilt ist. Die nächsten Absätze sollen Gedanken präsentieren, die den Zusammenhang zwischen Denken und Sprechen erläutern. Dabei wird im wesentlichen auf die Werke der beiden amerikanischen Linguisten Edward Sapir (1884 – 1939) und einem seiner Schüler Benjamin Lee Whorf (1897 – 1941) verwiesen. Eine vielfach unterhinterfragte Grundannahme des Denkens über Sprache fasst Whorf folgendermaßen zusammen:

„Die natürliche Logik sagt uns, das Sprechen sei nur ein beiläufiger Vorgang, der ausschließlich mit der Weitergabe, aber nichts mit der Formulierung von Gedanken zu tun habe. Im Sprechen oder beim Gebrauch der Sprache wird angeblich nur ‚ausgedrückt‘, was im wesentlichen bereits unsprachlich formuliert war.“¹³

Der Begriff des „bereits unsprachlich Formulierten“ bezeichnet etwas, das uns allesamt, egal welche Sprachen wir sprechen, ermöglicht, all unsere Gedanken, Gefühle, Eindrücke und Ideen mithilfe unseres sprachlichen Vermögens auszudrücken, was Whorf als die „Hintergrundphänomene“ unseres Denkens bezeichnet.

„Die natürliche Logik meint, verschiedene Sprachen seien wesentlich gleichgeordnete Methoden, dieses eine und selbe Rationale alles Denkens auszudrücken [...]“¹⁴

Dieses zweite Postulat einer „natürlichen Logik“, welches Whorf mit seinen Ausführungen widerlegen möchte, würde implizieren, dass die, die Sprache beeinflussenden Hintergrundphänomene des menschlichen Denkens in allen Sprachen gleich sind und weiters, dass somit alle Sprachen hinsichtlich ihrer lexikalischen und syntaktischen Strukturen, sowie in ihren

¹¹ Vgl. Steiner, Logokraten (2003), 10.

¹² Steiner, aaO, 11.

¹³ Whorf, Sprache-Denken-Wirklichkeit (1963), 7.

¹⁴ Whorf, aaO, 8.

semantischen Ergebnissen auf einem gleichen Fundament, nämlich einer strukturellen Ähnlichkeit des menschlichen Denkens beruhen.

Vom Menschen, als sprachbegabtes Tier war bereits die Rede. Die Sprache *„ist eine allen Menschen eigene Tätigkeit, deren unterschiedlichen Ausführung durch die einzelnen Sprachgemeinschaften keine erkennbaren Grenzen gesetzt sind; denn die Sprache ist das rein historisch bedingte Erbe einer solchen Gemeinschaft, das Ergebnis lang andauernden Gemeingebrauchs.“*¹⁵ Dieser Gemeingebrauch der Sprache, das heißt, die Möglichkeit als Mitglied einer Gesellschaft die vorherrschende Sprache prinzipiell zu „gebrauchen“, zu sprechen, fördert durch seine lang andauernde, regelmäßige Ausübung ein Übereinkommen zutage, dass die Welt ordnet und gliedert und somit nachhaltig die Hintergrundphänomene unseres Denkens beeinflusst.

Jorge Luis Borges Figur Ireneo Funes, der Mann mit dem unerschöpflichen Gedächtnis, ist in der Lage, sich an jedes Detail seines Lebens zu erinnern und da jeder Moment seiner Existenz auf je eigene Art zu beschreiben wäre, merkt er die Unzulänglichkeit der vorhandenen Sprache an: *„Nicht nur machte es ihm Mühe zu verstehen, dass der Allgemeinbegriff Hund so viele Geschöpfe verschiedner Größe und verschiedener Gestalt umfassen soll; es störte ihn auch, dass der Hund von 3 Uhr 14 (im Profil gesehen) denselben Namen führen sollte wie der Hund von 3 Uhr 15 (gesehen von vorn).“*¹⁶ Wenngleich Funes spielerisch viele Sprachen erlernen konnte, so beschreibt ihn der Erzähler doch als nicht für das Denken begabt, denn *„Denken heißt, Unterschiede vergessen, heißt verallgemeinern, abstrahieren.“*¹⁷

*„Wie wir die Natur aufgliedern, sie in Begriffen organisieren und ihnen Bedeutungen zuschreiben, das ist weitgehend davon bestimmt, dass wir an einem Abkommen beteiligt sind, sie in dieser Weise zu organisieren – einem Abkommen, das für unsere ganze Sprachgemeinschaft gilt und in den Strukturen unserer Sprache kodifiziert ist.“*¹⁸ Dieses Abkommen, welches dazu dient, Verständigung zu schaffen und gleichzeitig sämtliche konkreten sowie auch alle abstrakten Phänomene mit Ausdrücken zu versehen, ist nicht nur fundamentale Voraussetzung zur Entstehung von Sprachlichkeit, sondern in weiterer Folge auch Triebfeder der permanenten sprachlichen Erneuerung und Weiterentwicklung. Dass diese Begriffsorganisation aber alle Sprachen in gleicher Art und Weise durchführen, dass somit Sprachen die Welt stets ähnlich oder gar gleich organisieren und begreifen, wird von Whorf durch seine verglei-

¹⁵ Sapir, Sprache (1972), 14.

¹⁶ Borges, Das unerbittliche Gedächtnis in: Fiktionen (1992), 102.

¹⁷ Borges, aaO, 103.

¹⁸ Whorf, Sprache-Denken-Wirklichkeit (1963), 12.

chenden linguistischen Studien zwischen den Sprachen der amerikanischen Ureinwohner und den indoeuropäischen Sprachen hinterfragt. Prägnant formuliert er das Phänomen, dass jede Sprache die Begriffswelt in einer je eigenen Art und Weise erfasst, in seinem linguistischen Relativitätsprinzip, *„das besagt, dass nicht alle Beobachter durch die gleichen physikalischen Sachverhalte zu einem gleichen Weltbild geführt werden.“*¹⁹ Die von menschlichen Gesellschaften erfassten Weltbilder sind divergent, *„die Relativität aller begrifflichen Systeme, das unsere eingeschlossen, und ihre Abhängigkeit von der Sprache werden offenbar.“*²⁰

Aus einer funktionalistischen Betrachtungsweise kann das Phänomen Sprache als komplexer organischer Prozess angesehen werden. Sprache bedient sich des Atemapparats, des Gehörs, des gesamten Mund- und Rachenraums mit Zunge, Zähnen, Lippen, Nase usw., und des Nervensystems, wobei diesem die zentrale Steuerungsrolle der einzelnen Organe zukommt. Die Verwendung all dieser Organe zum Zweck der Sprache kann als „Sekundärfunktion, genauer gesagt [als] ein Komplex von sekundären Funktionen“²¹ aufgefasst werden. Dieser organische Vorgang ermöglicht den Menschen Sprache erklingen zu lassen. Das Grundelement der Sprache kann in diesem Verständnis mit dem einzelnen Laut identifiziert werden. Der Laut selbst bildet den Baustein sprachlichen Agierens, ist aber dann kein selbständiges Sprachelement, wenn Sprache vorwiegend dem Zweck der Sinnvermittlung dienen soll. Obwohl natürlich in unterschiedlichen Sprachen einzelnen Lauten auch eine Eigenschaft als sinntragendes Element, sozusagen als Wort, zukommt, bspw. der Laut *a* im Französischen für *hat* oder im Tschechischen für *und*. Die meisten oder wie Sapir es formuliert, die „echten“ sprachlichen Sinnträger sind Lautfolgen, die als Wörter, Wortteile oder Wortgruppen auftreten können. *„Das Charakteristikum aller dieser Elemente besteht darin, dass jedes von ihnen das äußere Anzeichen einer ganz bestimmten Idee ist, mag diese Idee nun einen einzelnen Begriff oder eine einzelne Vorstellung zum Gegenstand haben oder eine Mehrheit solcher zu einem Ganzen vereinter Begriffe oder Vorstellungen.“*²²

Fassen wir die bisher im Zusammenhang von Sprache und Denken präsentierten Gedanken zusammen, so lässt sich feststellen, dass Sprache als gesellschaftlich-gemeinschaftlicher Gewohnheitsakt betrachtet wird, bei dem Kombinationen und Variationen von Lauten jene Begriffe generieren, die den unterschiedlichsten Erfahrungswerten jedes einzelnen Gemeinschaftsmitglieds entsprechen. Dabei besteht weitgehende Übereinstimmung darin, dass der

¹⁹ Whorf, Sprache-Denken-Wirklichkeit (1963), 12.

²⁰ Whorf, aaO, 13.

²¹ Sapir, Sprache (1972), 18.

²² Sapir, aaO, 31.

Begriffsausdruck eines bestimmten Erfahrungswertes des Einen dem Erfahrungswert eines Anderen gleichkommt. Wie aber Erfahrungswerte getroffen werden und sprachlich ausgedrückt werden, ist ein Vorgang, der unter Beachtung des linguistischen Relativitätsprinzips nicht für alle Menschen universell funktioniert. Viel mehr werden reale Phänomene, aber auch abstrakte Begriffe unterschiedlich erfasst und ebenso unterschiedlich sprachlich artikuliert.²³ Es liegt nahe, Sprache als Instrument des Denkens aufzufassen, mit dem die „Welt orchestriert wird“, ²⁴ der prozessuale Zusammenhang zwischen Sprache und Denken bleibt aber ein unleugbar enger:

„Diesen intrikaten Prozess wechselseitiger Befruchtung von Sprache und Denken können wir sehr schön an der lebenden Sprache beobachten. Mit Hilfe des Instruments kommt das Endprodukt zustande, während das letztere wiederum die Verfeinerung des Instruments ermöglicht.“²⁵

2.1.2 Sprache und Kultur

Die Linguistik, hier dargestellt durch die strukturalistische Schule, versucht sich an der *„Aufhellung der tiefen Dunkelheiten der Sprache und damit des Denkens, der Kultur und der Lebensanschauungen einer gegebenen Gemeinschaft.“²⁶*

Dass Sprache als etwas selbstverständliches, als ein mit dem Menschsein untrennbar verbundenes Vermögen angesehen wird, verdeckt vielleicht allzu leicht die kulturelle, wenn nicht sogar existentielle Bedeutung, die der Sprache beizumessen wäre. Sprache ist eine dem Einzelindividuum nicht a priori zugestandene Fähigkeit, Sprache ist und bleibt ein – in erster Linie – postnataler Lernprozess, der nicht vorstellbar und durchführbar wäre, wenn das in eine Sprache einzuweihende Individuum, nicht als Teil einer funktionierenden und mit Sprache versehenen Gemeinschaft heranwächst.²⁷ Wie dabei Sprache vermittelt wird, ist aber keine bloße Frage pädagogischer Intensität sondern auch Ergebnis des kulturellen Verständnisses, der Art und Weise zu denken, wie im Vorkapitel zu schildern versucht wurde.

Die bisherigen Beschreibungen legen also den Verdacht nahe, dass zwischen Sprache und Kultur ähnlich oder als Folge des Zusammenhangs zwischen Sprache und Denken eine Korre-

²³ Wie Whorf eindrucksvoll am Vergleich der Sprache des nordamerikanischen Hopi-Stammes mit dem Englischen an Hand des Beispiels unterschiedlicher verbaler Aspekte bei Bewegungen demonstriert (Vgl. Whorf, Sprache-Denken-Wirklichkeit (1963), 16).

²⁴ Franz Schuh, Ö1-Interview der Sendereihe „Im Gespräch“, 6. Oktober 2011.

²⁵ Sapir, Sprache (1972), 24.

²⁶ Whorf, Sprache-Denken-Wirklichkeit (1963), 119.

²⁷ Vgl. Sapir, Sprache (1972), 13; sowie das Eingangszitat im folgenden Kapitel S 13, FN 44.

lation existieren muss. Diese Schlussfolgerung wird aber von den beiden Autoren Sapir und Whorf abgelehnt, aber nicht gänzlich verneint.

„[...] zwischen Sprache und Kultur [besteht] kein notwendiger Zusammenhang. Sprachen, die nicht das mindeste miteinander gemein haben, gehören demselben Kulturkreis an, während eng verwandte Sprachen – ja sogar eine einzige Sprache – verschiedenen Kulturkreisen angehören können.“²⁸

In ähnlicher Art führt Whorf aus, dass „der Gedanke einer ‚Korrelation‘ – im üblichen Sinne des Wortes – zwischen Sprache und Kultur sicherlich falsch [ist].“²⁹ Eine Korrelation zwischen Sprache und Kultur im Verständnis Whorfs besteht aber im Zusammenspiel zwischen kulturell geprägten Verhaltensnormen und sprachlichen Strukturen, wobei ein solches Verhältnis einen Umstand voraussetzt, der schon bei den Gedanken Sapirs bestimmend war, nämlich der über einen längeren Zeitraum andauernde regel- und gleichmäßige, das heißt aber nicht von Wandlungsprozessen ausgeschlossene Sprachgebrauch. *„Immer dann und nur dann, wenn Kultur und Sprache für beachtliche Zeit historisch zusammenbestanden, muss man auch beide als ein Ganzes untersuchen.“³⁰*

Nun mehr lässt sich feststellen, dass Sprache als Kulturerrungenschaft zu begreifen, dem Gesamtphänomen Sprache nicht gerecht würde. Sprache und Denken beeinflussen sich gegenseitig und das eine ohne das andere ist nur schwer vorstellbar. Dabei war, wie im Vorkapitel dargestellt, erkennbar, dass die Art und Weise des Denkens und somit auch die Gestalt der Sprache von Kulturkreis zu Kulturkreis gänzlich anders geartet sein können. Sprache und Denken – als gemeinsames Paar menschlichen Wirkens zu verstehen – ist demnach ein entscheidender Faktor zur Gestalt von Gesellschaft, zur Ausprägung von Kultur. Anders herum betrachtet, wird aber Kultur nicht a priori zu einem Einflussparameter auf Sprachen, werden doch häufig unterschiedlichste Sprachen – mit divergierenden Ursprüngen und Traditionen – gleichberechtigt im selben Kulturkreis gesprochen, sowie umgekehrt ein und dieselbe Sprache in verschiedensten Kulturen zur Anwendung gelangt. Letztlich ist aber die Einflussrichtung von Kultur hin zur Sprache nicht ausgeschlossen, sondern scheint vor allem dann gegeben und beobachtbar zu sein, wenn eine Sprache über einen längeren Zeitraum in regelmäßiger und breiter Anwendung vorherrschte.

²⁸ Sapir, Sprache (1972), 190.

²⁹ Whorf, Sprache-Denken-Wirklichkeit (1963), 79, FN 2.

³⁰ Whorf, aaO, 101.

2.1.3 Der Wandel der Sprachen

Die beiden Vorkapitel besprachen das Verhältnis des Denkens zur Sprache, sowie den Zusammenhang zwischen Kultur und Sprache. Beiden Zusammenhängen wohnt eine gemeinsame Eigenschaft inne und zwar deren Einfluss auf den permanent stattfindenden Wandel der Sprachen. Es soll nun kurz aufgezeigt werden, auf welcher Ebene solche sprachlichen Metamorphosen stattfinden. Dazu soll der sprachliche Wandlungsprozess in zwei Arten unterschieden werden:

1. Die Verwandlung einer Sprache in oder aus sich selbst– die **Entstehung von Dialekten**.
2. Die Verwandlung einer Sprache durch Einflussnahme anderer Sprachen – die **gegenseitige Beeinflussung von Sprachen**.

Ein an dieser Stelle eingeführter Begriff, der des Dialekts, ist ohnedies einer, der von einer besonderen Schwierigkeit seiner Auslegung Zeugnis gibt und letztlich dafür einsteht, dass Sprachen im Laufe der Zeit einen derart enormen Wandel vollziehen können, dass aus einer gemeinsamen – ursprünglichen – Sprache, anfänglich durch mundartliche Varianten im Laufe der Zeit unterschiedliche neue Sprachen entstehen können, deren Sprecher sich miteinander nicht mehr verständigen können. Die Grenze zwischen Sprache und Dialekt ist demnach fließend, sowie der Strom der Zeit, der die sprachlichen Veränderungen befördert.³¹ „Eine Sprache ist ein Dialekt mit einer Armee und einer Marine.“³² Dieses Zitat verdeutlicht den tragischen Zusammenhang, dass die Definition von Sprachen oft weniger durch einen „natürlichen“ Veränderungsprozess, als durch politisch-nationalistische Akte der Willkür erfolgte.

Die **Entstehung von Dialekten**, oder, wie Sapir sich auszureden bevorzugt, von mundartlichen Varianten wird von folgenden Faktoren begünstigt:³³

- Eine große räumliche Ausdehnung einer Grundsprache.
- Der „Gemeingebrauch“ der Grundsprache muss über einen entsprechend langen Zeitraum vorliegen.
- Innerhalb der Anwender der Grundsprache entstehen stabile Kleingruppen, die in sich relativ stark geschlossen und nur wenig Durchlässigkeit zu den anderen Kleingruppen besitzen.

³¹ Vgl. Sapir, Sprache (1972), 140.

³² Dieser oft zitierte Ausspruch geht auf den russischstämmigen amerikanischen Sprachwissenschaftler Max Weinreich zurück und wurde im Periodikum des New York Institute for Jewish Research (YIVO) veröffentlicht. (Vgl. yivo-bleter, Jan – März 1945, S 13).

³³ Vgl. Sapir, aaO, 141 f.

Letztlich bleibt aber jeder neu entstandene Dialekt, aufgrund der gleichen Voraussetzungen wie bereits die Grundsprache zuvor, auch selbst nicht davor gefeit, in verschiedene Varianten bis zur Unkenntlichkeit oder Unverständlichkeit zu zerfallen. Die Fortentwicklung der Sprachen, wissenschaftsterminologisch gesprochen die Sprachgeschichte, stellt für Sapir „einen Sonderfall kultureller Entwicklung“³⁴ dar. Wobei für ihn als Linguisten diese Entwicklung kein zielloses Treiben bleibt, sondern eine zielgerichtete „Strömung“ bildet. Beispielhaft an den indo-europäischen Sprachen gezeigt, gibt es drei Veränderungstendenzen dieser Strömung:

1. Die „**Nivellierung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes**“: Die formelle Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt durch das ausgefeilte Kasussystem, verliert im Laufe der Zeit an Bedeutung.³⁵
2. Durch den Bedeutungsverlust des Kasussystems erhöhte sich die **Bedeutung der Stellung des Wortes im Satz**. Da letztlich ohne Kasus jedes Substantiv in jedem Zusammenhang die gleiche Form besitzt, muss der Subjekt-Objekt-Zusammenhang anders verdeutlicht werden, dies kann durch Zuhilfenahme zusätzlicher Wörter, bspw. von Präpositionen, oder durch eine stärkere Bindung an die Wortstellung im Satz erreicht werden.³⁶
3. Die Tendenz zum „**unveränderlichen Wort**“. Diese Tendenz steht in engem Zusammenhang mit dem ersten Punkt, dem Abbau des Kasussystems. Das unveränderliche Wort bezieht sich allerdings auf sämtliche Wortgruppen und beschreibt eine Veränderungsweise, bei der die Grundform eines Wortes ihre verschiedenen, morphologisch leicht geänderten Formen in anderen Wortklassen verdrängt.³⁷

Der sprachliche Wandel vollzieht sich aber nicht nur in einer Sprache und durch sich selbst, sondern bezieht auch eine große Triebkraft aus der ständigen **gegenseitigen Beeinflussung parallel existierender Sprachen**.

„Sprachen sind selten selbstgenügsam. Das örtliche Nebeneinander verschiedener Sprachgebiete oder der Einfluss einer kulturell überlegenen Sprache führen ganz natürlich zu Bezie-

³⁴ Sapir, Sprache (1972), 144.

³⁵ Vgl. Sapir, aaO, 150.

³⁶ Vgl. Sapir, aaO, 151.

³⁷ Vgl. Sapir, aaO, 152 f. Als Beispiel führt Sapir einen potentiellen Bedeutungsverlust englischer Adverbien an, die durch Anhängung des Suffixes -ly an das bedeutungsgleiche Adjektiv gebildet werden; der gleiche Veränderungsprozess ist im Deutschen allerdings aufgrund der morphologischen Gleichheit der meisten Adjektive und Adverbien nicht möglich. Dennoch ist diese Tendenz auch im Deutschen, beispielhaft bei Pronomen, erkennbar, wobei auch hier der Bedeutungsverlust des Kasussystems die treibende Kraft zu sein scheint: Bspw. wird statt „meinetwegen, deinetwegen, usw“ immer häufiger, wenngleich auch (noch) als umgangssprachlich diffamiert, die Konstruktion „wegen mir, dir usw“ verwendet.

hungen zwischen Menschen verschiedener Sprache.“³⁸ Die gegenseitige Einflussnahme ist demnach nur in den seltensten Fällen eine ausgewogene. Zumeist stammt der Großteil des Einflusses von einer Sprache, einer Sprache die kulturell, aber auch politisch und ökonomisch im jeweiligen räumlichen Nahegebiet vorherrschend und bestimmend ist.³⁹ Sapir stellt wiederum drei Einflussformen fest:

1. **Einfluss auf lexikalischer Ebene:** Die Entlehnung ganzer Wörter erfolgt meist nicht nur auf der rein sprachlichen Ebene, sondern steht vielfach im Zusammenhang mit einem kulturellen Transport. Neue, unbekannte Güter werden übernommen und damit auch oft die Bezeichnungen dafür.⁴⁰
2. **Einfluss auf phonetischer Ebene:** Die Übernahme fremder Worte führt auch zu einer Anpassung des Lautsystems. Fremdwörter unterliegen dabei oft einer Anpassung der Aussprache aufgrund der vorherrschenden Lautregeln, allerdings ist auch der umgekehrte Weg beobachtbar.⁴¹
3. **Einfluss auf morphologischer Ebene:** Der fremdsprachliche Einfluss auf morphologischer Ebene vollzieht sich zumeist durch Verwendung bestimmter Prä- oder Suffixe, die aus einem Grundwort ein anderes Wort ableiten. Wie bspw die Verwandlung eines Substantivs in ein Adjektiv oder eines Adjektivs in ein Adverb.⁴²

Räumliche Nähe verschiedener Sprachen, vorherrschender und über einen längeren Zeitraum bestehender Gemeingebrauch an einer Sprache, sowie die kulturelle oder soziale Hegemonie einer Sprache sind wesentliche exogene Faktoren, die den Wandel der Sprachen beeinflussen und vorantreiben. Diese Beeinflussung, wie intensiv sie im Einzelfall auch stets ausfallen mag, erzeugt eine Verwandtschaft der Sprachen untereinander. Die Frage nach dem Anfangspunkt der Sprache klingt dabei unterschwellig mit. „*Wir können nur sagen, dass gewisse Sprachen auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen, aber nicht dass gewisse andere Sprachen nicht genetisch miteinander zusammenhängen.*“⁴³

³⁸ Sapir, Sprache (1972), 173.

³⁹ Vgl. Sapir, aaO, 173 f.

⁴⁰ Vgl. Sapir, aaO, 174.

⁴¹ Vgl. Sapir, aaO, 177. Als Beispiel nennt Sapir das Wort *camouflage*, welches zwar mit dem harten Anlaut *k* und der Schwäche der zweiten Silbe stark ans Englische herangeführt wurde, die Aussprache des Lautes *a* sowie des weichen *g* bilden aber in ihrem ‚unenglischen‘ Stil ein Zeichen der französischen Herkunft des Wortes.

⁴² Vgl. Sapir, aaO, 181 f.

⁴³ Sapir, aaO, 183.

2.2 Der Ursprung der Sprache

„Kaiser Friedrich II. wollte herausfinden, welche Sprache und Mundart die Kinder hätten, wenn sie heranwachsen würden, ohne je mit irgendwem sprechen zu können. Daher befahl er den Ammen und Nährmüttern, die Kinder zu säugen [...], aber niemals mit ihnen zu reden. Er wollte nämlich erfahren, ob sie die hebräische Sprache sprechen würden, welche die erste gewesen war, oder die griechische oder die lateinische oder die arabisches, oder ob sie nicht immer die Sprache ihrer Eltern sprechen würden, von denen sie abstammten. Doch er bemühte sich vergebens, denn die Kinder starben alle.“

Salimbene von Parma, *Chronica*, Nr. 1664⁴⁴

Der Ursprung der Sprache oder besser gesagt der Sprachen bleibt im Verborgenen, bleibt offen für (mehr oder minder sophistizierte) Spekulationen. Wenngleich sich in den europäischen Sprachwissenschaften die Idee von gemeinsamen Sprachwurzeln, wie beispielhaft das Proto-Indoeuropäische eine darstellt, etabliert hat, so handelt es sich dabei dennoch nicht um eine urtümlich auch tatsächlich angewandte Sprache oder gar um den absoluten Quellpunkt unserer europäischen Sprachen. Vielmehr sind derartige Proto-Sprachen theoretische Wurzeln unserer gegenwärtigen Sprachen, ein Destillat an Gemeinsamkeiten, das sich durch Berücksichtigung der historischen Entwicklung syntaktisch-grammatikalischer Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen im Wortschatz aufgrund phonetischer Regeln ergibt.⁴⁵ Die gegenwärtige vergleichende Sprachwissenschaft arbeitet mit zweifacher Zielrichtung. Einerseits wird versucht, eine Grundsprache „genetisch verwandter Sprachen“ zu rekonstruieren,⁴⁶ andererseits dient diese Grundsprache, die eben mehr theoretischer als experimentell-archäologischer Art ist, vielmehr als Instrument dafür, zu zeigen, „wie sich aus ihr die verschiedenen Einzelsprachen in jahrhunderte-, sogar jahrtausendelanger Entwicklung entfalteten.“⁴⁷ Hinzukommt, dass es ebenso an Material mangelt, um die theoretisch entwickelten Ursprachen mittels philologischer Methodik, also an Hand des geschriebenen, in Symbolen ausgedrückten und dadurch überlieferten Sprachgebrauchs zu bestätigen als auch an Gesellschaften, die derartige Sprachen bloß mündlich einsetzen. Die Notwendigkeit einer materialgestützten Rekonstruktion einer Ursprache führt somit dazu, dass sie also sowohl in ihrer Anwendung als Hilfsinstrument der Sprachwissenschaft beschränkt als auch für künftige, durch Materialfunde ge-

⁴⁴ Zit n. Eco, *Vollkommene Sprache* (2002), 13.

⁴⁵ Vgl. Szemerényi, *Vergleichende Sprachwissenschaft* (1990), 6 f.

⁴⁶ Vgl. Szemerényi, aaO, 5.

⁴⁷ Szemerényi, aaO, 8.

stützte Veränderungen offen bleibt. „*One cannot reconstruct ad infinitum. We must be satisfied with the reconstruction of stages bordering the historical reality.*“⁴⁸

Die Suche nach einer ursprünglichen Sprache kommentiert Edward Sapir sehr pragmatisch:

„*Die Universalität und Mannigfaltigkeit der Sprachen führen uns nun zu einer wichtigen Schlussfolgerung. Sie zwingen uns nämlich zu der Annahme, dass die Sprache – gleichgültig, ob alle ihre Formen auf eine einzige Ursprache zurückgehen oder nicht – ein uraltes Erbgut der menschlichen Rasse ist. [...] Ich neige zu der Annahme, dass die Sprache älter ist, als selbst die allerprimitivsten Anfänge jeder Zivilisation, dass im Gegenteil diese Anfänge gar nicht möglich waren, ehe nicht in der Sprache ein wirksames Ausdrucksmittel zur Verfügung stand.*“⁴⁹

2.2.1 Die Utopie der vollkommenen oder universalen Sprache

Die Suche nach einer ursprünglichen Sprache vollzog sich oftmals in Verbund mit der Idee respektive mit der Suche nach einer ganz besonderen Sprache – einer vollkommenen oder universalen Sprache –, die in der Lage wäre, Grundprobleme der sprachlichen Vielfalt, der babylonischen Sprachverwirrung aufzulösen. Dabei ist aber ein Wesensunterschied zwischen vollkommener und universaler Sprache zu identifizieren:

1. Eine **vollkommene Sprache** wäre in der Lage, sämtliche existierenden oder denkbaren Begrifflichkeiten eine jeweils eindeutige Zuschreibung zu geben und „das innerste Wesen der Dinge zu reflektieren.“⁵⁰
2. Eine **universale Sprache** hingegen erlaubt es jedem Menschen, sich über sämtliche bestehenden sprachlichen Differenzen zu erheben und ermöglicht eine leichte Kommunikation mit jedem Menschen unabhängig von seiner sprachlichen Sozialisierung und der Muttersprache.⁵¹

Die Geschichte der Sprachwissenschaft oder besser gesagt der Sprachphilosophie ist gefüllt mit Überlegungen zum Ursprung der Sprache. Die Idee war und ist wohl noch verlockend, dass die Vielfalt der gegenwärtig erkennbaren Sprachen, sich auf eine – quasi adamitische – Sprache zurückführen ließe. Der Drang nach einer gemeinsamen, globalen Sprache, ist vielmehr politischen oder ökonomischen Zwängen und Überlegungen geschuldet, als dass es ein natürliches Streben wäre, in eine Zeit vor der babylonischen Sprachverwirrung zu gelangen.

⁴⁸ Kuryłowicz, Cateogries (1964), 58.

⁴⁹ Sapir, Die Sprache (1972), 29 f.

⁵⁰ Eco, Vollkommene Sprache (2002), 84.

⁵¹ Vgl. Eco, aaO.

2.2.2 Die Schöpfung der Welt und die Verwirrung der Sprachen

Das biblische Buch Genesis erzählt von der Schöpfung der Welt: *„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde;“* (Gen 1,1)⁵² und darauf folgt die Aufzählung sämtlicher folgenden göttlichen Schöpfungsdetails. Diese Details beginnen jeweils mit einem *„Gott sprach“*. (Gen 1,3 - 29) „Die Schöpfung erfolgt durch einen Akt des Sprechens, und erst indem Gott die Dinge benennt, die er eins nach dem anderen erschafft, weist er ihnen einen ontologischen Status zu.“⁵³ Wenig später - zumindest in der Chronologie der Schöpfungsgeschichte – spricht Gott das erste Mal zum Menschen, in Gestalt Adams. (Vgl. Gen 1,16 – 19) Der darauf folgende Akt wird aber nun zum Zeugnis dafür, dass der Mensch selbst die ihn umgebende Welt mithilfe der ihm gegebenen Sprache benennt, die Welt durch einen menschlichen Sprechakt selbst formt:

„Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, zum zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen.“ (Gen 1,19)

Sprache als schöpferisches, existenzbegründendes Instrument bleibt auch Kerngehalt wohl jedweder literarischen Auseinandersetzung, was sich in der autobiographischen Schrift *Les mots* von Sartre, wenngleich auch als „Illusion“ bezeichnet, folgendermaßen liest: *„[...] und jedes Ding begehrte demütig einen Namen. Ihm den Namen zu geben bedeutete gleichzeitig Schöpfung und Besitznahme. Ohne diese Grundillusion hätte ich niemals geschrieben.“*⁵⁴ Bei Sartre setzt der Schriftsteller im Jetzt und für sich neue Namen, neue Existenz. Andernorts besteht aber auch wiederum die Meinung, dass die durch Literatur gegebenen Namen auf einen Ursprung zurückweisen: *„Literarisches Schreiben ist die Anstrengung, den Wörtern ihre ursprüngliche Bedeutung und ihre poetische Kraft zurückzugeben.“*⁵⁵

Die Leidenschaft der mittelalterlichen, christlichen Philosophie für die Suche nach einer ursprünglichen, womöglich vollkommenen Sprache, die deshalb auch die Sprache Adams sein musste, begründet sich aber in einem späteren Sündenfall des Menschen.

„Alle Menschen hatten die gleiche Sprache und gebrauchten die gleichen Worte.“ (Gen 11,1)

So beginnt der Abschnitt über den Turmbau zu Babel, dem Drang der Menschen eine Stadt mit einem Turm zu erbauen, dessen Spitze den Himmel erreicht. Der biblische Gott stieg zu

⁵² Bibelzitate erfolgen nach der Einheitsübersetzung: Stuttgart, 1980.

⁵³ Eco, Vollkommene Sprache (2002), 21.

⁵⁴ Sartre, Die Wörter (1988), 35.

⁵⁵ Bieri, Wie wollen wir leben? (2011), 26.

diesen Menschen herab, betrachtete das Bauwerk und agierte wieder mittels eines Sprechaktes: „*Seht nur, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. [...] Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht.*“ (Gen 11, 6 – 7)

Der Turmbau zu Babel und vor allem sein dramatischer Einsturz, dient also zur mythologischen Begründung der herrschenden sprachlichen Vielfalt. Bemerkenswert ist dabei, dass die in Gen 10 dargestellte Völkertafel, die die Nachkommen Noahs repräsentiert, davon berichtet, dass jeder Stamm in verschiedene Ecken der Welt auswanderte, „*jeder nach seiner Sprache und seinen Sippenverbänden in ihren Völkerschaften.*“ (Gen 10, 5) Hier wird also noch vor dem babylonischen Trauma von sprachlichen Differenzen gesprochen, diese Unschärfe regte in der Geschichte der biblischen Exegese oftmals die Diskussionen darüber an, ob die sprachliche Vielfalt nun explizit Ergebnis eines göttlichen Strafaktes oder ohnedies Begleiterscheinung der natürlichen Fortentwicklung und Bewegung des Menschengeschlechts ist.⁵⁶

2.2.3 Die apriorisch-philosophischen Sprachen

Die Suche nach einer ursprünglichen, womöglich gleichzeitig auch vollkommenen und universalen Sprache, war lange Zeit geprägt von metaphysischen, christlich-religiösen Vorstellungen. Hingegen wurde die Suche nach – oder vielmehr müsste gesagt werden die Erstellung oder Erfindung von – apriorisch-philosophischen Sprachen zum Befreiungsschlag von sämtlichem mystischen Rätseln über die Sprache Adams. Die philosophischen Sprachen sollten eben genau dazu dienen, „*all jene idola auszurotten, die den menschlichen Geist vernebelt und vom wissenschaftlichen Fortschritt abgehalten haben.*“⁵⁷

Vor allem die englischen Wissenschaftler des 17. Jahrhunderts wurden zu Vorreitern in Sachen Entwicklung einer universalen Sprache. Galt es dabei auch die sprachliche Vorreiterrolle des Lateins zu brechen. Latein, das als sprachliches Symbol der Machtposition der römischen Kirche auf der britischen Insel einen schalen Beigeschmack genoss, war aber lingua franca der Gelehrten und auch in politisch-ökonomischen Bereichen gebräuchlich. Dass den britischen Intellektuellen gerade von kontinentaleuropäischer Seite oftmals spöttelnd ein fehlendes Talent zum Umgang mit der lateinischen Sprache attestiert wurde,⁵⁸ leistete wohl auch seinen Beitrag dazu, dass von angelsächsischer Seite die Bestrebungen nach einer neuen, einfacheren

⁵⁶ Vgl. Eco, Vollkommene Sprache (2002), 23.

⁵⁷ Eco, aaO, 217.

⁵⁸ Vgl. Salmon, Francis Lodwick (1972), 56.

und international verwendbaren Sprache, forciert wurden. Den apriorisch-philosophischen Sprachen können generell folgende Wesensmerkmale zugesprochen werden:

1. **Der Wortschatz** jedweder philosophischen Sprache soll einen umfassenden enzyklopädischen Versuch darstellen, sämtliche bekannten Begriffe zu erfassen. Je nach Typus der philosophischen Sprache wurde ein solcher Wortschatz entweder tatsächlich strikt enzyklopädisch gesammelt oder mittels eines logisch-ableitbaren Begriffssystems definiert.
2. **Die Grammatik** einer solchen Sprache soll einfach und gleich dem Begriffslexikon durchgängig syntaktisch-logisch organisiert sein. Dies bedeutet im wesentlichen, dass eine solche Grammatik frei von jeglichen Unregelmäßigkeiten und Absonderlichkeiten sein soll, die in den Grammatiken der natürlichen Sprachen durch deren langjährigen Gebrauch entstanden sind.
3. Das Problem der unterschiedlichen **Ausspracheweisen** ein und desselben Zeichens sollte gelöst werden. Diese Fragestellung blieb aber insoweit hinter der Bedeutung eines eindeutigen und umfassenden Wortschatzes sowie einer klaren Grammatik zurück, da eine philosophische Sprache wohl eher als Schrift- denn als im mündlichen Gebrauch stehende Verkehrssprache Verwendung finden sollte.⁵⁹

Weshalb hier von sogenannten „apriorisch-philosophischen“ Sprachen gesprochen wird, lässt sich vor allem aufgrund der ihnen zugedachten Art und Weise der Ordnung der Wörter, sämtlicher elementaren, durch die Sprache auszudrückenden Begriffe, erkennen. Diese Strukturierung der Wörter stellt eine „Grammatik der Ideen“ dar, „die unabhängig von den natürlichen Sprachen ist und folglich *a priori* postuliert werden muss.“⁶⁰ Beispielhaft für einen derartigen Versuch eines systematisch organisierten Wortschatzes sei das Projekt der *Realcharaktere* von John Wilkins genannt, das in *seinem Essay towards a Real Character and a Philosophical Language*⁶¹ vorgestellt wurde.

Wilkins versuchte dabei das Wissen seiner Zeit, das Oxforder Wissen des 17. Jahrhunderts, umfassend zu erschließen, somit sowohl allgemeine Ideen als auch das empirische Wissen abzubilden. Dabei ging es ihm darum, dies nicht nach dem Vorbild bisheriger Wörterbücher durchzuführen, sondern in der Systematik der Erfassung das Wesen und die Natur der Dinge selbst zu reflektieren. Wilkins definiert dazu 40 Hauptgattungen (*Major Genus's*) die in 251

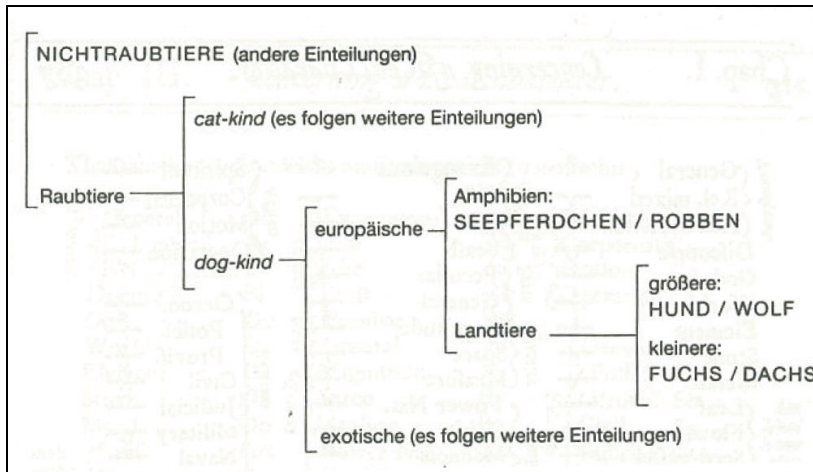
⁵⁹ Vgl. Eco, Vollkommene Sprache (2002), 225.

⁶⁰ Eco, aaO, 229.

⁶¹ Wilkins, An essay towards a real character and a philosophical language [1668] (2002).

Differences gegliedert werden um daraus 2030 *Species* zu definieren. Die folgende Abbildung zeigt, wie man in der wilkinschen Klassifizierung zum Begriff des Hundes gelangt. Die dargestellte Abbildung schließt allzu viele Verzweigungen der gleichen Ebene genauso aus, wie die vorangehende Unterscheidung der Tiere nach der primären Differenzierung „lebendgebärend/eierlegend, wobei die lebendgebärenden nochmals in Tier mit gespaltenem Huf und mit Pfoten unterteilt wurden.⁶²

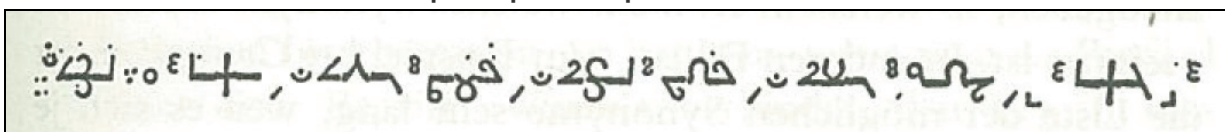
Abb 1: Ordnung der Begriffe im System Wilkins



Quelle: Eco, *Vollkommene Sprache* (2002), 249.

Den einzelnen Kategorien (Gattung, Spezies) werden realcharakteristische Zeichen, in Form einer eigenständig entworfenen Symbolik und auch einen jeweils eigenständigen phonetischen Wert besitzen, zugewiesen. Die nachfolgende Abbildung zeigt den Beginn des *Vaterun- sers* in dieser Zeichenschrift:

Abb 2: Realcharakteristische Zeichen der philosophischen Sprache Wilkins



Quelle: Eco, *Vollkommene Sprache* (2002), 251.

Jedem realcharakteristischen Element steht aber auch ein entsprechendes Zeichen aus den bekannten lateinischen und griechischen Alphabeten oder eine arabische Ziffer zur Verfügung, was somit eine Transkription der realcharakteristischen Elemente in eine leichter lesbare Form ermöglicht. Das besondere der philosophischen Sprachen besteht nun darin, dass jedes verwendete Zeichen einen bestimmten, eindeutig festgelegten inhaltlichen Wert repräsentiert. Dies erscheint auf den ersten Blick vorteilhaft, verwandelt sich aber in der praktischen Anwendung zu einer der größten Schwächen aller philosophischen Sprachen. Beispielsweise

⁶² Vgl. Eco, *Vollkommene Sprache* (2002), 248.

bedeutet der Ausdruck Gape Tulpe (Ga ist die Gattung der „nach Blättern klassifizierten Kräuter, p und e stehen für die dritte Spezies der vierten Differenz). In Wilkins' Text wird von der Tulpe gesprochen, allerdings Gade als Bezeichnung eingesetzt, was im Begriffssystem für Malz steht.⁶³ Dies ist nichts anderes als ein Beispiel für einen simplen Druckfehler. Das Grundproblem aber besteht nun darin, dass in einer philosophischen Sprache jeder Druckfehler automatisch zu einem durchaus schwerwiegenden Sinnfehler führt.

Wilkins' Idee beruht im wesentlichen darauf, dass vorhandene Wissen in einer prinzipiell offenen, das heißt auch für Neuentdeckungen zugänglichen, Art und Weise zu strukturieren, die jeden Begriff aus einer Kette von Analogien ableiten lässt. Letztlich bleiben aber die verschiedenen Gliederungsstufen oftmals völlig willkürlich und setzen zahlreiche Annahmen voraus, die auch tatsächlich geglaubt werden müssen, so wie die Existenz Gottes oder die spezifische Kategorisierung der Fauna und Flora. Jorge Luis Borges schreibt in seinem Essay über das Sprachprojekt Wilkins: *„Bekanntlich existiert keine Klassifikation des Universums, die nicht willkürlich und mutmaßlich wäre. Aus einem sehr einfachen Grund: wir wissen nicht, was das Universum ist.“*⁶⁴

2.2.4 Die aposteriorischen Sprachen – Die Welthilfssprachen

Die apriorischen Sprachen möchten definitionsgemäß einen Schritt *vor* den Ursprung der natürlichen Sprachen setzen, um somit den darzustellenden elementaren Begriffen näher zu sein. Die grammatikalische Ordnung der Sprache, ihre Syntax, sollte somit zum Abbild der natürlichen Ordnung der Welt werden. Demgegenüber müssen die aposteriorischen Sprachen, als *nach* den natürlichen Sprachen verstanden werden, oder vielmehr *auf* ihnen ruhend.

Die zwei wichtigsten Kriterien der aposteriorischen Sprachen sind – und darin stimmen sie, zumindest in der Grundidee nicht aber in der Ausführung – mit den philosophischen Sprachen durchwegs überein:⁶⁵

1. Die Vereinfachung und Rationalisierung der Grammatik in Anlehnung an die bestehenden und bekannten Grammatiken der natürlichen Sprachen.
2. Die Erstellung eines eigenständigen Wortschatzes, wobei den einzelnen Wörtern eine Gestalt zukommen soll, die eindeutig den Ursprung des jeweiligen Wortes in ihren natürlichen Sprachen erkennen lässt.

⁶³ Vgl. Eco, Vollkommene Sprache (2002), 256.

⁶⁴ Borges, Die analytische Sprache von John Wilkins in: Inquisitionen (1992), 116.

⁶⁵ Vgl. Eco, aaO, 323.

Den aposteriorischen Sprachen, die in Gestalt der sogenannten Welthilfssprachen erscheinen, wie beispielsweise das bekannte aber in seiner Bedeutung beschränkte Esperanto, besitzen generell weniger den Anspruch einer sonderlich universalen oder gar vollkommenen Sprache. Vielmehr bestand und besteht ein zentrales Motiv ihrer Erstellung und Benutzung darin, einen großen Kreis potentieller Sprecher, mit einer der natürlichen Sprache eng verwandten und flexiblen – sowohl in Wortschatz als auch in der Grammatik – neuen Sprache in Berührung zu bringen, die eben durch ihre vielfältigen Bezüge zur jeweiligen Muttersprache leicht erlernen- und verstehbar sein soll. Dabei ist zu beachten, dass diese Sprachen wie beispielhaft das Esperanto, zentral getragen und gestützt sind durch die Wesensgleichheit der indoeuropäischen Sprachen und dass sie deshalb auch nur in diesem Sprachkreis ihre volle Wirkung entfalten können. „Diese Beschränkung, die als ein praktischer Vorteil erscheint, kann als eine theoretische Grenze angesehen werden. Wenn die apriorischen Sprachen zu philosophisch waren, sind es die aposteriorischen zu wenig.“⁶⁶ Die aposteriorischen Sprachen setzen eine Wesensgleichheit der natürlichen Sprachen voraus, die besagt, dass trotz unterschiedlicher Sprachkulturen, mit ihren je eigenen unterschiedlichen Begriffen und Aussageformen, dieselben Inhalte in doch vergleichbarer und somit übersetzbarer Art und Weise vorhanden sind. Diese Voraussetzung ist es, die die aposteriorischen Sprachen wesentlich zu einer okzidentalen oder zumindest indoeuropäischen Idee und Sache stempeln.

Ein Grundproblem einer universalen Sprache, mit dem sich die aposteriorischen Sprachen im Gegensatz zu den schwer erlernbaren und teils unpraktikablen philosophischen Sprachen, besteht allerdings darin, dass *„auch wenn alle Menschen der Erde sich heute darauf einigen würden, ein und dieselbe Sprache zu sprechen, würde sich diese sehr bald durch den bloßen Gebrauch verändern, sich auf tausend verschiedene Weisen in den verschiedenen Ländern modifizieren und zur Entstehung von ebenso vielen verschiedenen Idiomen führen, die sich zunehmen voneinander entfernen.“*⁶⁷ Ein Einwand der problemlos nachvollziehbar ist, beachtet man doch die teils nicht unerheblichen sprachlichen Differenzen innerhalb eines zumindest nominell gemeinsamen Sprachraums. Ist es doch nach der Aussage Karl Kraus' gerade die gemeinsame Sprache die Deutsche und Österreicher voneinander trennt oder auch beispielhaft am Portugiesischen gezeigt, wo die Unterschiede zwischen dem brasilianischen und dem portugiesischen Idiom gerade für Nichtmuttersprachler derart enorm sind, dass im Portugiesischspracherwerb zwischen diesen beiden Varianten „ein und derselben“ Sprache differenziert wird. Dass den aposteriorischen Sprachen allerdings nur Hilfscharakter zukommen soll, und

⁶⁶ Eco, Vollkommene Sprache (2002), 335.

⁶⁷ Destutt de Tracy, Éléments d'Idéologie II 6, 596 zit n. Eco, aaO, 336.

sie ohnedies nicht anstelle natürlicher Sprachen treten sollen, tut dem Argument des unweigerlichen Sprachwandels und –veränderungsprozesses, dem letztlich wohl auch eine tatsächlich global von vielen Menschen verwendete Hilfssprache unterliegen würde, nur wenig Abbruch. Eine derart gewünschte Sprachstarrheit ist wohl nur durch einen strengen, funktionalistisch-kommissarischen Sprachpuritanismus erreichbar,⁶⁸ der aber wiederum dem Vorteil sprachlicher Flexibilität nur wenig zuträglich erscheint.

Die politische Idee einer Welthilfssprache als lingua franca liegt darin begründet, dass sie aufgrund ihrer bewussten Herkunftsneutralität durch Übereinkommen aller oder vieler Staaten gewählt werden kann. Ein solches Vorgehen, die Auswahl einer Sprache als internationale Verkehrssprache, wäre in der Geschichte der sprachlichen Entwicklungen einzigartig, und wirkt naiv. Denn Sprachen haben sich bislang aufgrund politisch-gesellschaftlicher Traditionen oder Hegemonialbestrebungen (wie Latein im Mittelalter oder Englisch seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs) oder durch ökonomisch-pragmatische Übereinkunft (wie das Kiswahili) für weite Regionen etabliert. Eine solche Initiative ist wohl nur von einem Verbund kleiner Staaten denkbar, deren jeweilige Nationalsprache aufgrund ihrer geringen Verbreitung nicht das „natürliche“ Potential hat, selbst zur lingua franca zu werden.⁶⁹ Inwiefern aber eine „verordnete“ Verkehrssprache wirklich eine Überlebens- und Verbreitungschance hat bleibt äußerst fraglich, aber als emanzipatorischer Aufschrei gegen eine hegemonial oktroyierte Sprache, mag diese Überlegung durchaus charmant sein.

2.3 Die Übersetzbarkeit der Sprache

„Beim Übersetzen muss man bis ans Unübersetzliche herangehen; als dann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.“

Goethe⁷⁰

Wie im vorigen Kapitel darzustellen versucht wurde, ist die Suche nach dem Ursprung der Sprache verbunden mit der Idee der Entwicklung einer Sprache, die in der Lage ist, alle Begrifflichkeit eindeutig und unmissverständlich auszudrücken und für alle Sprechenden in gleicher Weise verfü- und erlernbar zu sein. Die unterschiedlichsten Projekte philosophischer Sprachen oder moderner Welthilfssprachen haben, bei allen Versuchen die grammatikalischen und lexikographischen Grenzen der natürlichen Sprachen zu überwinden, mit eben diesen

⁶⁸ Vgl. Eco, Vollkommene Sprache (2002), 337.

⁶⁹ Vgl. Eco, aaO, 337 ff.

⁷⁰ Zit. n. Störig [Hrsg.], Problem des Übersetzers (1973), VIII.

eine entscheidende Gemeinsamkeit: ihre Übersetzbarkeit.⁷¹ Sätze in einer natürlichen Sprache müssen sich unweigerlich in eine Hilfssprache transferieren lassen, nicht anders als zwischen zwei natürlichen Sprachen selbst verfahren werden kann und eben auch laufend verfahren wird.

„Seit die Menschheit in verschiedenen Zungen redet, also seit dem Turmbau zu Babel, gehört das Übersetzen zu den unentbehrlichen Tätigkeiten des Menschen: im politischen wie im gesellschaftlichen Verkehr, bei Krieg und Raubzug wie beim friedlichen Reisen und Handeln, und vor allem bei der Übermittlung von Philosophie, Wissenschaft und Dichtung.“⁷²

Dem Begriff „Übersetzen“ haftet nicht von ungefähr auch die Bedeutung an, von der einen Seite eines Flusses auf die andere zu gelangen. Auch das Übersetzen von Sprache ist ein Übersetzen von einer Seite auf eine andere. Der Sprachverkehr ist ohne Übersetzung nicht denkbar und es ist ungleich viel mehr als die bloße Mitteilung, die in diesem Verkehr transportiert wird.⁷³ Die Gräben, die der eingestürzte Turm von Babel geschlagen hat, werden durch jene Brücken, die das Übersetzen schafft, überwunden.⁷⁴

Jeglicher Kommunikationsvorgang ist gleichzeitig ein Übersetzungs- respektive Interpretationsvorgang. Es gilt das Gesagte des einen und das Gehörte des anderen derart in Übereinstimmung zu bringen, dass das Gemeinte auch wirklich verstanden wird. Daher ist „die Verständigung über den Wortgebrauch in der Alltagssprache ein Kompromiss und schließt das Missverständnis immer ein.“⁷⁵

„Wer überzeugt ist daß wesentlich und innerlich Gedanke und Ausdruck ganz dasselbe sind, und auf der Ueberzeugung beruht doch die ganze Kunst alles Verstehens der Rede, und also auch alles Uebersetzens, kann der einen Menschen von seiner angeborenen Sprache trennen wollen, und meinen, es könne ein Mensch, oder auch nur eine Gedankenreihe eines Menschen, eine und dieselbe werden in zwei Sprachen?“⁷⁶

Übersetzen ist demnach ein Verstehen. Dieses Verstehen geschieht aber auch beim Hören und Interpretieren eines Satzes, der erst gar nicht in eine andere Sprache als die seines Ursprungs

⁷¹ Vgl. Eco, Vollkommene Sprache (2002), 349.

⁷² Störig [Hrsg.], Problem des Übersetzers (1973), X.

⁷³ Vgl. Benjamin, Die Aufgabe des Übersetzers (1972), 9.

⁷⁴ Vgl. Dedecius, Vom Übersetzen (1986), 19; und noch ausführlicher zur Metapher des „Übersetzens“: Dedecius, aaO, 26 f.

⁷⁵ Vgl. Reichert, Die unendliche Aufgabe (2003), 9.

⁷⁶ Schleiermacher, Methoden des Übersetzens [1813] in: Störig [Hrsg.], Problem des Übersetzers (1973), 60.

transferiert werden muss. Dieses Grundwesen, das allen Sprachen gleicht und allen innewohnt ist es, was Walter Benjamin als die „reine Sprache“ apostrophiert.⁷⁷

Alle hier in dieser Arbeit durchgeführten Überlegungen zur Thematik des Übersetzens entstammen grundlegend zu Fragen des literarischen Übersetzens. Während das Dolmetschen, das im engeren Begriff, das Übertragen mündlicher Rede, ob nun mehr oder minder im selben Moment (Simultan) oder mit gewissem zeitlichen Abstand, oder das Übertragen sachlicher, ökonomisch-administrativer Dokumente grundlegend weniger (Arbeits-)Zeit verlangt bzw. diesen Vorgängen weniger Zeit zur Verfügung gestellt wird, betreffen die folgenden fundamentalen Gedanken aber jede Form des sprachlichen Transfers. Geht es doch bei jedweder Übersetzung darum, das ursprünglich Gesagte in seiner Intention und seiner Form nicht bloß zu erhalten, sondern korrekt wiederzugeben. Wie der Aphoristiker Lichtenberg sagt:

*„Ist es nicht sonderbar, daß eine wörtliche Übersetzung fast immer eine schlechte ist? und doch läßt sich alles gut übersetzen. Man sieht hieraus, wie viel es sagen will, eine Sprache ganz verstehen; es heißt, das Volk ganz kennen, das sie spricht.“*⁷⁸

2.3.1 Eine Theorie des Übersetzens

Eine Translationstheorie per se existiert ebenso wenig,⁷⁹ wie es simple Kochrezepte zum Übersetzen sprachlicher Aussagen gibt, was im übrigen auch die Funktionsweise und Effizienz maschineller Übersetzungen erschwert, wenn nicht sogar verunmöglicht. Übersetzungstheorie ist daher nur schwer oder gar nicht stringent formalisierbar, was dazu führt – wie die vorangehenden Zitate zur Problematik des Übersetzens bereits anzeigten –, dass theoretisches Befassen mit dem Übersetzen ein permanentes Abwägen und vor allem Abklopfen unterschiedlichster Begriffe hin auf ihre wahre Intention, auf ihre Entsprechung in der „reinen Sprache“ Benjamins, bleibt. *„Eine Translation ist ein Handlung, ein Translat ein Handlungsprodukt. Translation habe ich irgendwo definiert als ein Informationsangebot in einer Sprache z der Kultur Z, das ein Informationsangebot in einer Sprache a der Kultur A funktionsgerecht (!) imitiert. Das heißt ungefähr: Eine Translation ist nicht die Transkodierung von Wörtern oder Sätzen aus einer Sprache in eine andere, sondern eine komplexe Handlung, in der jemand unter neuen funktionalen und kulturellen und sprachlichen Bedingungen in einer neuen Situation über einen Text berichtet, indem er ihn auch formal möglichst nachahmt.“*⁸⁰

⁷⁷ Vgl. Benjamin, Die Aufgabe des Übersetzers (1972), 13.

⁷⁸ Lichtenberg, Sudelbücher II, G 135 zit. n. Promies: Lichtenberg Schriften und Briefe Bd 1 (1991), 158.

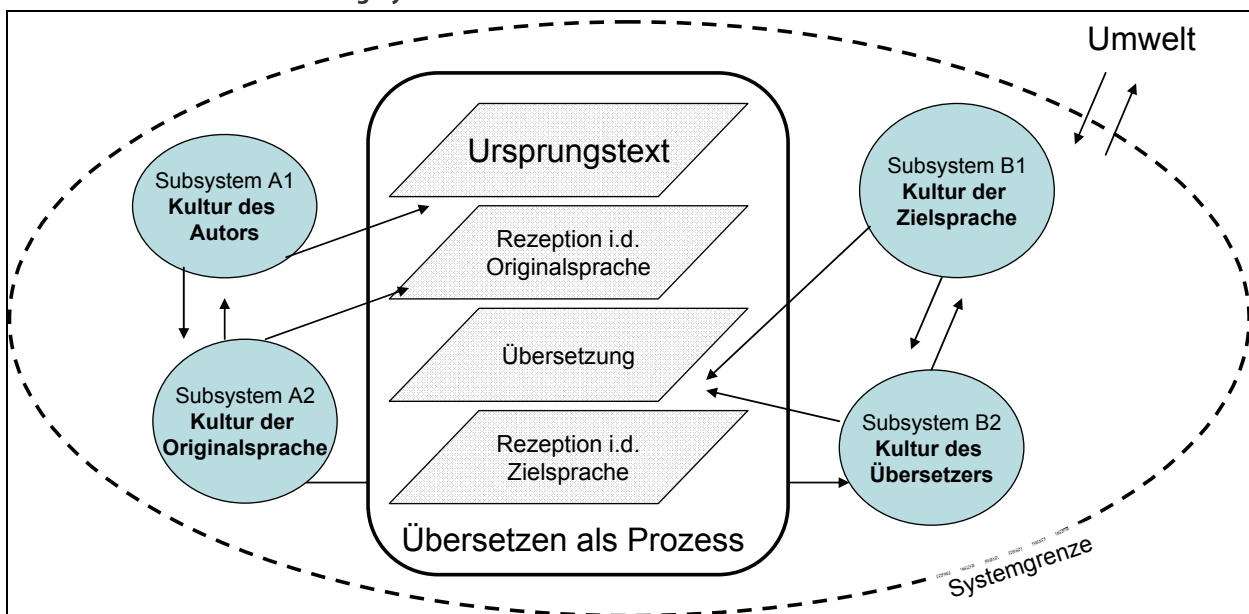
⁷⁹ Vgl. Störig [Hrsg.], Problem des Übersetzers (1973), XIX; Vermeer, Übersetzen als kultureller Transfer (1986), 30.

⁸⁰ Vermeer, Übersetzen als kultureller Transfer (1986), 33.

Übersetzen ist ein teleologischer Prozess und jede Übersetzung ist a priori abhängig von ihrem Zweck.⁸¹ Der Übersetzungsprozess selbst befindet sich in einem immanenten Austauschverhältnis mit den Kulturen, und somit unterschiedlichen Begriffsverständnissen, der Ziel- und der Quellsprache, sowie darüber hinaus mit einem spezifisch-biographischen Kultur- und Werteverständnis des Sprachschöpfers sowie des Übersetzers. (Die untenstehende Abbildung versucht dieses Austauschverhältnis, als Übersetzungssystem graphisch zu verdeutlichen.) Zugleich ist der Übersetzungsprozess geprägt von vier Entscheidungen, die den Übersetzer vor die Wahl der „Treue“ im Sinne einer Nähe zum Ursprungstext oder im Sinne einer optimierten Verständlichkeit der Übersetzung selbst. Diese vier Entscheidungen betreffen:⁸²

1. Die Wortwahl – eine lexikalisch, worttreue Übersetzung
2. Die Stilwahl – eine syntaktisch, satztreue Übersetzung
3. Die Formwahl – eine artistisch, formtreue – das Ganze betreffende – Übersetzung
4. Die Bedeutungswahl – eine phraseologische, sinntreue Übersetzung.

Abb 3: Versuch eines Übersetzungssystems



Quelle: Eigene Darstellung nach Ideen von Vermeer, Übersetzen als kultureller Transfer (1986), 30 ff.

Der Entscheidung über den Stellenwert der vier zuvor genannten Kriterien geht in jedem Fall der Versuch voraus, den Text, das zu übersetzende Sprachobjekt in seinem Original zu rezipieren. „In seinem Original“ bedeutet in diesem Fall, dass der Text in der Originalsprache nicht losgelöst vom kulturellen und gesellschaftlichen Kontext seiner Entstehung zu verstehen

⁸¹ Vgl. Vermeer, Übersetzen als kultureller Transfer (1986), 34 f.

⁸² Vgl. Dedecius, Vom Übersetzen (1986), 146.

ist, ebenso wenig wie diese kulturelle Verortung im Gebiet der Zielsprache unumgänglich scheint.⁸³ „Eine Translation ist [...] immer inter-lingual plus inter-kulturell.“⁸⁴

Einer Übersetzungstheorie kommt daher die Aufgabe zu, kritisches Reflektieren über den Prozess des Übersetzens zu ermöglichen und zu begleiten. Denn Übersetzen ist keine simple und monokausale Angelegenheit, sondern ein laufendes, immer wiederkehrendes Abschätzen zahlreicher Bedingungen, die Sprache unmittelbar und mittelbar gestalten. Diese Bedingungen betreffen schlussendlich die Wahl der Worte, die Gestalt der Sätze und der gesamten Form der Mitteilung an sich sowie nicht zu letzt auch das Treffen der richtigen Bedeutung, die einer Aussage innezuwohnen pflegt.

2.3.2 Zu den Grenzen des Übersetzens

Nach einem Ausspruch Heinrich Heines heißt Übersetzen, „In Ketten tanzen“. *„Die Übersetzung ist oft eine Metamorphose genannt worden, also die Verwandlung von einer Form in eine andere: der Handwerker als Esel.“*⁸⁵ Diese Metamorphose der sprachlichen Übersetzung, die Aussagen einer Sprache in eine Aussage einer anderen Sprache verwandelt, geschieht letztlich immer innerhalb relativ weiter, aber doch klarer Grenzen. Grenzen die den Handwerker der Sprache eine große Freiheit gewähren möchten, ihn aber doch zutiefst in seinem Vermögen beschränken, ihn somit zum zitierten Esel der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit werden lassen. Jedwede Kunst, auch die, die sich der Sprache als Ausdrucksmittel bedient, verlangt nach einer Freiheit der Phantasie, die grenzenlos sein darf. Das Übersetzen von Sprache hingegen benötigt gleichermaßen Phantasie – Gefühl für Sprache, für Tonalität und Ausdruckskraft – wobei der Übersetzer seine Phantasie mit einer strengen Disziplin in Grenzen halten muss.⁸⁶

Jede Übersetzung misst sich daran, ob sie die drei folgenden textimmanenten Bestandteile vom Original in die Übersetzung transferieren kann:

- **Phonetik:** Betrifft einerseits die spezifische Wortwahl, andererseits auch damit verbundene Besonderheiten wie eine bestimmte Tonalität (Häufigkeit eines Vokals, Alliterationen, usw).
- **Syntax:** Betrifft in erster Linie die Struktur des Satzes und in einem weiten Begriffsverständnis auch die gesamte Form der Mitteilung.

⁸³ Vgl. Vermeer, Übersetzen als kultureller Transfer (1986), 41.

⁸⁴ Vgl. Vermeer, aaO, 50.

⁸⁵ Reichert, Die unendliche Aufgabe (2003), 7.

⁸⁶ Vgl. Dedecius, Vom Übersetzen (1986), 60.

- **Semantik:** Betrifft die inhaltliche Ebene des Originals, die Intention oder das Gemeinte zu übertragen.

Diese drei Grundbegriffe repräsentieren somit die schweren Ketten, die jedem Übersetzer angelegt werden. Derart eingesperrt hat sich der Übersetzer bei jedem Text, bei jedem Satz und bei jedem Wort neu zu entscheiden, wie und in welcher Art und Weise einzelne Sprach-elemente übertragen werden können.

Gerade die Abwägung zwischen einer möglichst worttreuen, interlinearen oder einer vor allem auf den Sinn bedachten Übersetzung geht meist auf Kosten einer der anderen Elementarstufen. Wenngleich zwischen den Vertretern der Wort- und jenen der Sinntreue unüberbrückbare Differenzen zu sein scheinen, so ist der Graben oft weniger tief als angenommen. Walter Benjamin wird auf Grundlage seines knappen Textes „Zur Aufgabe des Übersetzers“⁸⁷ oft als unnachsichtiger Apologet – im wahrsten Sinne des Wortes – der wortwörtlichen Übersetzung, für den der Sinn einer Mitteilung völlig unwesentlich ist, dargestellt.⁸⁸

*„Dennoch könnte diejenige Übersetzung, welche vermitteln will, nichts vermitteln als die Mitteilung – also Unwesentliches. Das ist denn auch ein Erkennungszeichen der schlechten Übersetzungen.“*⁸⁹

Diese Aussage selbst ist aber noch kein Zeugnis für eine allein seligmachende Worttreue, viel mehr stimmen darin auch die Kritiker einer unreflektierten Wörtlichkeit ein, denn jedes Wort hat schon für sich allein, aber erst recht im Zusammenspiel des Satzgefüges oder des gesamten Textes, einen spezifischen Klang und eine ebensolche Bedeutung.⁹⁰ Der Schluss, dass für Benjamin die Bedeutung des Wortes etwas bloß Unwesentliches sei, ist zu verneinen und es gilt in diesem Zusammenhang vielleicht daran zu erinnern, dass der übersetzungstheoretische Text Benjamins als Vorrede einer Lyrik-Übersetzung steht, und welche Sprachform ist gleichzeitig so offen und verschlossen für eine Erfassung der Bedeutung des vom Autor Gemeinten, als die Lyrik. George Steiner möchte die Rezeption des Essays Benjamins um eine Lesart erweitern, die die vorgestellten Thesen als „überpointiert, „surpointé““ erfasst ohne deren Bedeutung für die Hermeneutik und Poetik der Übersetzung zu schmälern.⁹¹ Übersetzung bleibt für Benjamin ein Sichtbarmachen der Verwandtschaft aller Sprachen, wobei diese

⁸⁷ Benjamin, Die Aufgabe des Übersetzers (1972), 9. [Dieser „übersetzungstheoretische“ Essay ist Benjamins Übertragung des Gedichtbands „Tableaux parisiens“ von Charles Baudelaire vorangestellt.]

⁸⁸ Vgl. Dedecius, Vom Übersetzen (1986), 40 ff; oder in leicht abgeschwächter Form auch bei Reichert, Die unendliche Aufgabe (2003), 38 f.

⁸⁹ Benjamin, aaO, 9.

⁹⁰ Vgl. Dedecius, Vom Übersetzen (1986), 70 ff.

⁹¹ Vgl. Steiner, Logokraten (2003), 47.

Verwandtschaft nicht notwendigerweise eine Ähnlichkeit impliziert.⁹² Sprachliche Verwandtschaft kennzeichnet sich demnach nicht in einer phonetischen oder syntaktischen Ähnlichkeit aus sondern besteht „*darin, in ihrer jeder [der Sprache Anm.] als ganzer jeweils eines und zwar dasselbe gemeint ist, das dennoch keiner einzelnen von ihnen, sondern nur der Allheit ihrer einander ergänzenden Intentionen erreichbar ist: die reine Sprache.*“⁹³ Das Übersetzen ist und bleibt auch für Benjamin eine Beschäftigung mit dem Fremden, das es in Begrifflichkeit des Heimischen einzutauchen, zu übertragen gilt. Wobei nicht vergessen werden darf, dass sich die Sprachen einem permanenten Wandel unterziehen, was auch ein immer wieder aufs Neue Übersetzen nötig erscheinen lässt.

„*Das Wesentliche solcher Wandlungen [...] statt im eigensten Leben der Sprache und ihrer Werke zu suchen, hieße – [...] – Grund und Wesen einer Sache verwechseln, strenger gesagt aber, einen der gewaltigsten und fruchtbarsten historischen Prozesse aus Unkraft des Denkens leugnen.*“⁹⁴

Dieser Wandlungsprozess der Sprache ist innerstes Ergebnis menschlichen, gesellschaftlichen Wirkens und Übersetzung dient zugleich als Katalysator und Verstärker dieses Prozesses. „Ein Sprechen, ein Dichten, ein Übersetzen außerhalb der Gesellschaft, [...] nicht durch sie legitimiert und nicht an sie gerichtet, ist denkbar, aber sinnlos.“⁹⁵

Übersetzen verdeutlicht, wie sehr Sprache Abbild einer spezifischen Kultur ist, einer Kultur der Zeit, der Gesellschaft und einer Personen, wie bspw. der des Autors oder Sprechers, der des Lesers oder Empfängers sowie eben auch der eines etwaigen Vermittlers in der Form eines Übersetzers. Die Rolle des Übersetzers als Vermittler, als Kulturvermittler im besonderen betreffend, wird oft Goethe zitiert, der in Andenken seines Zeitgenossen Christoph Martin Wielands festhielt, es gäbe zwei Übersetzungsmaximen:

1. Entweder macht der Übersetzer durch sein Werk eine fremde Nation, das Fremde an sich heimisch oder
2. muss sich das Heimische in die Fremde wagen und deren Eigenschaften kennenlernen oder übernehmen.⁹⁶

Übersetzungen vermitteln und Übersetzungen verwandeln: Sprache, Formen, Gedanken, Inhalte. Übersetzungen bleiben letztlich immer ein Versuch etwas in einer anderen Sprache aus-

⁹² Vgl. Benjamin, Die Aufgabe des Übersetzers (1972), 13.

⁹³ Benjamin, aaO, 13.

⁹⁴ Benjamin, aaO.

⁹⁵ Dedecius, Vom Übersetzen (1986), 52.

⁹⁶ Vgl. Goethe, Zu brüderlichem Andenken Wielands, zit. n. Störig [Hrsg.], Problem des Übersetzers (1973), 35.

zudrücken, als ursprünglich geformt. Die babylonische Sprachverwirrung hat in erster Linie Unverständnis und eine Unmöglichkeit der barrierefreien Kommunikation geschaffen, aber in weiterer Folge die Kunst des Übersetzens hervorgebracht, die „Ausdruck des innersten Verhältnisses der Sprachen zueinander“⁹⁷ ist. Übersetzen ist auch ein ständiges Sprachenlernen, ein Sprachenlernen das weit mehr ermöglicht, als bloße Verständigung, oder in den Worten Swetlana Geiers, der Grande Dame der Dostojewski-Übersetzung, „[...]denn man kommt überall durch. Aber wenn man ein Volk kennenlernen will, das was hinter dieser Sprache durchschimmert, damit einem das Antlitz eines Volkes näher kommt“,⁹⁸ dann liegt das Besondere der Sprache, vielleicht die „reine Sprache“ offenbar.

2.3.3 Die Interpretation der Schöpfung der Welt – das Prinzip der Analogie

Die Bibel ist ein häufig herangezogenes Werk für die Vielseitigkeit und vor allem die Leistungsfähigkeit literarischen Übersetzens und Verstehens. Die gesamte Bibel ist bislang in 471 Sprachen übersetzt worden, das Neue Testament in mehr als 1.200.⁹⁹ An dieser Stelle soll aber keine Behandlung der Rezeptions- und Translationsgeschichte der Bibel erfolgen, sondern in Anschluss an den im Vorkapitel erfolgten theologischen Exkurs zur Schöpfung der Welt und der babylonischen Sprachverwirrung¹⁰⁰ ein weiterer theologischer Einschub erfolgen, der sich damit befasst, wie die alttestamentarische Schöpfung der Welt im Neuen Testament als Akt der Interpretation sui generis angesehen werden kann.

„Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten;“ (Hebr 1,1)

Gott zu erblicken, gar von Angesicht zu Angesicht, bleibt den Menschen verwehrt (Vgl. Ex 33, 23) obwohl auch davon das Alte Testament gewisse Ausnahmen bereit hält, wie Moses am Berg Sinai (Vgl. Ex 33, 18 ff) aber auch Jakob, der Stammvater Israels, scheint das Angesicht Gottes gekannt zu haben. (Vgl. Gen 32,31) Ungleich häufiger sind aber die Sprechakte, durch die Gott den Menschen sein Wesen bezeugt, wie der Hebräerbrief anklingen lässt. Während die ersten Worte Gottes ex nihilo die Welt erst schaffen, haben alle weiteren Worte, ab dem Zeitpunkt in dem Gott mit Adam spricht und ihm die Welt offenlegt, einen anderen Charakter. Die nach dem Schöpfungsakt folgenden Gottesworte haben stets Gesprächs-, Dialogscharakter aber auch Interpretationscharakter. „Gott braucht Interpreten. Ohne diese Interpre-

⁹⁷ Benjamin, Die Aufgabe des Übersetzers (1972), 12.

⁹⁸ Geier, Leben ist Übersetzen (2008), 14.

⁹⁹ Vgl. http://wycliff.de/index.php?option=com_content&view=article&id=59&Itemid=76; [23.11.2011].

¹⁰⁰ Vgl. Kap 2.2.2 Die Schöpfung der Welt und die Verwirrung der Sprachen, 19 f.

ten wäre der redende Gott stumm.“¹⁰¹ Der Prolog des Johannes-Evangeliums verweist zu Beginn nochmals auf den Akt der Wertschöpfung als Sprechakt: „*Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος*“¹⁰² – „*Im Anfang war das Wort*“ (Joh 1,1) und schließt mit dem Wort: „*ἐξηγήσατο*“ – „*er hat Kunde gebracht*.“ (Joh 1,18) Derjenige, der hier vom Evangelisten Johannes als Exeget, als Kundebringender, ankündigt wird, ist Jesus Christus.

Jesus tritt als Interpret des Wortes Gottes auf. Dies zeigt gerade die Bergpredigt (Mt 5,1 – 7,29) in der er unter anderem den Wortlaut des alttestamentarischen Gesetzes auslegt. Diese Auslegungen werden immer eingeleitet mit einem „[...] ist gesagt worden“ und nach der jeweiligen Gesetzesstelle folgt das bekannte „Ich aber sage euch: [...]“. Was folgt, ist nichts anders als Interpretation eines bekannten Textes, eine Übersetzung in die Kultur und das daraus resultierende Verständnis der zur Zeit Jesu vorherrschenden Gesellschaft. Der Wortlaut der Schrift, darf nicht verharren in der Zeit und Kultur seiner Entstehung sondern verdient in seiner Bedeutung neu gelesen und verstanden zu werden.

Im Beispiel vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25 – 37) tritt Jesus in das Gespräch mit einem Schrift- und Gesetzesgelehrten (νομικός) ein, der Jesus auf die Probe stellen möchte, mit der Frage, was zu tun sei, um das ewige Leben zu gewinnen. Jesus antwortet mit der Gegenfrage, was denn im Gesetz zu lesen sei. Was dem Schriftgelehrten natürlich ohne Mühe und wortgetreu gelingt. Bei der zweiten Frage des Gelehrten, wer denn sein Nächster sei, erzählt Jesus die Begebenheit vom Samariter, der aus Barmherzigkeit einem niedergeschlagenen, ihm unbekannten hilflosen Mann zur Seite stand. Dieses Beispiel wird somit zur Antwort auf die eingehende Frage nach dem Weg zum ewigen Leben. Jesus endet mit dem Imperativ: „Handle genauso!“ („ποιεῖ ὁμοίως“, Lk 10, 37) Jesus, der von Johannes als Verkünder des wertschaffenden Wortes vorgestellt wird, führt damit das Prinzip der Analogie in der Schriftauslegung seiner Zeit ein. Nicht nach dem Wortlaut soll gehandelt werden, sondern nach dem innersten Wesen, das diesen Worten eingeschrieben ist und das sich in zahlreichen verschiedenen Handlungen auf eine je eigene Weise widerspiegeln kann.

¹⁰¹ Barth, Interpretation als existentielle Entscheidung (2008), 253.

¹⁰² Griechische Stellen des Neuen Testaments stammen aus: Nestle-Aland, Novum Testamentum Graece²⁷ (2006).

2.4 Erste Schwelle

Das dieser Arbeit zugrunde liegende Vorhaben, die Bedeutung der Sprache in der politischen Willensartikulation, näherhin den Stellenwert der Sprachausbildung als Basis politischer Bildung zu erhellen, setzt zu Beginn eine Reflexion über den Begriff der Sprache voraus. Letztlich ist das Denken über Sprache, gerade in unserer europäisch-philosophischen Tradition, seit Anbeginn von entscheidender Wichtigkeit. Dadurch ist die Fülle an seriöser Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Sprache in seiner Ganzheit nur schwer überblickbar. Eine vollständige Bearbeitung all dieses Gedankengutes ist schwerlich möglich. Deshalb wurde versucht, an dieser Stelle eine Erkenntnis des Begriffs der Sprache zu ermöglichen, die für den weiteren Gang der Untersuchung eine solide und notwendige Voraussetzung schafft.

Den Menschen als das *sprachbegabte Wesen* zu verstehen, bedeutet den inneren **Zusammenhang zwischen Denken und Sprechen** zu erkennen. Die Strukturalisten Edward Sapir¹⁰³ und Benjamin Lee Whorf¹⁰⁴ haben zu diesem Aspekt entscheidende Beiträge geliefert. Die Verbindung besteht darin, dass einerseits unser Denken es uns überhaupt erst ermöglicht zu sprechen – egal ob in einer oder in vielen verschiedenen Sprachen. Andererseits bildet das Sprechen unser Denken aus und weiter. **Denn Benennung der Welt, die Schaffung von Begriffen erzeugt das in unseren Gedanken wohnende Bild der Realität.** Dieses Bild kann in unterschiedlichen Kulturen mit je unterschiedlichen Sprachen jeweils andere Gestalt annehmen. Diese Vielfalt an Sprachen und somit auch an Denkweisen steht aber immer weniger für sich alleine, sondern unterliegt einem permanenten Austausch mit sprachlichen und kulturellen Nachbarn. **Der Wandel der Sprachen begründet sämtliche sprachlichen Verwandtschaftsbeziehungen** und ist wesentlich für das kulturelle Phänomen der Sprache.

Die sprachwissenschaftlich erklärten genetischen Beziehungen zwischen den Sprachen befördern das mitunter sehnstüchtige Gedankenspiel nach dem **Ursprung der Sprache**. Gibt es sie, die erste Sprache, von der sich alle nun vorhandenen fortentwickelten oder biblisch gesprochen, wo findet sich die Sprache Adams, die mit dem Turmbau zu Babel endgültig verloren ging? **Die Suche nach der einen Sprache ging einher mit den Versuchen eine Sprache zu erfinden, die universell verständlich und gebräuchlich sein kann.** Die philosophisch-apriorischen Projekte versuchten Sprachsysteme zu entwickeln, die Probleme wie die Mehrdeutigkeit oder auch die Ausdrucksarmut der natürlichen Sprachen, durch logisch aufgebaute Strukturen zu umgehen. Die aposteriorischen Sprachen (wie bspw. das Esperanto) versuchten

¹⁰³ Edward Sapir, Die Sprache (1972).

¹⁰⁴ Benjamin Lee Whorf, Sprache-Denken-Wirklichkeit (1963).

auf Basis der vorhandenen natürlichen Sprachen eine zu entwickeln, die für jeden leicht – aufgrund ihrer eindeutigen (morphologischen, syntaktischen und semantischen) Verwandtschaft – zu verstehen und zu erlernen sei. Nicht aber die Konstruktion der neuen – künstlichen – Sprachen entwickelte sich zum Wendepunkt dieser Projekte, sondern **das Problem der Übersetzbarkeit**; die Grenzen der natürlichen Sprachen, die es mittels eigens kreierter Sprachen zu weiten galt, bilden auch die Grenzen der Übersetzbarkeit der natürlichen Sprachen untereinander wie zu den künstlichen Sprachen.

Das Übersetzen sprachlich formulierter Gedanken ist einem linearen Vorgehen weitestgehend entzogen. Wort- und Satzstruktur und erst recht die semantische Ebene können in jeder Sprache, wie die Zusammenhänge zwischen Sprache, Denken und Kultur darzustellen versuchten, ganz eigene Formen annehmen, die nicht verlustfrei in jede andere Sprache zu transformieren sind. Das Übersetzen verlangt Treue, Treue dem Wort, der Form und dem Inhalt gegenüber, wobei schlussendlich stets eine Abwägung stattzufinden hat, welchen der drei Elemente die größere Treue entgegenzubringen ist, und in welchem Bereich Verluste hinzunehmen sind. Die Translation stellt eine Sprachbeschäftigung dar, bei der besonders deutlich wird, wie sehr jeder Sprache ganz spezifische Eigenheiten einer gesellschaftlichen aber auch je individuellen Kultur innewohnen.

Ein weitest mögliches Verstehen, nicht nur im sprachlichen sondern auch im kulturellen und sozialen Sinne, setzt daher stets intensive Beschäftigung mit Sprache voraus. Ein erster zarter Hinweis darauf, welche gesellschaftlich schwerwiegende Bedeutung der Sprache und insbesondere auch der Sprachausbildung zukommen kann.

3 Sprache und Politik

„Die Sprache ist uns gegeben worden, um zur Förderung der Erkenntnis und als Bindeglied der Gesellschaft zu dienen; wir sollten sie daher nicht dazu verwenden, die Wahrheit zu verdunkeln und die Rechte der Menschen ins Schwanken zu bringen.“¹⁰⁵

Der Mensch ist also nach Xenophon das *sprachbegabte Wesen*, ζῷον φῶνουν (*zôon phônoun*). Um in der antiken Denktradition zu bleiben, ist eben dieser Mensch auch ein in der Gemeinschaft lebendes, ein nach Gemeinschaft strebendes Wesen, wie Aristoteles somit sagt, ein politisches Wesen, ζῷον πολιτικόν (*zôon politikón*).¹⁰⁶

„Der Mensch ist aber das einzige Lebewesen, das Sprache (lógos) besitzt. Die bloße Stimme (phôné) nämlich zeigt nur das Angenehme und Unangenehme an, darum kommt sie auch den anderen Lebewesen zu [...]; die Sprache dagegen ist dazu bestimmt, das Nützliche und Schädliche deutlich kundzutun und also durch das Gerechte (dikaion) und Ungerechte (ádikon).“¹⁰⁷

Dem Zusammenhang zwischen diesen beiden Wesensmerkmalen der menschlichen Natur, der Sprachgewandtheit einerseits und der politischen – gemeinschaftlichen – Lebensführung andererseits, soll in diesem Kapitel nachgegangen werden. Es soll gezeigt werden, wie sehr Sprache benützt wird um Gesellschaft zu konstituieren, aber vor allem auch auf Gefahren hinweisen, in denen Sprache störende, ja *zer-störende* Funktion im Bereich des Politischen ausübt.

3.1 Sprache als Schöpferin und Zerstörerin gesellschaftlichen Lebens

Die Sprache der Menschen ist also viel mehr als die bloße Ansammlung und Aneinanderreihung unterschiedlicher Laute. Die Sprache, und das wurde im Vorkapitel zu skizzieren versucht, prägt unser allen Denken, sowie umgekehrt auch unser Denken unsere Sprache fortentwickelt. Die Sprache ist dadurch existenzielle Stütze der Menschheit. *„Denn das ist eben dem Menschen eigentümlich im Gegensatz zu den Tieren, dass er allein fähig ist, sich vom Guten und Schlechten von Recht und Unrecht Vorstellung zu machen. Die Gemeinschaftlichkeit dieser Vorstellungen ruft aber eben das Haus und den Staat ins Leben.“¹⁰⁸*

¹⁰⁵ Locke, Versuch über den menschlichen Verstand (1988), III.x.13, 128.

¹⁰⁶ Vgl. Aristoteles, Politik I 1253a 2.

¹⁰⁷ Aristoteles, Politik I 1253a 9 ff.

¹⁰⁸ Aristoteles, Politik I 1253a 15 ff.

Das Gute vom Schlechten unterscheiden zu können, ist dem Menschen eigen. Denn die Lautklänge des Menschen sind logos, und logos wird von Aristoteles auch als Vernunft bezeichnet. Vernunft, die dem Menschen ebenfalls eigen ist und ihm das Vermögen bereitet, tugendhaft – gut – zu handeln.¹⁰⁹ Ein im aristotelischen Sinne „gutes Leben“, welches tugendhaft ist und dessen Ziel das Glück (eudaimonia), das geglückte oder glückliche Leben, ist, ist nicht nur Aufgabe jedes einzelnen Menschen, sondern auch wesentliche Anforderung an den „wahren“ Politiker. „Denn er will die Bürger gut und gehorsam gegen die Gesetze machen.“¹¹⁰ Der Mensch besitzt die Vernunft und dadurch das Vermögen zu sprechen. Diese Disposition ermöglicht eine dem Menschen eigene und ganz besondere Form des Zusammenlebens in Gemeinschaft, die von Aristoteles als *politische* Gemeinschaft apostrophiert wurde.

Der Zusammenhang zwischen Sprache und Denken tritt in der aristotelischen Philosophie zwar nicht *expressis verbis* zutage, ergibt sich aber aus einer Zusammenführung einzelner Stränge seines Werkes. Sprache ist durch diesen Denkaspekt nicht mehr nur bloße Voraussetzung des Menschseins im Sinne des denkenden, vernunftbegabten Menschen, sondern Sprache wird vielmehr noch, durch ihre vernunftgeleitete und gleichzeitig vernunftstiftende Natur zur Voraussetzung des gemeinschaftlichen, das politischen Zusammenlebens der Menschen.

John Locke steht mit seinen sprachtheoretischen Überlegungen, die er vor allem im dritten Buch (*Of Words*) in seinem *Essay Concerning Human Understanding* entwickelt, durchwegs in einer aristotelischen Tradition:¹¹¹

„Da Gott den Menschen zu einem geselligen Wesen bestimmt hatte, so erschuf er ihn nicht nur mit der Neigung und versetzte ihn nicht nur in die Notwendigkeit, mit seinen Artgenossen Gemeinschaft zu pflegen, sondern stattete ihn auch mit der Sprache aus, die das hauptsächlichste Werkzeug und das gemeinsame Band der Gesellschaft werden sollte.“¹¹²

Das menschliche Sprachvermögen dient nach Locke einerseits dazu, um sich der eigenen Gedanken klar zu werden und diese aufzuzeichnen und andererseits dazu, diese Gedanken anderen Individuen der Gesellschaft mitzuteilen.¹¹³ Auch Thomas Hobbes schreibt im *Leviathan* über den Gebrauch der Sprache, dass diese zuerst als „Hilfe und Stütze für das Gedächtnis“¹¹⁴ dient, damit in weiterer Folge „die Menschen, wenn viele dieselben Worte benutzen, durch

¹⁰⁹ Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik* I 1102b 14 ff.

¹¹⁰ Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik* I 1102a 9.

¹¹¹ Vgl. Brandt und Klemme, *Zur Sprachphilosophie* in: Thiel [Hrsg.], *Locke – Versuch über den menschlichen Verstand* (1997), 170.

¹¹² Locke, *Versuch über den menschlichen Verstand* (1988), III.i.1, 1.

¹¹³ Vgl. Locke, *aaO*, III.ix.1, 100.

¹¹⁴ Hobbes, *Leviathan* (1996), I.IV, 24.

deren Verbindung und Anordnung einander kundtun, was sie von jeder Sache halten oder denken [...].¹¹⁵ Sprache versinnbildlicht Gedanken, ermöglicht die Kommunikation über konkrete wie geistige Ideen. Dieser immensen gesellschaftlichen Bedeutung der Sprache stellen Locke wie Hobbes das ernüchternde Phänomen der missbräuchlichen Verwendung der Sprache respektive der Wörter gegenüber. Hobbes definiert hierzu genau vier Missbrauchsformen:

1. Wenn Menschen Worte in je unterschiedlicher („schwankender“) Bedeutung verwenden, und dabei etwas ausdrücken, „was sie nie gemeint haben, und so sich selbst täuschen.“¹¹⁶
2. Wenn die Menschen die Worte metaphorisch verwenden und dadurch andere täuschen.¹¹⁷
3. „Wenn sie mit Worten für ihren Willen erklären, was nicht ihr Wille ist.“¹¹⁸
4. Wenn Menschen durch Worte jemanden verletzen.¹¹⁹

Für Locke bildet sich der Missbrauch der Wörter in erster Linie durch Verwendungsarten, die semantische Ungenauigkeiten hervorrufen können. Sprache vermittelt die Ideen der inneren Vorstellungen des Subjekts, wobei die Sprache dabei derart fortentwickelt wurde, dass die subjektiven Wahrnehmungen zu allgemeinen, und somit auch zu allgemein-verständlichen Ideen wurden. Wenn den einzelnen Wörtern ihre „allgemeine“ oder „eigentliche“ Bedeutung abhanden kommt oder unterschlagen wird, so ist dies dem gegenseitigen Verständnis abträglich. Dennoch ist sich Locke darüber im klaren, dass die Bedeutung der gemeinhin verwendeten Begriffe von Kultur zu Kultur, von Zeit zu Zeit, ja von Schriftsteller zu Schriftsteller variieren können, und wie er anhand der griechischen Autoren konstatierte, auch tatsächlich variierten.¹²⁰ Dieser Umstand bedeutet aber nicht, dass die Diskussion über eine klare, eindeutige und verständlich verwendete Sprache ihre Stellung als entscheidendes Fundament der gesellschaftlichen Bindungen einbüßt. „Innerer und äußerer Friede der Gemeinschaften beruhen zu einem nicht geringen Teil auf einer – wie wir heute sagen würden – gelungenen Kommunikation zwischen den Personen. Die Auslegung religiöser, moralischer und juristischer Texte, die

¹¹⁵ Hobbes, Leviathan (1996), 1.IV, 24.

¹¹⁶ Hobbes, Leviathan (1996), 1.IV, 25.

¹¹⁷ Hobbes, aaO.

¹¹⁸ Hobbes, aaO.

¹¹⁹ Hobbes, aaO.

¹²⁰ Vgl. Locke, Versuch über den menschlichen Verstand (1988), III.ix.22, 118.

als Autoritäten anerkannt werden, kann zu Meinungsverschiedenheiten, ja selbst konfessionellen Kriegen führen.¹²¹

Auf den folgenden Seiten wird versucht verschiedene politische Aspekte in denen Sprache wesentlicher Beweggrund ist oder den Schwerpunkt der inhaltlichen Auseinandersetzung bildet darzustellen.

3.2 Die politische Sprache – Sprache als Instrument

Die Politik bemächtigt sich der Sprache. Verfassungen, Verordnungen sowie die Bekundung von Ideen und politischen Gestaltungsmöglichkeiten benötigen Formen der Artikulation, das heißt, Zeichensysteme die den Ideen und Gedanken Ausdruck verleihen. Die Sprache ist zweifelsfrei ein solches Zeichensystem und ebendies wohl das mitunter schergewichtigste von allen, auch wenn die politische Macht und Bedeutung von Bildern, die allenthalben breit diskutiert und beschworen wird, nicht ganz unbedeutsam scheint.

3.2.1 Die politische Kraft der Sprache und ihre Wirkungsweisen

Die Ambivalenz der Sprache wurde schon in den Vorkapiteln darzustellen versucht. Der Sprache wohnt eine schöpferische ebenso wie eine zerstörerische oder verletzende Kraft inne.

„Das Informationsinstrument Sprache wird zugleich zur Lenkung und Manipulation benutzt, zur Aufklärung einerseits und zur Verführung andererseits.“¹²²

In welcher Art und Weise wirkt nun die Sprache als Instrument im Bereich des Politischen respektive wie weit verschränkt sich das Politische per se mit dem Bereich der Sprache? Nach Betz können folgende Gesichtspunkte der politischen Verwendung von Sprache festgestellt werden:¹²³

- Die „Sehweise“ wird durch Sprache entschieden
- Suggestive Verwendung der Sprache
- „Mehrdeutigkeit der Sprache als Mittel – Polysemie“
- „Neutralismus“ als Form einer sprachlichen Verschleierung der Inhalte
- Rhetorik und Pragmalinguistik

¹²¹ Brandt und Klemme, Zur Sprachphilosophie in: Thiel [Hrsg.], Locke – Versuch über den menschlichen Verstand (1997), 177 f.

¹²² Betz, Verändert Sprache die Welt? (1977), 9.

¹²³ Vgl. Betz, aaO, 17.

Die **Sehweise**, die Betrachtungsweise bestimmter politischer Sachverhalte, wird maßgeblich durch die in der Diskussion verwendeten Begriffe gesteuert. Je nach gewünschter Bedeutungsintention werden Begriffe mit bewusst negativer oder positiver Konnotation ausgewählt und in einen etwaigen neuen sachlichen Zusammenhang gesetzt, um damit letztlich öffentliche Meinung zu generieren oder zu steuern.¹²⁴

Die **Suggestivkraft** der Sprache bedient sich gleichfalls der interpretatorischen Möglichkeit begrifflicher Bestimmungen.¹²⁵ Ein aus dem aktuellen politischen Diskurs Österreichs bekanntes Wort, dem durchaus suggestive Absichten unterstellt werden können, ist die oft gehörte „Nulllohnrunde.“¹²⁶ In naiver Auffassung könnte verstanden werden, dass dabei im zähen Kampf der sozialpartnerschaftlich organisierten Arbeits- und Wirtschaftswelt, darüber verhandelt wird, dass die Arbeitnehmer tatsächlich gänzlich auf ihre Löhne und Gehälter verzichten. De facto handelt es sich dabei bekanntermaßen um die Frage des prozentuellen Ausmaßes der laufenden Gehaltserhöhungen, welche auch gerne als „Gehaltsanpassungen“¹²⁷ apostrophiert werden. Dem Begriff der Anpassung kann in diesem Zusammenhang demnach unterstellt werden, dass die Gehälter zwar faktisch erhöht werden, relativ zu einem bestimmten zeitlichen Bezugspunkt, sie aber durch eine „Anpassung“ „eigentlich erst auf die normale Ebene durch das Anheben [oder ‚Anpassen‘, Anm.] von unten nach oben gebracht werden.“¹²⁸

Die **Polysemie** – die Vieldeutigkeit der verwendeten Begriffe – kann in einen direkten Zusammenhang mit dem Phänomen eines sprachlichen **Neutralismus** gesetzt werden. Konkret bemerkbar wird dies in der Beliebigkeit, in der oftmals äußerst wagen Allgemeingültigkeit politischer Aussagen und Zielbestimmungen.¹²⁹ Ein Blick in das Regierungsprogramm der aktuell in der XXIV. Gesetzgebungsperiode amtierenden SPÖ/ÖVP-Koalition zeigt Beispiele einer solchen sehr allgemeinen, und somit einer vielfältigen Interpretation offenstehenden, politischen Verwendung der Sprache:

„Der soziale Zusammenhalt in Österreich wird durch zahlreiche Maßnahmen im Sozialbereich abgesichert. Die sozialen Netze – Gesundheitsversorgung, Pensionen usw. – werden

¹²⁴ Vgl. Betz, *Verändert Sprache die Welt?* (1977), 17 ff.

¹²⁵ Vgl. Betz, aaO, 20 ff.

¹²⁶ Bspw. zu den Beamten-Gehaltsverhandlungen in der Steiermark: <http://derstandard.at/1323222894573/Steiermark-Landtag-fixiert-Nulllohnrunde-nach-maessigem-Widerstand>; [14.12.2011].

¹²⁷ Vgl. Weblog-Übersicht zum Schlagwort „Gehaltsanpassung: <http://www.politikblogs.at/thema/gehaltsanpassung>; [14.12.2011].

¹²⁸ Betz, aaO, 21.

¹²⁹ Vgl. Betz, aaO, 24 ff.

durch Reformmaßnahmen und eine nachhaltige Finanzierung dauerhaft auf gesunde Beine gestellt. [...]

*Da es ohne Sicherheit keine Freiheit gibt, werden die Koalitionsparteien die politischen Rahmenbedingungen so gestalten, dass die Freiheit des Einzelnen größtmöglich ist. Wir möchten den Menschen in möglichst vielen Bereichen Wahlfreiheit zusichern.“*¹³⁰

Die beiden gezeigten Beispiele sprechen zentrale Themen der aktuellen politischen Debatte an. Soziale Sicherheit in Verbindung mit der Finanz- und Wirtschaftspolitik, Fragen der Sicherheit und der individuellen Freiheit. Erster Themenkomplex bedient sich einem allgemein sehr beliebten Schlagwort, nämlich dem der Nachhaltigkeit. Ein Begriff, der vielfach Verwendung findet, der ein Bewusstsein für ein verantwortungsvolles Umgehen mit Ressourcen darzustellen versucht, und der letztlich in seiner faktischen Ausgestaltung offen und unterschiedlich verstehbar bleibt.

Der zweite Absatz, der den Freiheitsbegriff beinhaltet, diskutiert den Sicherheitsaspekt. Unklar ist, um welche Form von Sicherheit es sich tatsächlich handelt. Ist es eine persönliche Sicherheit vor Gewalt an Körper und Eigentum? Ist es eine kollektive Sicherheit vor Naturgefahren oder militärischen Interventionen? Ist es eine wirtschaftliche, materielle Sicherheit? Dem Sicherheitsbegriff wird jedenfalls dadurch die Option zugebilligt, zum Knebel der individuellen Freiheit zu werden, in welcher Form bleibt offen und ungewiss.

Die beiden politischen Gesichtspunkte der Sprache **Rhetorik** und **Pragmalinguistik** werden vor allem hinsichtlich ihrer potentiellen aber auch ihrer faktischen Wirkung der durch Rede angewandten Sprache auf die Hörerschaft untersucht.

3.2.2 Die Rede - zentrales Element politischer Sprache und Bildung

Dem Begriff der Rhetorik wird im politischen Kontext unter Umständen ein leicht negativer Beigeschmack zugemessen, wird doch unter „rhetorisch“ oft ein Umgang mit Sprache verstanden, bei dem sich der Sprechende – der Redende, der Rhetoriker – geschickt aus inhaltlich brisanten Fragen oder Themenstellungen durch Eloquenz oder mittels trainierter Schemata zu entziehen versucht. *„In der Pervertierung zum Schimpfwort entlarvt sich das schlechte Gewissen einer Gesellschaft die durch Jahrhunderte auf die Freiheit der Rede verzichtete.“*¹³¹ Was in dieser Aussage impliziert wird, ist die emanzipatorische Kraft der Rede im allgemeinen, der politischen – oder besser gesagt –, der gesellschaftlichen Rede im besonderen.

¹³⁰ Regierungsprogramm der XXIV. GP

¹³¹ Geißner, Rede in der Öffentlichkeit (1969), 68.

„Ziel der Rhetorik in der politischen Bildung ist ‚kritische Mündigkeit‘.“¹³² In der langen Geschichte einer herrschaftlichen und elitären Bildungspolitik, die eine „hohe Rhetorik“ – eine sprachlich-literarische, also philologische Ausbildung – nur gewissen, eng umgrenzten Gesellschaftsschichten zugestand, blieb dem Volk eine kritische, emanzipatorische Rede nur schwer zugänglich. *„Dem gemeinen Volk bleibt gemeinsam die niedere Rhetorik. Es ist die der Huren und Hausierer, der Marktweiber und wahren Jakobs, der Lehrherren und Werkmeister, Unteroffiziere und Feldwebel, Funktionäre und Agitatoren.“*¹³³ Letztlich erst die gesellschaftlichen Umbrüche des 19. Jahrhunderts ermöglichten in zusehends mehr Gebieten Europas die Möglichkeit zur Ausübung der freien Rede. Dieses Grundrecht förderte aber die Erkenntnis zutage, dass zwischen der formaljuristischen Mündigkeit jedes Individuums und der zumeist durch fehlende oder schlechte Bildung faktischen Unmündigkeit vieler Individuen eine enorme Kluft bestand, wenn nicht noch heutzutage stets besteht.¹³⁴ Trat dieses bildungspolitische Defizit zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich zum Vorschein, so darf nicht vergessen werden, dass eine politische Rhetorik als Merkmal einer kritischen Mündigkeit in jenen Jahrzehnten einer harten Überprüfung unterzogen wurde oder worden wäre.

*„Die Bedeutung der Redekunst wächst in einem Maße, wie es bisher in der deutschen Geschichte noch niemals der Fall war. Die schweren Gefahren auf diesem Wege zu überwinden, dafür gibt es nur einen Weg, der viel Geduld, Treue und Opfer verlangt. Es ist die staatsbürgerliche Durchbildung unseres Volkes, dies es befähigt Echtes und Falsches, Wahres und Unwahres zu scheiden.“*¹³⁵

Ein bedeutender Entwurf über die politische Kraft und Macht der Sprache in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland liegt in Victor Klemperers Buch LTI (Lingua Tertii Imperii – Die Sprache des dritten Reiches) vor. Dieses Werk eines Philologen legt Zeugnis davon ab, wie Wörter und Satzgefüge in neue politische Sinnkonstellationen verbogen werden und wie Sprache als Lenkungs- und Manipulationsinstrument der Masse missbraucht wird. Auf die Frage, ob die Rede eines der zentralsten Propagandamittel der Nationalsozialisten war, schreibt Klemperer:

„Waren es Hitlers oder Goebbels' Einzelreden, ihre Ausführungen zu dem und jenem Gegenstand, ihre Hetze gegen das Judentum, gegen den Bolschewismus?“

¹³² Geißner, Rhetorik und politische Bildung (1975), 16.

¹³³ Geißner, Rhetorik und politische Bildung (1975), 13.

¹³⁴ Vgl. Geißner, aaO.

¹³⁵ Damaschke, Geschichte der Redekunst (1921), 319.

Fraglos nicht, denn vieles blieb von der Masse unverstanden oder langweilte sie in seinen ewigen Wiederholungen. [...]

Nein, die stärkste Wirkung wurde nicht durch Einzelreden ausgeübt, auch nicht durch Artikel oder Flugblätter, durch Plakate oder Fahnen, sie wurde durch nichts erzielt, was man mit bewusstem Denken oder bewusstem Fühlen in sich aufnehmen musste.

*Sondern der Nazismus glitt in Fleisch und Blut der Menge über [...], die er ihr in millionenfachen Wiederholungen aufzwang und die mechanisch und unbewusst übernommen wurden.*¹³⁶

Der gesamte Apparat der sprachlichen Verwendungsmöglichkeiten, ob gesprochenes oder gedrucktes Wort, ermöglichte erst durch die Übernahme der öffentlichen Sprache in das persönliche Gedankengut die vollkommene, „totale“ zerstörerische und bestialische Wirkungsweise. Die öffentliche Sprache trieb die private Sprache aus, ersetzte diese restlos und duldete keinen Widerspruch: *„Alles ist Rede, und alles ist Öffentlichkeit. ,Du bist nichts, dein Volk ist alles.“*¹³⁷ Klemperers Buch zeigt die volle Bandbreite der sprachlichen Manipulation einer Gesellschaft durch das politische System und der darin verwendeten Sprache. Angesichts dessen erscheint das zuvor schon angeführte Damaschke-Zitat, dass es Ziel staatsbürgerlicher Bildung sei, Wahres vom Falschen zu unterscheiden¹³⁸ als ohnmächtiger Warnruf vor all dem, was noch kommen mochte.

Die Sprache als Instrument politischer Artikulation, letztlich unabhängig davon ob in Gestalt aktiv ausgeübter Rede oder passiv als Zuhörer oder Leser, ist Ausdruck der persönlichen wie der kollektiven Leistungsfähigkeit im Sinne einer gesellschaftlichen Kritik- und Entwicklungsfähigkeit. Der Mensch kann somit nicht als politisches – gesellschaftliches oder gemeinschaftliches Wesen getrennt von seiner Kraft als sprechendes Wesen verstanden werden. Sprache und gesellschaftliche Gestaltkraft wirken in gegenseitiger Abhängigkeit.

*„Das, was uns aus Natur heraushebt, ist nämlich der einzige Sachverhalt, den wir seiner Natur nach kennen können: die Sprache. Mit ihrer Struktur ist Mündigkeit für uns gesetzt. [...] Freilich würde sich erst in einer emanzipierten Gesellschaft, die die Mündigkeit ihrer Glieder realisiert hätte, die Kommunikation zu dem herrschaftsfreien Dialog aller mit allen entfalten haben.“*¹³⁹

¹³⁶ Klemperer, LTI (2007), 25 f.

¹³⁷ Klemperer, aaO, 36.

¹³⁸ Vgl. Damaschke, Geschichte der Redekunst (1921), 319.

¹³⁹ Habermas, Technik und Wissenschaft (1969), 163 f.

3.2.3 Pragmalinguistik und die Notwendigkeit einer kommunikativen Kompetenz

Die Vieldeutigkeit einzelner Wörter, um nur eine der zuvor angeführten Wirkungsweisen politischer Sprache zu nennen, erlaubt dem Sprecher sich stets auf jene Position zurückzuziehen, bei der behauptet werden kann, dass die getätigte Aussage doch in einem gänzlich anderen Zusammenhang zu verstehen sei – nicht die oberflächliche oder gemeinhin häufigste Bedeutung eines Wortes wurde gemeint – sondern etwas anderes. Die Vieldeutigkeit der Wörter führt einen Umstand herbei, der eine Grundfunktion der Sprache untergräbt, nämlich die gegenseitige Verständigung. Wie schon angeführt wurde, manifestiert sich in diesem Umstand eine Form des Sprachmissbrauchs, wie ihn beispielsweise auch Thomas Hobbes identifiziert.¹⁴⁰ Egal ob die missbräuchliche Verwendung ohne Absicht, und sich somit der Sprecher über den ‚wahren‘ Inhalt selbst täuscht, oder mit Absicht, und der Sprecher dadurch sein Gegenüber täuscht, geschieht, in beiden Fällen ist das Fehlen einer „geglückten Kommunikation, einer wirklichen Verständigung“¹⁴¹ festzustellen.

Sprache organisiert unser Denken und umgekehrt. Persönliche Eindrücke, Erfahrungen, Emotionen und Ideen werden von und für uns sprachlich formuliert und gelangen zum Ausdruck, wenn wir mit anderen Individuen in Kontakt treten, uns darüber austauschen möchten – schlicht um zu kommunizieren. Hinter diesem Vorgang werden also Regeln vermutet, die diese gegenseitige Verständigung ermöglichen. Habermas spricht dabei von diesen „allgemeinen Strukturen möglicher Redesituationen“¹⁴² und nennt dies Universalpragmatik oder „Theorie der kommunikativen Kompetenz“. Diese Universalpragmatik, die die Sprechakte ermöglicht oder hervorbringt wird seinerseits selbst durch Sprechakte erzeugt oder überhaupt erst ermöglicht.¹⁴³ Letztlich bleibt aber die Entschlüsselung und vor allem die nachvollziehbare Darstellung eines solchen Sprachregelsystems nur schwer zugänglich, wie bereits die Darstellungen zur Suche nach einer vollkommenen oder universalen Sprache im Vorkapitel zu zeigen versuchten.¹⁴⁴ Der Zusammenhang zwischen Denken und Sprache, der in einem ständigen Wechselspiel und Veränderungsprozess aus einer gegenseitigen Abhängigkeit sowie einer ebensolchen Fruchtbarkeit besteht, erschwert es, einen unumstößlichen und eindeutigen Verständigungsschlüssel jedweder angewandten und gelebten Sprache zu generieren, der vor

¹⁴⁰ Vgl. Hobbes, Leviathan (1996), 1.IV, 25.

¹⁴¹ Betz, Verändert Sprache die Welt (1977), 77.

¹⁴² Habermas, Theorie der Gesellschaft (1971), 102.

¹⁴³ Vgl. Habermas, aaO, 101.

¹⁴⁴ Vgl. Kap 2.2 Der Ursprung der Sprache, 17 ff.

allem auch über längere Zeit hinaus Gültigkeit bewahrt oder – noch besser – die Fähigkeit besitzt, sich dynamisch an den ständigen Sprachwandel selbsttätig anzupassen.¹⁴⁵

Der soeben verwendete Begriff der Pragmatik – auch in Verbindung zu Pragmalinguistik – bezeichnet die Bemühungen den Einfluss der Sprache, oder besser gesagt, das Wirken der Sprache auf das menschliche Handeln zu erfassen. Diese Wirkungsweise auf das Handeln der Einzelnen und in Summe auf das Handeln der Gesellschaft, ist und bleibt aber zu allererst eine Beeinflussung des Denkens, bedingt durch die schwer – oder womöglich gar nicht - aufzulösende Verbindung zwischen Denken und Sprache.¹⁴⁶ Das Phänomen der Polysemie, die Eigenschaft der Wörter in vielerlei Bedeutung verwendbar zu sein, wurde dabei in diesem Subkapitel nur als ein Beispiel der vielen politischen Wirkungsweisen der Sprache, die zuvor angeführt wurden, benutzt. Generell gesprochen es ist ohnedies die Verwandelbarkeit der Sprache – die sich in der schon mehrmals angeführten Trias aus Morphologie, Syntax und Semantik widerspiegelt –, die wohl die stärkste Kraft innerhalb jedweder Gesellschaft ausübt. Diese Kraft, die aus der Veränderbarkeit der Sprache herrührt, ist – wenn sie zu voller Entfaltung heranwächst – eine Kraft, die dadurch die Verwandelbarkeit der Gesellschaft sowie die Beeinflussung der Individuen und insbesondere deren Denken bewirkt. Sprache ist demnach nicht nur bloß „Spiegelfunktion sozialer Wandlungen“,¹⁴⁷ sondern vielmehr deren Triebfeder, die aber – und darauf muss immer wiederkehrend hingewiesen werden – auch selbst Veränderungsantriebe aus dem gesellschaftlichen Leben erfährt.

Die Vorstellung, *„dass politische Sprache sich besonderer Nüchternheit zu befleißigen habe, dass sie ein Instrument sachlicher Beschreibung der Realität sei – nicht ein wortmagischer Exorzismus gegen die Wirklichkeit“*,¹⁴⁸ dann klingt dies nach einem Wunsch respektive nach einer Forderung an jedwede Politik nach Auschwitz, die sich unweigerlich – wie jegliche Politik davor – der Sprache zu bedienen hat. Aber dieser Wunsch, Sprache darauf reduzieren zu wollen, Realität bloß zu beschreiben, und nicht auch einen Anteil an deren Konstruktion zu haben, bedeutet bereits selbst gegen die Wirklichkeit anzuschreiben. Es liegt eben in der Verantwortung des Einzelnen wie der Gemeinschaft, die Sprache die aus der Realität erwächst, und eben diese wiederum selbst mitbestimmt, nicht missbräuchlich, verletzend, zerstörerisch zu verwenden. Denn „nichts führt uns dichter an die Seele eines Volkes heran als die Spra-

¹⁴⁵ Vgl. Betz, *Verändert Sprache die Welt* (1977), 79.

¹⁴⁶ Vgl. Kap 2.1.1 Sprache und Denken, 9 ff.

¹⁴⁷ Vgl. Maier, *Sprache und Politik* (1977), 11.

¹⁴⁸ Maier, aaO, 54.

che“¹⁴⁹ und daher ist die Gefahr unvergleichlich groß, diese Seele durch sprachliches Wirken zu stören. „*Das Gift ist überall. Im Trinkwasser der LTI [Lingua Tertii Imperii] wird es verschleppt, niemand bleibt davon verschont.*“¹⁵⁰

3.3 Sprache und Politik der Nationalität

Wenn nun von einer „Politik der Nationalität“ und deren Interdependenzen zum Phänomen der Sprache im wahrsten Sinn des Wortes gesprochen werden soll, dann treffen einander in diesem Wortgefüge mit *polis* und *natio* zwei Begrifflichkeiten aufeinander, die grundlegend für unser gesellschaftliches Zusammenleben eintreten. In griechischer Tradition verstehen wir den Menschen als *zōon politikón*, als das politische, in Gemeinschaft lebende Wesen. Diese Gemeinschaft – diese Öffentlichkeit vollzog sich in der *Polis*, der Gemeinschaft all jener, die im damaligen Verständnis Bürger dieser Gemeinschaft sein konnten und durften.¹⁵¹ Eines der stärksten Rechte als Individuum Teil einer politischen Gemeinschaft zu werden, liegt im *Hineingeborene* begründet. Wenngleich man unter dem Begriff der *Nation* heutzutage wohl eine Gemeinschaft verstehen mag, die aller Unschärfe und Allgemeinheit der Epitheta sich durch kulturelle, sprachliche, ethische oder sonstige Eigenschaften auszeichnen mag; so ist die Mitgliedschaft qua *Geburt* zumindest etymologisch die vordergründigste Bedingung.¹⁵²

3.3.1 Sprache und Nation als Geburtsfehler?

„*Die Sprache, die uns auf dem Weg der unmittelbaren Weitergabe nahegegangen ist, ist immer schon die Sprache unserer politischen Geburtsgemeinschaft.*“¹⁵³ Im letzten Teil seiner Frankfurter Poetikvorlesung erläutert Sloterdijk sein „Weitergabeapriori“ der Sprache. Die Entstehung der Sprache respektive die Möglichkeit Sprache zu verwenden, liegt für jeden Einzelnen darin begründet, sie aus einer Gemeinschaft heraus geschenkt zu bekommen. Sprache wird stets neu weitergegeben, ohne dabei aber die Option seiner Veränderbarkeit auszuschließen. Diese Weitergabe einer Sprache liegt in Sloterdijks Verständnis in der Geburt begründet und diese Geburt führt darüber hinaus unserer politischen Auffassung nach zu einer Gebundenheit an eine Gemeinschaft, die in eben jene Begriffswelt einer vorherrschenden Sprache einführt. Die Beschreibung der Sprache, allen voran der Muttersprache als Höhle in

¹⁴⁹ Klemperer, LTI (2007), 212.

¹⁵⁰ Klemperer, LTI (2007), 127.

¹⁵¹ Vgl. Lemma Politik in: Nohlen/Schultze, Lexikon der Politikwissenschaft Bd 2 (2005), 697 f.

¹⁵² Vgl. Lemma Nation in: Nohlen/Schultze, aaO, 596.

¹⁵³ Sloterdijk, Zur Welt kommen – Zur Sprache kommen (1988), 154.

der jeder zu hause hat,¹⁵⁴ erinnert an den oft zitierten Ausdruck Heideggers, „die Sprache ist das Haus des Seins.“¹⁵⁵ Während für Heidegger „die Denkenden und Dichtenden die Wächter dieser Behausung [sind],“¹⁵⁶ stellen für Sloterdijk, ausnahmslos alle Menschen, die durch das Merkmal der Geburt einer spezifischen Sprache als Gesamtkunstwerk zugewandt sind, „gleichzeitig seine Wärter und seine Häftlinge“¹⁵⁷ dar.

*„Somit ist die Sprachgebundenheit eines großen Teils menschlicher Kommunikation eine Bedingung für die Bindung von Menschen an ein Zurweltkommen in Sprachgemeinschaften, die den Hass gegen Anderssprachige weiterreden. Darum kann nur die Entbindung aus der Sprachgemeinschaft, wie sie ist, zur Weitergabe von weniger verhängnisvollen Lebensmustern führen.“*¹⁵⁸ Die Sprache ist demnach der Kitt, das Bindemittel, das den Menschen zum Gemeinschaftswesen werden lässt. Abgrenzung und Hass gegenüber anderen Gemeinschaften entsteht oftmals innerhalb eines mehr oder minder gleichmäßigen Sprachverbandes. Um Sprachgemeinschaften von einem Gewaltpotential zu befreien, muss das populär gewordene Schlagwort der Internationalität für Sloterdijk zur *Internatalität* werden, *„das heißt zu einem Mitwissen über das Zurweltkommen des anderen unter dessen eigenen Bedingungen. Erst dann wird Mehrsprachigkeit zu einem Medium der Entbindung von der nationalsprachlichen Gewalt.“*¹⁵⁹

Aber *„Sprache ist mehr als Blut“*¹⁶⁰ und es ist daher nur begrenzt möglich, die Sprache und ihr gesellschaftsstiftendes Moment untrennbar mit dem Augenblick der Geburt zu verknüpfen.¹⁶¹ Auch wenn es der Regelfall sein mag, dass die erste Sprache, die jeder Mensch erlernen darf, jene seiner Mutter ist, die einem durch die Geburt zur Welt brachte, und somit die Muttersprache ist. Aber diese Muttersprache wird postnatal erworben und schert sich dabei auch keineswegs um den territorial-hegemonialen Begriff der Nation. Jene Sprache wird zur Muttersprache, die die Gesellschaft um das Neugeborene spricht und mit der die Kinder lernen, Dinge zu bezeichnen. Muttersprache wird für das Kind jene sein, bei der es merkt, dass auch die anderen Menschen aus seiner nächsten Umwelt diese Dinge gleich zu bezeichnen vermögen, dass somit Verständigung möglich wird. Das Erlernen der Sprache, und dabei ist

¹⁵⁴ Vgl. Sloterdijk, *Zur Welt kommen – Zur Sprache kommen* (1988), 159.

¹⁵⁵ Heidegger, *Über den Humanismus* (1991), 5.

¹⁵⁶ Heidegger, aaO.

¹⁵⁷ Sloterdijk, aaO, 163.

¹⁵⁸ Sloterdijk, aaO, 160.

¹⁵⁹ Sloterdijk, aaO.

¹⁶⁰ Franz Rosenzweig zit n. Klemperer, *LTI* (2007), 6.

¹⁶¹ Vgl. Eingangszitat: *„Kaiser Friedrich II. wollte herausfinden [...]“* S. 17.

es in weiterer Folge egal, ob es sich um die Muttersprache oder jedwede andere im Laufe eines Menschenleben erlernte Sprache handelt, dieses Erlernen ist nur möglich, in dem der Mensch Teil eines Gemeinwesens ist, das ihn in die Sprache einführt.¹⁶² Das Gemeinwesen in das wir durch die Geburt hineingesetzt werden, ist nur ein mögliches von vielen aber keinesfalls das Einzige.

Wenn Sloterdijk, wie gezeigt durchaus in Nachfolge Heideggers, über die enge Verbindung von Sprache, Geburt und Nationalität schreibt, dann ist dieses Schreiben in seinem innersten Wesen ein „deutscher“ Reflex. „Deutschland“, das war ja zuerst eine sprachliche Einheit, keine politische.“¹⁶³ Diese deutsche Sprache aber, war – und das ist es nach wie vor – ein standardisiertes Destillat aus unterschiedlichsten eng miteinander verbundenen Dia- oder Regiolekten, das sich von einer anfänglich reinen Verwaltungs- und Religionssprache (Luthers Bibelübersetzung) hin zu einer Literatur-, Schul- und Wissenschaftssprache fortentwickelte. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation, war alles andere als ein einheitliches staatliches Gebilde im heutigen Verständnis, taugte daher nicht zur Identifikation und umfasste auch mehr als nur deutschsprachige Gebiete.¹⁶⁴ „Deutschland“ ist – wie der nationalistische Dichter Arndt Anfang des 19. Jahrhunderts schreibt – das Land, „soweit die deutsche Zunge reicht“, keine politische Größe.“¹⁶⁵ Dieser Mangel an politischer, vor allem territorialer Einheit, führt verbunden mit dem sprachlich vermittelten und geschürten Wahn¹⁶⁶, der beide Weltkriege des 20. Jahrhunderts vorantrieb und im Holocaust seinen Gipfel fand, zu jenem Unglück, zu jenem Trauma, mit dem die Deutschsprachigen sich noch lange abkämpfen werden und im Sinne einer historischen und menschlichen Verpflichtung auch müssen. Es hilft daher nichts, die Muttersprache als Merkmal einer womöglich bereits pränatalen Prägung zu klassifizieren, deren gesellschaftlichen Implikationen man unweigerlich ausgesetzt ist.

Die „nationalsprachliche Gewalt“¹⁶⁷ von der Sloterdijk spricht, ist daher zuerst eine „deutsche“ Gewalt und Mehrsprachigkeit wird als Lösung dieses Gewaltdilemmas angeführt. Der Begriff der Mehrsprachigkeit – der das Vermögen eines Einzelnen bezeichnet, in unterschiedlichen Sprachen kommunizieren zu können – taucht an dieser Stelle das erste Mal auf. In den folgenden Teilkapiteln sollen daher zwei Aspekte politischen Geschehens, vor allem national-

¹⁶² Vgl. Sapir, Sprache (1972), 13.

¹⁶³ Trabant, Was ist Sprache (2008), 205.

¹⁶⁴ Vgl. Trabant, aaO, 206.

¹⁶⁵ Trabant, aaO.

¹⁶⁶ Vgl.; „Das Gift ist überall. Im Trinkwasser der LTI wird es verschleppt, niemand bleibt davon verschont“ (Klemperer, LTI (2007), 127)

¹⁶⁷ Vgl. FN 159.

politischen Wirkens, untersucht werden, in denen der Umgang mit sprachlichen Differenzen zutage tritt. Es ist dies einerseits der Umgang mit Minderheitensprechen innerhalb eines bestimmten Nationalgefüges und andererseits die politische Herausforderung in der Frage der Integration fremdsprachlicher Mitmenschen.

3.3.2 Minderheitensprachen: Unterdrückung – Akzeptanz – Förderung

Der in Europa im 18. und zur vollen Blüte im 19. Jahrhundert auflaufende Prozess der Nationenbildung war in erster Linie ein räumlich-territorialer Prozess. Erst zur Festigung der einzelnen Nationalstaaten kam es zu einer innerstaatlichen sprachlichen Homogenisierung, bei der „eine Sprache als die verbindliche National- und Amtssprache definiert wird [und] andere bis dahin in dem Territorium existierende Sprachen, Dialekte oder die Sprachen von Migranten marginalisiert und zum Teil massiv unterdrückt werden.“¹⁶⁸ Nur das Deutsche wollte sich, wie zuvor diskutiert, als sprachliche Einheit lange ohne politisch-territorialen Gebiet verstehen, ohne selbst auch tatsächlich lange eine wirklich homogenisierte Standardsprache zu besitzen.¹⁶⁹ Die Nationenwerdung, die damit verbundene Etablierung einer Mehrheitssprache, die auch stets wesentlich zur Sicherung eines notwendigen, einheitlichen Verwaltungsapparates diente, und die daraus resultierende Unterdrückung anderer im Nationalgebiet auffindbarer Sprachen, stellt die erste Phase in der Historie der Minderheitensprache dar.¹⁷⁰ Die Unterdrückung von Minderheitensprachen, die in dem hier verwendeten Kontext per definitionem Sprachen oder Sprachvarianten darstellen, die von einer relativ kleinen Gruppe gemessen an der Gesamtzahl der Nationalbevölkerung gesprochen werden, erfolgte und erfolgt eigentlich nach wie vor entweder in unbewusster, rational-ökonomischer Art oder in bewusster, teils mythologisch überhöhter Weise.

Der politische Umgang mit Minderheitensprachen änderte sich erst einige Dekaden nach dem Zweiten Weltkrieg. „Die sprachliche Zersplitterung wird nicht mehr als ein Unglück empfunden, vor dem man sich schützen muss, sondern als ein Ausdruck der ethnischen Identität, ein politisches Recht, etwas zu dem man um jeden Preis zurückkehren muss, auch um den eines Bürgerkriegs.“¹⁷¹ Was hier Umberto Eco zugespitzt formuliert, muss in zweifacher Hinsicht betrachtet werden. Einerseits hat es gerade im völker- und auch europarechtlichen Bereich seit den 1970er Jahren erhebliche Veränderungen im Bereich der Gewährung von Schutzrechten

¹⁶⁸ Gerhards, Kult der Minderheitensprachen in: Leviathan, Vol. 39 (2/2011), 168.

¹⁶⁹ Vgl. Trabant, Was ist Sprache (2008), 205 ff.

¹⁷⁰ Vgl. Gerhards, aaO, 168 ff.

¹⁷¹ Eco, Vollkommene Sprache (2002), 339.

gegenüber Minderheiten und somit auch deren Sprachen gegeben.¹⁷² Andererseits darf nicht übersehen werden, dass es im Namen einer sprachlichen und damit oft vermeintlich kulturellen Homogenität zu kriegesischen Konflikten kam, wie jene am Balkan in den 1990er Jahren. Gerade der serbische Nationalismus beruft sich auf ein sprachliches Fundament¹⁷³, das historisch in Analogie zum deutschen Nationalismus zu verstehen ist.

Die genannten völker- und europarechtlichen Maßnahmen zur Sicherung der Minderheitensprachen, haben sich beispielsweise in den Ländern der EU in den letzten dreißig bis vierzig Jahren von reinen Schutzbestimmungen hin zu einer aktiven Förderung der jeweiligen Sprachen gewandelt. „Minderheitenrechte haben sich von reinen Abwehrrechten in Richtung Anspruchsrechte entwickelt.“¹⁷⁴

Grundgedanke dieser Schutz- und Förderungsmaßnahmen ist der Erhalt einer kulturellen Vielfalt des menschlichen Daseins. Der evidente Einfluss von je unterschiedlichen Sprachen auf das Denken und umgekehrt¹⁷⁵ und die damit verbundene eigene, vor allem in spezifischen Momenten fein nuancierte Weltsicht, will unterstützt und gesichert werden. Dabei soll es in erster Linie nicht darum gehen, das natürliche Phänomen des ständigen Wandels von Sprachen, der auch das Verschwinden von Sprachvarianten nicht ausschließt, um jeden Preis zu verhindern, doch aber jedenfalls national-chauvinistische Tendenzen zur Unterdrückung anderer Sprachen zu unterbinden.

Aus dem bereits zitierten Aufsatz von Gerhards lassen sich vor allem zwei Argumente herauslesen, die gegen eine teils kostenintensive Förderung von Minderheitensprachen optieren sollen:

- Die Verbindung zwischen Sprache und Denken wird zwar nicht per se verneint, doch seien die unterschiedlichen Arten der Weltauffassung insofern nicht bedeutsam, als dass die jeweiligen Begriffsverständnisse ohnedies – wenn auch mit aufwändigen Umschreibungen – im Normalfall in jede andere Sprache übersetzt werden können.¹⁷⁶
- Die allzu intensive Förderung von Minderheitensprachen verringert die ökonomischen Chancen der jeweiligen Sprechenden, da der Kommunikationswert der spezifischen Sprache (der allein in Relation zur Zahl der Sprechenden gesetzt wird – optimal wäre

¹⁷² Vgl. Gerhards, Kult der Minderheitensprachen in: Leviathan, Vol. 39 (2/2011), 171.

¹⁷³ Vgl. Steinke, Sprachen in: Hatschikjan [Hrsg.]: Südosteuropa (1999), 399 ff.

¹⁷⁴ Gerhards, aaO, 172.

¹⁷⁵ Vgl. Kap 2.1.1 Sprache und Denken, 9 ff.

¹⁷⁶ Vgl. Gerhards, aaO, 179 f.

demnach eine von allen Menschen verstandene und gebrauchte Weltsprache) im Vergleich zu den „Mehrheitssprachen“ gering ist.¹⁷⁷

Diesen Vorstellungen seien folgende Gedanken entgegengestellt:

1. Die je eigene Art und Weise wie Sprachen die Realität organisieren oder beschreiben, erzeugt – wie die vergleichende Linguistik zeigt – nicht völlig voneinander getrennte Systeme der Weltauffassung. Die Verwandtschaft zwischen den einzelnen Sprachen, die wohl mehr Ergebnis der permanenten gegenseitigen Beeinflussung, als eine Fortentwicklung aus einer einzigen – adamitischen – Sprache ist,¹⁷⁸ ermöglicht auch eine grundlegende Übereinstimmung über die Wahrnehmung sehr vieler Sachverhalte. Doch gerade die feinen sprachlichen Unterschiede, das je eigene Ausdrucksvermögen¹⁷⁹ ist es, das alle unsere Sprachen durch Austausch permanent in Verwandlung stehen lässt. Diese Dynamik der Sprachenvielfalt zu erkennen und zu verstehen bedeutet durchaus auch sich für deren Schutz einsetzen zu können.
2. Das sprachliche Übersetzen ist unwidersprochen möglich, wenngleich niemals wirklich verlustfrei.¹⁸⁰ Doch unabhängig davon ist der Anspruch an die Übersetzbarkeit ohnedies weder ein sonderliches Argument für oder wider die aktive Förderung von Minderheitenrechten. Denn sowohl die Möglichkeit als auch die (quasi) Unmöglichkeit der Übersetzbarkeit in ein spezifisches Zeichensystem erfordert eine Auseinandersetzung mit der jeweiligen Sprache um Sinninhalte zu vermitteln und um in Kommunikation zu treten zu können.
3. Den Wert einer Sprache nur anhand der Zahl der Sprecher zu bemessen, verkennt ohnedies die beinahe selbsttätige Macht in Ökonomie, Bildung und Politik solcher vorherrschender Sprachen. Menschen, in deren engsten sozialen Umfeld eine Minderheitensprache vorrangig benutzt wird, soll ermöglicht werden, ihre Muttersprache fundiert zu erwerben und darüber hinaus muss das Erlernen einer Mehrheitssprache auf

¹⁷⁷ Vgl. Gerhards, Kult der Minderheitensprachen in: Leviathan, Vol. 39 (2/2011), 181.

¹⁷⁸ „Die Ursprache war nicht eine einzige, sondern die Gesamtheit aller Sprachen.“ (Eco, Vollkommene Sprache (2002), 357).

¹⁷⁹ Als Beispiel für die unterschiedlichen Ausdrucksvermögen wird oft jenes der Vielfalt an unterschiedlichen Begriffen für Schnee in der Sprache der Inuit herangezogen. (Vgl. Whorf, Sprache – Denken – Wirklichkeit (1963), 15) Während sich für diese Substanzbegriffe leicht relativ einfache Umschreibungen finden lassen (wie feuchter Schnee, Pulverschnee oder gar die eigenständigen deutschen Wörter Harsch oder Firn), so stellen unterschiedliche Auffassungen von Bewegungsvorgängen größere Schwierigkeiten dar. Sprachen, in denen Verben zusätzlich zur temporalen Eigenschaften noch Aspekte des Geschehens transportieren, sind in andere Sprachen, denen es an einer solchen feinen Nuancierung bspw. zwischen durativen oder momentanen Aspekten mangelt, nur durch weite Umschreibung möglich. Vor allem aber ein Verständnis für den korrekten Gebrauch der jeweiligen Verbform zu erhalten, ist jedem, der bspw mit der Muttersprache Deutsch eine slawische Sprache erlernt, ein Begriff, was einmal mehr den Zusammenhang zwischen Sprache, Denken und Weltauffassung bestätigen mag.

¹⁸⁰ Vgl. Kap 2.3.2 Zu den Grenzen des Übersetzens, 29 ff.

Basis der vorhandenen muttersprachlichen Kenntnisse gefördert werden, um eben jene Chancenungleichheit zu vermeiden, die durch mangelnde Sprachkenntnisse evident ist. Wenngleich dieser Zugang der aufwändigere scheint, gegenüber dem Vorgehen, Minderheitensprachen unter dem Deckmantel einer vermeintlichen ökonomischen Gerechtigkeit zu unterdrücken, so birgt die damit erzeugte fundierte Mehrsprachigkeit – für den Einzelnen wie für die Gesellschaft – enorme Vorteile. Gerade Kinder, die von früh auf die unterschiedlichen Arten der sprachlichen Weltauffassung erlernen dürfen, besitzen unter günstigen Bedingungen kognitive Fähigkeiten, die nicht nur weitere Spracherwerbungen erleichtern. „Mehrsprachigkeit ermöglicht eine kritische Distanz zu Worten. Soweit diese reflexiv eingeholt wird, mag auch ein Bewusstsein der in Worten transportierten impliziten Wertungen erwachsen, das – im günstigen Fall – Toleranz und Achtung vor Fremdgruppen befördern mag.“¹⁸¹

4. Der Gedanke der Festlegung des Kommunikationswertes einer Sprache¹⁸² impliziert in gewisser Weise – das wurde schon angeführt – die Idee einer „kommunikationswert-optimalen“ Sprache. Eine solche wurde gerade mit den aposteriorischen Sprachen, den Welthilfssprachen, zu erzeugen versucht.¹⁸³ Die Vorstellung, dass eine solche Sprache keinen Tendenzen zur Veränderung, der sprachlichen Strömung, wie Edward Sapir es ausdrückt,¹⁸⁴ unterliegen würde, ist in gewisser Weise naiv.

Nur durch Repression ist die natürliche Strömung der Sprache sich zu wandeln, sich aufzuspalten und in anderen Bereichen oder Gestalten wieder zu vereinen, zu verhindern. Dies ist die **aktive Form der Unterdrückung** – egal ob es sich dabei um die Durchsetzung einer Mehrheits- oder die Eliminierung einer Minderheitensprache handelt. Minderheitensprachen sich selbst zu überlassen und auf die Kraft der Mehrheitssprache zu setzen, dies ist die **passive Form der Unterdrückung**. In beiden Fällen, letztere ist wohl gerade in jenen Staaten anzutreffen, die sich ex lege zum Schutz einer Sprachenvielfalt verpflichten, verzichtet eine Gesellschaft darauf, Meister feinsten Schattierungen der Realität in ihrer Mitte zu haben. Dass darin kreatives Potential für das gemeinsame Leben, in Wirtschaft, Bildung und Kunst, gesammelt ist, sollte nicht vergessen werden.

¹⁸¹ Nunner-Winkler, Kult der Minderheitensprachen? in: Leviathan, Vol. 39 (2/2011), 191 f.

¹⁸² Vgl. Gerhards, Kult der Minderheitensprachen in: Leviathan, Vol. 39 (2/2011), 181.

¹⁸³ Vgl. Kap 2.2.4 Die aposteriorischen Sprachen – Die Welthilfssprachen, 23 ff.

¹⁸⁴ Vgl. Sapir, Sprache (1972), 138 ff.

3.3.3 Sprache und Integration

„Je n'ai qu'une langue, ce n'est pas la mienne.“¹⁸⁵

Ich habe nur eine Sprache, diese ist nicht die meine.

Wir Menschen leben beständig *mit* der Sprache, in gewisser Weise leben wir auch *in* unserer Sprache, vor allem wohl in jener, die wir die „Muttersprache“ nennen. Dass sich in und mit all diesen Sprachen eine gewisse Fremdheit einstellen mag, eine Fremdheit gegenüber den nächsten, oder gegenüber allen anderen Subjekten einer Gesellschaft, scheint jeder Sprache immanent zu sein. Besonders augenfällig wird diese Fremdheit dann, wenn der Einzelne nicht in der Lage ist die Mehrheitssprache seiner Umgebung, die sich wertungsfreier als Verkehrssprache bezeichnen lässt, zu verwenden.

Die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenleben, vor allem nach einem konflikt-, hass und vorurteilsfreien, zwischen „fremdsprachigen“ Migranten und der mit der Verkehrssprache mehr oder minder aufgewachsenen „Mehrheitsbevölkerung“ ist durchwegs über sprachpolitische Bezugspunkte aufzulösen. Den aus Südosteuropa oder der Türkei kommenden Gastarbeitern, die in der Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland oder Österreich kamen, wurde mit einer „Politik des Multikulturalismus“ begegnet.¹⁸⁶ Diese multikulturalistische Idee, die Respekt und Toleranz vor anderen Sprachen und Kulturen predigte, war und ist in gewisser Weise auch eine Politik der Ignoranz und Gleichgültigkeit. Der Gastarbeiter war ohnedies nicht als auf Dauer angesehenes Mitglied der Gesellschaft gedacht und deutsche Sprachkenntnisse waren nur so weit nötig, als diese für den Produktionsprozess opportun erschienen. Da Migrantinnen und Migranten damals wie heute in einem Wohnumfeld leben, das sprachlich meist hohe Homogenität aufweist, bleibt auch im privaten Umfeld die Notwendigkeit verborgen, neue Sprachkenntnisse zu erwerben.¹⁸⁷ Über diese gesellschaftliche Inselbildung schreibt Barbara Coudenhove-Kalergi in einem Erfahrungsbericht aus ihren Deutschkursen mit und für erwachsene Frauen: *„Leben sie in einer Parallelgesellschaft? Ja, in gewisser Weise schon. Ihr Ambiente: Wohnung, Park, Supermarkt, Moschee. Ein paar Freundinnen aus der eigenen Community. Nachbarinnen. In den Gemeindebauten rundum unsere sogenannte Integrationsschule leben vor allem Migrantenfamilien. Enger Kontakt zur Großfamilie in der Heimat.“*¹⁸⁸

¹⁸⁵ Derrida, *Le monolinguisme de l'autre* (1996), 13.

¹⁸⁶ Vgl. Trabant, *Was ist Sprache?* (2008), 220.

¹⁸⁷ Vgl. Zwengel, *Alltag gestalten in:* Hentges et. al. [Hrsg.], *Migrationsforschung* (2008), 224.

¹⁸⁸ Coudenhove-Kalergi, *Wie es unterm Kopftuch aussieht in:* Die Presse, Spectrum vom 20. 02. 2010. Online: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/541065/print.do#> [28.12.2011].

Der Erwerb der Verkehrssprache eines Landes, stellt für viele Migranten aufgrund des engen Lebensumfeldes keine vorrangig existentielle Anforderung dar. Dennoch entstehen durch diese sprachliche Fremdheit Barrieren, die von Zeit zu Zeit überwunden werden müssen, seien es Behördengänge oder spätestens dann, wenn die Kinder den Kindergarten oder die Schule besuchen müssen und die Kommunikation mit Pädagogen unerlässlich wird. Da sich vor allem Migrantinnen ein Lebensumfeld aufbauen und darin verharren in dem ihre eigene Muttersprache ausreichend scheint, ist der Anspruch eine neue – eine andere und bislang fremde – Sprache zu erwerben, ein im höchsten Maße emanzipatorischer. Ein Anspruch, der sie aus einer Abhängigkeit von ihren Männern oder auch Kindern befreit und in erster Linie dazu verhilft, selbstbestimmt über einen weiteren Lebens- und Aktionsradius zu verfügen.

Sprache ist und bleibt ein gesellschaftspolitisch äußerst heikles aber zentrales Thema der sogenannten Integrationspolitik. Es hat ein Ausgleich stattzufinden zwischen Toleranz und Förderung der ursprünglichen Sprache, das heißt der jeweiligen Muttersprache der Migrantinnen und Migranten, und dem Nahebringen der Verkehrssprache. Dass sich ein solcher Spracherwerb nicht von selbst oder nur in einem äußerst bescheidenen Maß einstellt, aufgrund eines hegemonialen oder existentiell-ökonomischen Drucks, wurde zuvor zu zeigen versucht. Den Spracherwerb, im konkreten den Deutsch-Spracherwerb, legislativ zu verordnen oder gar bei mangelndem Erfolg mit Strafmaßnahmen zu versehen, schießt weit über das Ziel hinaus, und ist letztlich mit einem historischen Makel einer „Zwangsgermanisierung“ behaftet, der schmerzt und der nicht abzuweisen ist.¹⁸⁹

Die Schule wird für dabei für viele zum wichtigsten Spielplatz sprachlicher Veränderung. Gezielte und angepasste Förderung des Spracherwerbs während des Unterrichts soll dabei ermöglichen, dass Deutsch zu einer soliden Verkehrssprache wird, ohne dabei den Charakter einer Zwangssprache zu übernehmen. Die Muttersprachen sollen dabei ihre Existenzberechtigung – auch und gerade in der Schule – behalten dürfen. Stammtischwünsche wie jene nach dem Verbot des Türkischen oder Serbischen in den Schulpausen, sollen entschiedene Absagen erfahren.¹⁹⁰ Für Trabant gibt es also eine linguistisch fundiert erworbene Verkehrssprache und daneben eine uneingeschränkt tolerierte Privat- oder Familiensprache. Dabei betont wird auch, dass das Hoch- oder Standarddeutsch eine Sprache ist, die ohnedies beinahe jeder erst in der Schule erlernt, da es eine Sprache darstellt, die getrennt von allen dialektalen Färbungen und Varianten existiert. Eine Förderung des Erwerbs der Hochsprache ist somit für jeden

¹⁸⁹ Vgl. Trabant, Was ist Sprache? (2008), 221.

¹⁹⁰ Vgl. Trabant, aaO, 222 f.

notwendig, wenngleich Schüler mit süddeutschem Dialekt wohl unbestritten andere Voraussetzungen mitbringen als Kinder mit türkischer Muttersprache.¹⁹¹ Der nächste denkbare Schritt darüber hinaus wäre aber auch die aktive schulische Förderung all dieser Muttersprachen. Wie wenig ideologiefrei über derlei Gedanken debattiert wird, zeigt die im letzten Jahr in Österreich laufende Diskussion über die Etablierung des Türkischen als Maturafach an den österreichischen Schulen. Dass eine profund erlernte und erprobte Muttersprache die beste Voraussetzung für das Erlernen weiterer Sprachen darstellt und somit Erleichterung und nicht Hindernis einer sprachlichen Integration darstellt, wird allzu oft übersehen.¹⁹²

Als Ergebnis einer fehlerhaften sprachlichen Integrationspolitik wird oft auch das Vorhandensein sprachlicher Mischformen, in denen Elemente der Muttersprache mit jenen der schulisch erworbenen Verkehrssprache nebeneinander verwendet werden. Eine derartige sprachliche Hybridität ist aber kein politischer Fehler, der in irgendeiner Form zu beheben ist, sondern viel mehr ein „migrationsgeschichtlicher Rückkoppelungseffekt.“¹⁹³ Solche Sprachhybride wirken oberflächlich betrachtet zuerst in zweifacher Weise ausschließend: Die Mischsprache ist sowohl für die Elterngeneration – bei mangelnder Kenntnis der Verkehrssprache – als auch für die Mehrheitsgesellschaft schwer oder kaum verständlich. *„Aber diese Beschreibung dichotomisiert in falscher Weise, denn gerade das Gemischtsprechen macht doch nur allzu deutlich, dass Mischung immer auch das Aufheben von Grenzen impliziert.“*¹⁹⁴

Darüber hinaus kommt in solchen Mischsprachen die jeder Sprache zugrunde liegende Verwandlungsdynamik aufgrund gegenseitiger Sprachbeeinflussung¹⁹⁵ zum Vorschein. Diese gegenseitige Beeinflussung verschiedener Sprachen und Sprachformen kann doch niemals von selbst geschehen, es bedarf dazu zu jeder Zeit eine Gruppe von Sprechenden, die sich verschiedenen Sprachelementen bedienen, diese in eine andere Sprache, womöglich auch in eine andere Zeit oder einen anderen Kontext transferieren. Viele solcher sprachlichen Hybride mögen nur für den Moment in kleinen Teilen einer Gesellschaft existieren, manche davon können aber in den allgemeinen Sprachbestand übergehen und dauerhaft werden.

Integration auf sprachlicher Ebene bedeutet wohl ein möglichst gleichberechtigtes Bestehen und Fördern sowohl der jeweiligen Muttersprache als auch der vorherrschenden Verkehrssprache. Das Ablehnen der Muttersprache würde bedeuten, diese Menschen ihres Bindemit-

¹⁹¹ Vgl. Trabant, Was ist Sprache (2008), 222 f.

¹⁹² Vgl. Akinyosoye, Integration 2011 in: Die Presse vom 28. 12. 2011, 11.

¹⁹³ Hinnenkamp, Sprachliche Hybridität in: Hentges et. al. [Hrsg.], Migrationsforschung (2008), 245 ff.

¹⁹⁴ Hinnenkamp, aaO, 247.

¹⁹⁵ Vgl. 2.1.3 Der Wandel der Sprachen, 14 ff

tels in der engsten und oft wichtigsten Lebensgruppe, der Familie, zu berauben. Die Verkehrssprache wiederum nicht zu vermitteln würde bedeuten, diese Menschen nicht als gleichberechtigte Teile der Mehrheitsgesellschaft akzeptieren zu wollen, ihnen nicht die Besonderheiten der jeweiligen Kultur erklären zu wollen, ihnen jenes Verständnis nicht zu ermöglichen, welches dann im trügerischen Umkehrschluss als Integrationsunwilligkeit zum Vorwurf wird.

3.4 Zweite Schwelle

In diesem Kapitel der vorliegenden Arbeit wurde versucht, die beiden antiken Wesenbeschreibungen des Menschen, der demnach ein sprachbegabtes (ζῷον φῶνουν) und ein politisches Wesen (ζῷον πολιτικόν) darstellt, in ihrer engen Verbindung, ja in ihrer gegenseitigen Bedingung näher zu beleuchten.

Sprache kann als Bindemittel des gesellschaftlichen Zusammenlebens verstanden werden. Jede Form einer gemeinschaftlichen Konstitution von Menschen setzt zur Entstehung einen Sprachakt ebenso voraus, wie diese in weiterer Folge notwendig werden, um die Gemeinschaft bestehen zu lassen und weiterzuentwickeln. Denn ohne Sprache *„hätte es bei den Menschen weder Gemeinwesen noch Gesellschaft noch Vertrag noch Frieden gegeben, nicht mehr als bei Löwen, Bären und Wölfen.“*¹⁹⁶

Neben dieser idealen Vorstellung, dass die Menschen die Sprache dazu verwenden, um das gemeinsame Zusammenleben zu erleichtern, ja überhaupt zu ermöglichen, existiert aber auf quasi gleicher Augenhöhe eine Vielzahl an missbräuchlichen Arten des Sprachgebrauchs.¹⁹⁷ Das gegenseitige Täuschen, das Verschleiern der Wahrheit oder das Verletzen der Mitmenschen durch unbedachte Äußerungen sind die direkten, an der Oberfläche sprachlichen Geschehens bemerkbaren, negativen Gebrauchsarten der Sprache. Doch Sprache, die so sehr unser allen Denken beeinflusst und umgekehrt von diesem selbst nicht unangetastet bleibt,¹⁹⁸ sondern sich in einem ständigen Austausch und Veränderungsprozesse befindet, wirkt in politischen Prozessen oftmals subkutan. **Lenkung und Manipulation** von Massen **ist der politische Makel**, der der Sprache anhaftet. *„Sprache dichtet und denkt nicht nur für mich, sie lenkt auch mein Gefühl, sie steuert mein ganzes seelisches Wesen, je selbstverständlicher, je unbewusster ich mich ihr überlasse.“*¹⁹⁹ Besonders die deutsche Sprache hat durch ihre Verwen-

¹⁹⁶ Hobbes, Leviathan (1996), 1.IV, 23.

¹⁹⁷ Vgl. Hobbes, aaO, 25; Locke, Versuch über den menschlichen Verstand (1988), III.x.

¹⁹⁸ Vgl. Kap 2.1.1 Sprache und Denken, 9 ff.

¹⁹⁹ Klemperer, LTI (2007), 26.

dung in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes eine zerstörerische Wirkung erhalten, die ihr nach wie vor anhaftet. Es ist dies das Gefühl der Sprachscham.²⁰⁰

Die erste Sprache, die jeder Mensch lernt und in der er sich zumeist sein ganzes Leben lang am sichersten fühlt, in der er denkt und träumt, wird Muttersprache genannt. Ohne den Augenblick der Geburt ist unsere Existenz nicht denkbar, doch ist es nicht die Geburt selbst, die uns die Sprache schenkt; es ist die Gesellschaft in der wir die ersten Jahre des Lebens verbringen, deren Sprache – und damit auch deren Art und Weise die Welt zu denken und zu ordnen – wir erlernen. Dies kann aber muss nicht die Sprache unserer Mütter sein. Eine Nation ist deswegen a priori genauso wenig die bloße durch Geburt verbundene Gemeinschaft von Individuen mit der selben Sprache, vielmehr sollte **Nation als territoriale Einheit** verstanden werden, **als Gemeinschaft vieler Sprachen**, wenngleich es auch eine dominierende Verkehrssprache geben mag. Die menschliche Gemeinschaft, die sich, wie zuvor gesagt, durch Sprache konstituiert und fortsetzt, ist es auch, die den permanenten sprachlichen Veränderungsprozess²⁰¹ vorantreibt. *„Das Verhältnis des Menschen zu seiner Sprache ist nicht das der vollkommenen Einsprachigkeit, sondern im Gegenteil das der unvollkommenen Mehrsprachigkeit und der mehrsprachigen Unvollkommenheit.“*²⁰²

Der mehrheitsgesellschaftliche Umgang mit sprachlichen Minoritäten und Migranten ist stets auch ein Handeln mit der genannten Mehrsprachigkeit in all seiner Unvollkommenheit. Daher ist sowohl der Zwang zur alleinigen Ausübung der Mehrheitssprache, der Verkehrssprache eines Landes, genauso inhuman wie das Verhindern des Erlernens ebendieser.

Die Fähigkeit des Einzelnen mündig und selbstreflexiv in der Gemeinschaft zu leben und zu wirken ist in und durch die Sprache gesetzt.²⁰³ Gesellschaftliche Grenzen, die aus Furcht vor dem Fremden, dem Unbekannten gezogen sind – so auch vor den fremden Sprachen – werden durch sprachliche Bildung verringert. In dieser Art wirkt Sprachbildung permanent als Baustein für eine mündige Gesellschaft.

²⁰⁰ Vgl. Trabant, Was ist Sprache (2008), 208.

²⁰¹ Vgl. Kap 2.1.3 Der Wandel der Sprachen, 14 ff,

²⁰² Wandruszka, Mehrsprachigkeit (1979), 313.

²⁰³ Vgl. Habermas, Technik und Wissenschaft (1969), 163.

4 Die Volkshochschule als Ort politischer Bildung

Im folgenden Kapitel sollen die bislang entwickelten und dargelegten Gedanken zum Thema Sprache – Denken – Gesellschaft mit Beobachtungen aus dem Bereich der aktuellen Erwachsenenbildung zusammengeführt werden. Dabei wird einerseits ein Blick auf die Kurs- und Teilnehmerstruktur in den Bereichen Sprache sowie Gesellschaft und Kultur gerichtet und andererseits mittels einer Umfrage, die unter Sprachreferenten der Volkshochschulen Niederösterreichs durchgeführt wurde, versucht, den politischen Stellenwert der Sprachausbildung abzutasten.

Die österreichischen Volkshochschulen weisen, und das wird zu Beginn kurz beschrieben, eine mehr als hundertjährige Tradition als „politisch“ relevanter Akteur im Bildungssektor auf. Wenngleich sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen seit dem späten 19. Jahrhundert mehrfach gewandelt haben, und heutzutage nicht mehr der Kampf gegen die Illiterarität der Bevölkerungsmehrheit den größten Schwerpunkt darstellt, so bleibt Bildungsarbeit, deren Ziel die Stärkung einer Gesellschaft aus mündigen und selbstreflexiven²⁰⁴ Individuen ist, stets eine anstrengende – aber wohl lohnende – Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit, die damals wie heute sowohl für Raum und Ressourcen als auch für Aufmerksamkeit und Gehör kämpfen muss.

4.1 Historische Genese

Das österreichische Volkshochschulwesen hat aus institutioneller Sicht seine Wurzeln in den Einrichtungsgründungen in Krems an der Donau im Jahr 1885²⁰⁵ und in Wien mit der Schaffung des Wiener Volksbildungsvereins im Jahr 1887.²⁰⁶ Der Wiener Volksbildungsverein ging dabei als Zweigverein aus dem niederösterreichischen Verein mit Sitz in Krems hervor.²⁰⁷ Die Begründung der Volksbildung im Wien des späten 19. Jahrhunderts gilt als Geisteskind des liberalen Bürgertums, die damit einem vorherrschenden elitären Bildungsverständnis Einhalt gebieten wollten, um somit „Wissen für alle“ zur Verfügung zu stellen und vor allem dieses Wissen und dessen Erwerb „*vom metaphysischen und theologischen Ballast der Jahrhunderte*“²⁰⁸ zu entlasten.

²⁰⁴ Vgl. Habermas, Technik und Wissenschaft (1969), 163.

²⁰⁵ Vgl. <http://www.vhs.or.at/65/> [07.11.2011].

²⁰⁶ Vgl. Filla, Politische Bildung an der VHS in Österreich in: Stifter [Hrsg.], Theorie und Praxis der politischen Bildung an der VHS (1997), 35.

²⁰⁷ Vgl. Kahl, Der Wiener Volksbildungsverein, Dissertation (1978), 3.

²⁰⁸ Ehs, Demokratie und politische Bildung in: Ehs [Hrsg.], Hans Kelsen (2009), 93.

4.1.1 Gründungsperiode – Politische Bildung und Neutralität

Die Gründungsphase des Volksbildungswesens in Österreich war geprägt von einer mit liberalen Geist durchwehten Bewegung, der es um eine Vervielfältigung des allgemeinen Wissensstandes sowie der Wissensverfügbarkeit der gesamten Bevölkerung ging, ohne Berücksichtigung des Standes, der bisherigen Ausbildung oder des Vermögens. Dabei galt es nun eben auch, das Bildungs- und Wissensmonopol einer quasi ausschließlich männlichen Elite aus wohlhabenden Bürgern und Klerikern zu brechen. Neben diesen hehren Motiven im klassischen Geiste der Aufklärung waren aber die sich im 19. Jahrhundert zuspitzenden Klassenunterschiede gerade für die Gründungspersonen der Volksbildung nicht mehr länger tragbar: *„Die klare Erkenntnis, dass mit dem fortschreitenden Einfluss der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nicht nur die materielle, sondern auch die geistige Kluft zwischen den Klassen immer größer wurde, führte diese Männer zusammen.“*²⁰⁹ Den Begründern der Volksbildung sind drei emanzipatorische Prämissen zuzuschreiben:²¹⁰

- Die Förderung und Stärkung der **Autonomie** der Person
- Die **Emanzipation** der Frau
- Die Förderung einer **demokratischen Gesellschaftsordnung**.

Diese *„gesellschaftliche Aufklärungsarbeit, die im ersten Schritt gegen die massenhafte Illiterarität der Bevölkerung ankämpfte, um diese nachfolgend zu eigenständigem Denken, zur Kenntnis der (natur-)wissenschaftlichen Grundlagen des modernen Industriezeitalters sowie zur klassischen wie modernen Kultur zu führen, bildete das Arbeitsziel einer bildungspolitischen Avantgarde, die ausgehend von der Gleichheit aller Menschen bereits auf der Seite der – realpolitisch erst zu erkämpfenden – Demokratie stand.“*²¹¹ Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass dem Prinzip der Gleichheit jenes der Freiheit an die Seite, wenn nicht sogar entgegen gestellt wurde, da unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit, allzu oft ein Verlust der persönlichen Freiheit einherging (und noch immer einhergehen mag), und Gleichheit im Sinne von „Gleichstellung“ vielen liberal Gesinnten des späten 19. Jahrhunderts wohl eher an eine indoktrinäre und autoritäre Pädagogik klerikalen Ursprung erinnerte, als an die Schaffung einer „Chancen-Gleichheit“, von der im gegenwärtigen Diskurs die Rede ist. Aus dieser Überlegung heraus, galt eben die Demokratie als Ziel gesellschaftlichen Wandels, denn *„die*

²⁰⁹ Kahl, aaO, 10 f.

²¹⁰ Vgl. Ehs, Demokratie und politische Bildung in: Ehs [Hrsg.], Hans Kelsen (2009), 93.

²¹¹ Stifter, Aspekte der Demokratiezentriertheit in: Biskovsky/Stifter [Hrsg.], „Wissen für alle“ (1996), 111.

richtig verstandene Demokratie [will] nicht so sehr das Prinzip der Gleichheit als vielmehr das der Freiheit, der politischen Selbstbestimmung, verwirklichen.“²¹²

Neben diesen ambitionierten politischen Zielsetzungen fühlten sich die Volksbildungsinstitutionen einem „Neutralitätspostulat“ und „Objektivitätsgebot“ verpflichtet. Diese Gebote bezogen sich darauf, bei der Darstellung und Verbreitung der unterschiedlichsten Wissensgebiete darauf zu achten, dass dies in einer Form zu geschehen hat, die es vermeidet, gesellschafts- und zeitpolitische brisante Fragen derartig zu thematisieren, dass es dadurch zu politischer Agitation käme.²¹³ Wenngleich es für viele Vortragende in inhaltlichen Belangen ohnedies zweifelsfrei feststand, sich der jeweiligen Thematik mit einer „wissenschaftsethisch“ gebotenen Objektivität zu nähern und persönliche Meinung oder weltanschauliche Ideen davon strikt zu trennen, so wollte und konnte man die Vorgaben hin zu einem subtilen Diskussionsverbot politisch brisanter Fragestellungen nicht akzeptieren. Derartige Themen fanden sehr wohl Eingang in das Bildungsprogramm, meist unter einem mehr oder minder dichten Deckmantel eines historischen oder gesellschaftlichen Metathemas,²¹⁴ so ist es doch bspw. nur schwer möglich über den Staatsaufbau und die Verfassung zu sprechen, ohne dabei soziale Fragestellungen gänzlich auszuschließen. Dennoch scheinen politische – zumindest aus heutiger Sicht höchst relevante – Themenbereiche wie die Wahlrechtsreformen des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, sowie die brennende Nationalitätenfrage der Monarchie, kaum Niederschlag im Bildungsangebot gefunden zu haben.²¹⁵ Der sensible Umgang mit Themen, die gesellschaftspolitischen Sprengstoff bargen, begründet sich aber auch in schnöden materiellen Überlegungen. Ein Ausgleich zwischen den Partikularinteressen der drei großen Gesellschaftsgruppen Arbeiterschaft, Bürgertum und Klerus waren die Bildungseinrichtungen doch auf die finanzielle „Unterstützung für die Tagesarbeit ebenso angewiesen wie auf das Mäzenatentum beim Bau eigener Häuser.“²¹⁶

Die Zeit des 1. Weltkriegs bot an den Wiener Volkshochschulen „für politische Bildung und Aufklärung kaum Platz.“²¹⁷ Sehr wohl aber wird zumindest der Wiener Urania beschieden, in

²¹² Kelsen, Verteidigung der Demokratie in: Leser [Hrsg.], Demokratie und Sozialismus (1967), 62.

²¹³ Eine solche Verpflichtung findet sich in § 2 des Statuts der Volksthümlichen Universitätsvorträge: „Gegenstand der volksthümlichen Universitätsvorträge sind alle Wissensgebiete, die sich zur volksthümlichen Darstellung eignen, doch sind Vorträge über jene Fragen, auf die sich die politischen, religiösen und sozialen Kämpfe der Gegenwart beziehen oder deren Behandlung zu Agitationen Anlass geben könnte, ausgeschlossen.“ (Zit. n. Ehs, Demokratie und politische Bildung (2009), 101)

²¹⁴ Vgl. Ehs, Demokratie und politische Bildung (2009), 101 f.

²¹⁵ Vgl. Filla, Politische Bildung an der VHS in Österreich (1997), 35.

²¹⁶ Filla, aaO, 36.

²¹⁷ Filla, aaO, 37.

gewisser agitatorischer Weise im Bereich der Kriegspropaganda nicht gänzlich unbedarft gewesen zu sein.

Die Periode der Ersten Republik von 1918 – 1933/34 wurde für die Volkshochschulen zu einer Blütezeit. Bildungspolitisch knüpfte man in dieser Phase wieder an jene Ideale an, die bereits in der Gründungszeit präsent waren. Das Bildungsangebot der verschiedenen Einrichtungen „sollte die Möglichkeit zur Selbstaneignung einer Weltanschauung auf wissenschaftlicher Basis“²¹⁸ schaffen. Die Themenbereiche, die dabei der politischen Bildung zugeschlagen wurden, behandelten weitestgehend volkswirtschaftliche (Handels- und Geldpolitik, Grundlagen der Nationalökonomie) und rechtswissenschaftliche Fragestellungen (Verfassungs- und Völkerrecht). In der gesellschaftspolitisch unruhigen Zeit der Ersten Republik blieben die Volkshochschulen aber ähnlich der Gründungsphase in der offensichtlichen und aktiven Bearbeitung und Diskussion tages- und sozialpolitischer Problemstellungen zurückhaltend. Es mag auch dies damit in Verbindung zu bringen sein, dass es den Volkshochschulen aus organisatorischen Gründen notwendig erschien, für alle Bevölkerungsschichten akzeptabel zu bleiben.

In der Phase der faschistischen Staatsregime (1934 – 1945) wurde auf die Volkshochschulen politischer Druck zur ideologischen Anpassung ausgeübt. Gleich vielen anderen Bereichen des intellektuellen und kulturellen Lebens fand gerade in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft eine Zerstörung jeglicher wissenschaftlichen und politischen Bildungsarbeit statt. Eine Zerstörung geistigen Potentials, die auch wesentlich daran Mitschuld trägt, dass in der Zeit nach 1945 vielfach die tragenden Persönlichkeiten einer breiten politischen Volksbildung schlicht und ergreifend fehlten.²¹⁹

4.1.2 Der Wandel bildungspolitischer Werte an den VHS nach 1945

In der Zeit nach 1945 unterlag das Volkshochschulwesen einem stetigen und teils rasanten strukturellen Wandel. Die Volkshochschulen wurden vom vormalig rein urbanen und auf Wien beschränkten Phänomen zu einer bundesweit aktiven Bildungsinstitution. Bildungspolitisch wandelten sich die Volkshochschulen zu sehr offenen Einrichtungen, in denen über Sprachausbildung, Kreativität bis hin zur Gesundheitsförderung beinahe jegliches denkbare Thema Grundlage eines Kurses bilden kann. Diese Angebotsverbreiterung geschah durch Aufgabe des bis 1934 vorherrschenden Neutralitätsgebotes im Sinne eines stark an wissenschaftliche Forschung gebundenen Bildungsverständnisses. Der Bereich der politischen Bil-

²¹⁸ Filla, aaO, 37.

²¹⁹ Vgl. Filla, Politische Bildung an der VHS in Österreich (1997), 39.

dung stellt seit Beginn der Zweiten Republik nur ein peripheres Element der Volkshochschularbeit dar.²²⁰ Es bleibt aber dennoch höchst interessant, diesen Befund etwas kritischer zu beleuchten, denn selbst wenn der Bereich politische Bildung quantitativ – und womöglich auch qualitativ – im aktuellen Bildungsangebot der VHS nur eine untergeordnete Rolle spielt, so stellt sich die Frage, ob zumindest noch etwas von jenem Geist der Gründungsphase des Volksbildungswesens in Österreich in den institutionellen Ebenen vorhanden ist, der Bildung als wesentliche Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben in und mit einer demokratischen, politischen Gemeinschaft postuliert hat. Zu diesem Zweck wurde eine kurze Expertenbefragung mit leitenden Mitarbeiterinnen zweier Landesverbände²²¹ österreichischer VHS durchgeführt, deren Zweck darin bestand, welchen Beitrag die VHS gegenwärtig für die politische Bildung und Entwicklung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer leisten, und inwiefern ein solcher Beitrag bewusst in den leitenden Institutionen verankert ist.

Die erste, allgemein gehaltene Frage nach dem aktuellen Stellenwert der politischen Bildung an den österreichischen VHS wird von beiden Befragten als „sehr hoch“ bewertet. Dies steht im Gegensatz zur eingangs erwähnten Feststellung Wilhelm Fillas wonach die politische Bildung an den VHS nur einen geringen Stellenwert innehat. Im genauen Wortlaut wird die Bedeutung der politischen Bildung folgendermaßen beschrieben:

- Der Stellenwert ist ein sehr hoher *„auch aufgrund unsere Leitbildes und unserer zahlreichen Projekte mit der Zielgruppe ‚bildungsbenachteiligte Menschen‘“*.²²²
- Der Stellenwert ist ein sehr hoher: *„Bei der politischen Bildung geht es um die Entfaltung der Persönlichkeit, um kritisches Urteilsvermögen, um Orientierungsfähigkeit und um gesellschaftliches Verständnis und Weltverständnis. Die Volkshochschulen tragen zu einem gesellschaftlichen Bildungsklima bei, das eine Voraussetzung für breit angelegte Bildungstätigkeit darstellt. Zu diesem Bildungsklima sollten alle beitragen, denn der Zusammenhang zwischen Bildungsdefiziten und mangelnder politischer Partizipation ist eng.“*²²³

Die Frage in welcher Form sich im Zuge des Sprachbildungsangebotes Elemente finden, die einen Beitrag zur politischen Bildung leisten, wurden folgende Anmerkungen gegeben:

²²⁰ Vgl. Filla, aaO, 49 ff.

²²¹ Die Expertenbefragung, die aus drei knappen Fragen bestand (Vgl. Anhang 1.2 – Expertenbefragung, S 93), wurde an alle neun Landesverbände der österreichischen VHS ausgesandt. Trotz mehrmaliger Nachfrage erklärten sich leider – aber nichtsdestoweniger dankenswerterweise – zwei Landesverbände (Kärnten und Niederösterreich) bereit eine entsprechende Stellungnahme abzugeben. Entsprechend der getroffenen Vereinbarung werden die Statements hier nicht explizit der jeweiligen Befragten zugewiesen.

²²² E-Mail-Expertenbefragung Nr.1, November 2011. (Vgl. FN 221)

²²³ E-Mail-Expertenbefragung, Nr. 2, November 2011 (Vgl. FN 217)

- Forcierung eines erweiterten Sprachangebotes, das neben den klassischen Kurssprachen (Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch) auch „kleinere“ und in gewisser Weise politisch brisante Sprachen (wie Arabisch, Tschetschenisch) umfasst.²²⁴
- Verstärkung des Angebots im Bereich Grund- und Basiskompetenz, das unter anderem auch die (Wieder-)Erlangung der Schreib- und Lesekompetenz für Erwachsene mit deutscher Muttersprache mit einbezieht.²²⁵
- Das enorm breit gefächerte Sprachangebot (mehr als 70 Sprachen)²²⁶ fördert die Mehrsprachigkeit und somit auch den „interkulturellen Dialog“ der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.²²⁷

Um letztlich auch feststellen zu können, inwiefern auf institutioneller Ebene tatsächlich eine gewisse „geistige“ Kontinuität hinsichtlich bildungspolitischer Fragen und deren gesellschaftspolitischen Implikationen besteht, wurden im dritten Schritt noch die drei „bildungspolitischen Prämissen Autonomie, Emanzipation und Demokratie“²²⁸ zur Interpretation im institutionellen und programmatischen Zusammenhang vorgelegt.

- Der Begriff der **Autonomie** wird dabei als bedeutendes Ziel jeglicher Bildungsarbeit verstanden. Gelungene Bildung bedeutet demnach Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu ermöglichen bzw. zu fördern.
- **Emanzipation** wird gleichfalls als vorherrschendes Bildungsziel anerkannt. Eine „Befreiung von Abhängigkeiten“ wird damit ebenso assoziiert wie das Erreichen einer „paritätischen Ausrichtung“ in inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht.
- Zum Schlagwort der Demokratie wurde dabei vor allem auf eine inhaltliche Ebene fokussiert. *„Die Bindung zwischen Bildung und Demokratie ist eng. Vor dem Hintergrund einer tief greifenden gesellschaftlichen Erosionskrise hat die Erwachsenenbildung eine bedeutende orientierende Rolle. Dabei geht es auch um die Festigung von Demokratie- und Friedensfähigkeit und die Entwicklung umfassender menschlicher Kompetenzen.“*²²⁹ Die Bedeutung der Demokratie in institutioneller Sicht wurde nicht genannt.

²²⁴ Vgl. E-Mail-Befragung Nr. 1.

²²⁵ Vgl. E-Mail-Befragung Nr. 2.

²²⁶ Vgl. Grundsätze der österreichischen VHS: <http://www.vhs.or.at/65/>, [03.11.2011].

²²⁷ Vgl. E-Mail-Befragung Nr. 2.

²²⁸ Vgl. Ehs, Demokratie und politische Bildung in: Ehs [Hrsg.], Hans Kelsen (2009), 93.

²²⁹ E-Mail-Befragung Nr. 2

4.2 Aktueller Stand der Teilnehmer- und Kursstruktur an den VHS

4.2.1 Bereich der „politischen Bildung“

Die österreichischen VHS, die im Verband österreichischer Volkshochschulen (VÖV) ihren bundesweiten Dachverband haben, verfügen über ein relativ gut ausgebautes Melde- und Statistikwesen betreffend die Kursstruktur.²³⁰ Die Datenbestände erfassen jährlich Zahlen der abgehaltenen Kurse sowie deren Besucher, wobei gleichzeitig unterschiedlichste demographische Daten (Alter, Geschlecht, Ausbildung, Arbeitsverhältnis, udgl) miterhoben und einer detaillierten Untersuchung – auch im zeitlichen Längsschnitt – zugeführt werden können. In der „Knowledge Base Erwachsen Bildung“²³¹ sind auf Bundesländerebene zusammengefasste Daten sowie umfangreiche Jahresberichte einsehbar.²³²

Zur besseren Analyse des Bildungsangebotes werden die einzelnen Kurse in sieben Fachbereiche gegliedert. Zu diesen Fachbereichen zählen unter anderem Sprachen, Gesundheit und Bewegung, Kreativität, Naturwissenschaften und Technik, berufsorientierte Bildung und „Politik, Gesellschaft und Kultur“.²³³ Zum letztgenannten Fachbereich werden all jene Kurse gezählt, die folgenden Sachgebieten zugeordnet werden können:

„Geschichte / Völkerkunde, Volkskunde, Länderkunde / Medien / Politik / Rechtskunde / Soziologie / Ökonomie / Pädagogik / Kunst, Architektur, Literatur, Musik, Theater, Film / Philosophie, Rhetorik, Psychologie / Persönlichkeitsbildung / Kommunikation, soziale Kompetenz (Alltag und Familie) / Gruppendynamik, Selbsterfahrungsgruppen, Clubs / Religion“

Bei eingehender Betrachtung der verschiedenen Teilaspekte wird deutlich, dass es sich bei diesem Fachbereich um ein buntes Sammelsurium der unterschiedlichsten *Kulturfacetten* handelt. Ob dieser Fachbereich einem engen Begriffsverständnis von politischer Bildung, wie jenes Hans Kelsens, wonach politische Bildung *„die Vertrautheit mit sozialen Tatsachen und der Einblick in ihre wahren, wissenschaftlich feststellbaren Beziehungen“*²³⁴ sei, vollauf gerecht wird, mag dahingestellt bleiben. Dessen ungeachtet bietet dieser Fachbereich aber in-

²³⁰ Die Qualität des VHS-Statistikwesens wird nicht zuletzt dadurch sichergestellt, dass von den Dachverbänden – allen voran die einzelnen Bundesländerverbände – an die Ortsinstitutionen zugeteilte Subventionen an eine lückenlos aufbereitete Kursbesuchstatistik gebunden sind. (vgl. <http://www.adulteducation.at/de/struktur/statistik/informationen/>; [23.10.2011]).

²³¹ <http://www.adulteducation.at/de/struktur/statistik/>; [23.10.2011].

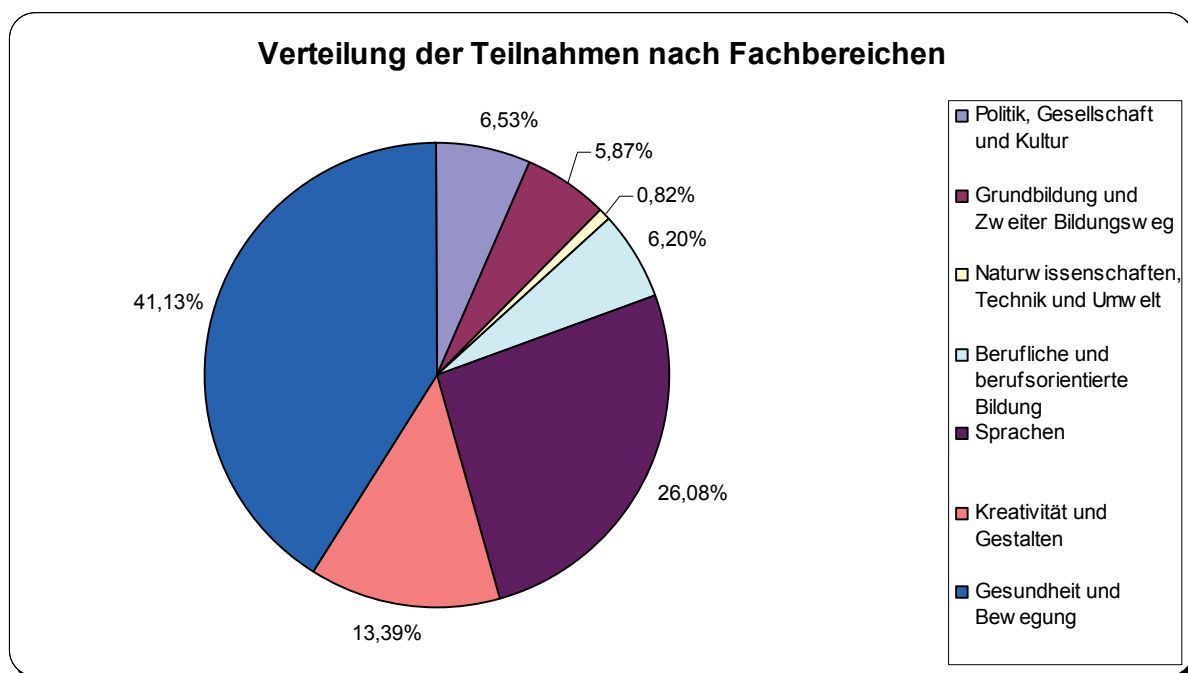
²³² Die für diese Arbeit vorliegenden Daten stammen aus dem Arbeitsjahr 2009/2010, vgl. Vater und Zwieler, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010).

²³³ Die sieben Fachbereiche mit Detailerläuterungen finden sich auf <http://www.adulteducation.at/de/struktur/statistik/informationen/>; [23.10.2011].

²³⁴ Kelsen, Politische Weltanschauung und Erziehung zit. n. Die Wiener Rechtstheoretische Schule (1968), 1524.

haltliche Auseinandersetzung mit Geschichte und soziokulturellen Aspekten und liefert somit durchaus seinen Beitrag zu einer politischen Bildung.

Abb 4: Verteilung der VHS-Teilnahmen nach Fachbereichen im Arbeitsjahr 2009/2010



Quelle: Vater und Zwieler, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 16.

Tab 1: VHS-Teilnehmer und Kurszahlen nach Fachbereichen (Arbeitsjahr 2009/2010, absolut und prozentuell)

Fachbereich	Teilnehmer		Anzahl der Kurse		TN/Kurs
Politik, Gesellschaft und Kultur	30.372	6,53 %	2.410	5,15 %	13
Grundbildung und Zweiter Bildungsweg	27.295	5,87 %	2.434	5,20 %	11
Naturwissenschaften, Technik und Umwelt	3.808	0,82 %	367	0,78 %	10
Berufliche und berufsorientierte Bildung	28.842	6,2 %	4.135	8,83 %	7
Sprachen	121.337	26,08 %	13.974	29,84 %	9
Kreativität und Gestalten	62301	13,39 %	7.539	16,10 %	8
Gesundheit und Bewegung	191.377	41,13 %	15.971	34,10 %	12
Summe	493.428	100,00 %	46.830	100,00 %	10

Quelle Eigene Zusammenstellung (Vgl. Vater/Zwieler, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 15).

Die oben dargestellte Abbildung sowie die Tabelle zeigen die Verteilung der Gesamtteilnehmer- sowie der Kurszahlen nach den einzelnen Fachbereichen innerhalb eines Arbeitsjahres. Rund 75 % aller Teilnehmer sowie aller Kurszahlen entfallen auf die drei Arbeitsbereiche Sprachen, Gesundheit und Bewegung sowie Kreativität und Gestalten. Auf den Fachbereich Politik, Gesellschaft und Kultur entfallen knapp 10 % aller Teilnahmen, wobei nur 5 % aller Kurse diesem Sachgebiet zugeordnet werden. Dies bedeutet, dass dem politischen Fachbereich, die größte durchschnittliche Teilnehmeranzahl pro Kurs mit 13 Besuchern zuzuordnen ist. Zurückzuführen ist dieser Umstand wohl in erster Linie darauf, dass Kurse im genannten Fachbereich durchwegs einen Vortragscharakter haben, während gerade Veranstaltungen in den drei Hauptbereichen durchwegs übenden Charakter besitzen, was eine a priori eine niedrigere Teilnehmerobergrenze bedingt.

Tab 2: FB Politik - Teilnehmer- und Kurszahlen nach Bundesländer und Geschlechter (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)

Bundesland	TN		Kurse	TN/Kurs	Gesamt-TN	TN/Ges.TN %	w	m
Burgenland	248	0,8 %	17	15	8.614	2,9 %	62,5 %	37,5 %
Kärnten	1.173	3,9 %	90	13	21.097	5,6 %	79,5 %	20,5 %
Niederösterreich	6.516	21,5 %	589	11	69.840	9,3 %	71,1 %	28,9 %
Oberösterreich	4.530	14,9 %	330	14	74.160	6,1 %	66,8 %	33,2 %
Salzburg	1.628	5,4 %	154	11	40.598	4,0 %	78,6 %	21,4 %
Steiermark	6.269	20,6 %	422	15	65.334	9,6 %	74,2 %	25,8 %
Tirol	1.289	4,2 %	124	10	29.059	4,4 %	76,3 %	23,7 %
Vorarlberg	4.653	15,3 %	212	22	26.803	17,4 %	61,9 %	38,1 %
Wien	4.066	13,4 %	472	9	129.827	3,1 %	75,0 %	25,0 %
Summe	30.372	100,0 %	2.410	13	465.332	6,5 %		

Quelle: Eigene Zusammenstellung (Vgl. Vater/Zwiehner, VÖV Statistik 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 17 ff).

In der oben dargestellten Tabelle²³⁵ wird die Verteilung der Teilnehmerzahlen des Fachbereichs Politik nach Bundesländer dargestellt. Dabei sehr auffällig ist der Anteil der Kursteilnehmer an der Gesamtteilnehmerzahl von 17,4 % in Vorarlberg, der knapp dem dreifachen des Bundesdurchschnitts entspricht. Gleichzeitig weist Vorarlberg mit durchschnittlich 22 Teilnehmern pro Kurs den höchsten Wert dieser Kategorie aus. Nieder- und Oberösterreich, die Steiermark, Vorarlberg und Wien liefern den Löwenanteil der Teilnehmer (ca. 85 % der Fachbereichsgesamtteilnehmer) und der Kurszahlen des untersuchten Fachbereichs.

Die Verteilung der Teilnehmer nach Geschlechtern zeigt – im übrigen ähnlich allen anderen Fachbereichen der VHS –, dass wesentlich mehr Frauen (meist zwischen zwei Drittel und drei Viertel aller Teilnehmer) das Kurangebot wahrnehmen als Männer.²³⁶

Tab 3: FB Politik - Teilnehmerzahlen nach Art des Arbeitsverhältnisses (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)

Arbeitsstatus	Teilnehmer		Gesamt	TN/GZ %
ArbeiterInnen (inkl. Lehrlinge)	1.306	4,30 %	24.189	5,40 %
Angestellte, Beamte (inkl. Lehrlinge)	12.374	40,74 %	203.532	6,08 %
Selbständig Erwerbstätige	1.128	3,71 %	15.996	7,05 %
SchülerInnen	2.355	7,75 %	45.262	5,20 %
StudentInnen	531	1,75 %	11.901	4,46 %
Haushalt	2.250	7,41 %	41.032	5,48 %
PensionistInnen	5.182	17,06 %	59.095	8,77 %
k.A.	5.246	17,27 %	64.325	8,16 %
Summe	30.372	100,00 %	465.332	6,53 %

Quelle: Eigene Zusammenstellung (Vgl. Vater/Zwiehner, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 21).

Betrachtet man die Teilnehmerstruktur hinsichtlich des vorliegenden Beschäftigungsstatus,²³⁷ zeigt sich, dass weit mehr als die Hälfte aller Teilnehmer in einem Angestelltenverhältnis beschäftigt sind oder sich bereits im Ruhestand befinden. Studierende sind wohl traditionell –

²³⁵ Tab 2: FB Politik - Teilnehmer- und Kurszahlen nach Bundesländer und Geschlechter (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell).

²³⁶ Zur Verteilung in den restlichen Fachbereichen nach Geschlechtern: vgl. Vater/Zwiehner, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 17.

²³⁷ Vgl. Tab 3: FB Politik - Teilnehmerzahlen nach Art des Arbeitsverhältnisses (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell).

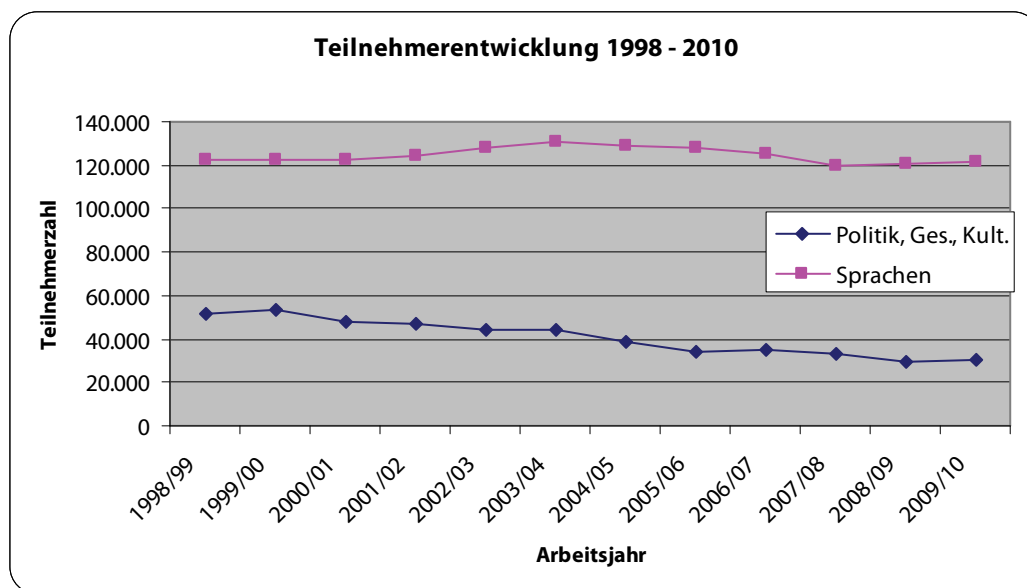
und in gewisser Weise durchaus systembedingt – keine stark an VHS auf der Teilnehmerseite vertretene Gruppe. Setzt man weiters die Werte aus der Beschäftigungsstruktur mit jenen der Alterskohortenzugehörigkeit²³⁸ in Verbindung, so ist erkennbar, dass 70 % aller Teilnehmer den 30. Geburtstag bereits hinter sich gebracht haben. Eine für die VHS in der Altersstruktur der Teilnehmer auch charakteristische Erscheinung ist jene, des Einschnitts in der Altersgruppe der 15 – 30 Jährigen, ein Umstand, der sich in erster Line durch das nicht zu unterschätzende Angebot an frühpädagogischen Programmen begründen lässt.

Tab 4: FB Politik - Teilnehmerzahlen nach Alterskohorten (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)

Alterskohorte	Teilnehmer		Gesamt	TN/GZ %
unter 15	2.183	7,19 %	41.946	5,20 %
15 - 19 Jahre	1.198	3,94 %	18.932	6,33 %
20 - 29 Jahre	2.826	9,30 %	61.972	4,56 %
30 - 39 Jahre	4.950	16,30 %	81.588	6,07 %
40 - 49 Jahre	5.673	18,68 %	93.286	6,08 %
50 - 59 Jahre	4.532	14,92 %	69.949	6,48 %
60 - 69 Jahre	4.220	13,89 %	57.646	7,32 %
über 70 Jahre	2.428	7,99 %	23.246	10,44 %
k.A.	2.362	7,78 %	16.767	14,09 %
Summe	30.372	100,00 %	465.332	6,53 %

Quelle: Eigene Zusammenstellung (Vgl. Vater/Zwiehner, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 25).

Abb 5: Teilnehmerzahlenentwicklung 1998 - 2010



Quelle: Eigene Darstellung, Datenmaterial: <http://www.adulteducation.at/de/struktur/statistik/auswertungen/> [25.10.2011].

Die letzte Abbildung präsentiert die Entwicklung der Teilnehmerzahlen im Zeitraum 1998 – 2010 sowohl für den Fachbereich Politik als auch für die Sprachausbildung. Erkennbar ist, dass die Teilnehmerzahlen im Sprachbereich auf annähernd gleich hohem Niveau jenseits der

²³⁸ Vgl. Tab 4: FB Politik - Teilnehmerzahlen nach Alterskohorten (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell).

120.000 Teilnehmer pro Arbeitsjahr bleiben, während die Besucherzahlen im Bereich Politik kontinuierlich von gut über 50.000 auf rund 30.000 gesunken sind.

Der Fachbereich „Politik, Gesellschaft und Kultur“ steht wohl aus traditionellen Gründen an erster Stelle der sieben Fachbereiche zur Gliederung des pädagogischen Angebots der österreichischen VHS. Mit rund 30.000 Teilnehmern im Arbeitsjahr 2009/2010 zählen die in diesem Fachbereich zusammengefassten Kurse zwar zu den durchschnittlich besser belegten, leisten aber in der Gesamtstatistik, im Vergleich zur Sprachausbildung oder zum Gesundheitsbereich, nur einen bescheidenen Beitrag. Da in dieser Arbeit ein Konnex zwischen Sprachausbildung und politischer Bildung aufgezeigt werden soll, verdient auch die Struktur der Sprachkurse an den VHS noch näher betrachtet zu werden.

4.2.2 Bereich der Sprachausbildung

Der Fachbereich der Sprachbildung stellt an den österreichischen VHS mit 30 % aller abgehaltenen Kurse und rund 26 % aller Teilnehmer den zweitgrößten Fachbereich dar.²³⁹ Nicht allein aus quantitativen Gründen bildet die Sprachausbildung einen gewichtigen Schwerpunkt der Bildungsarbeit der VHS, auch inhaltlich fühlen sich die VHS aufgrund der angebotenen Vielfalt an Sprachen, aber auch an der dabei angebotenen respektive verwendeten Didaktik und Methodik diesem Ausbildungsbereich besonders verbunden.²⁴⁰

Tab 5: FB Sprachen - Teilnehmer- und Kurszahlen nach Bundesländer und Geschlechter (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)

Bundesland	TN		Kurse	TN/Kurs	w	m
Burgenland	1.815	21,1 %	242	8	64,6 %	35,4 %
Kärnten	5.757	27,3 %	739	8	73,8 %	26,2 %
Niederösterreich	18.986	27,2 %	2183	9	70,2 %	29,8 %
Oberösterreich	20.105	27,1 %	1840	11	69,6 %	30,4 %
Salzburg	8.483	20,9 %	1079	8	68,0 %	32,0 %
Steiermark	18.062	27,6 %	1575	11	79,4 %	20,6 %
Tirol	6.695	23,0 %	723	9	73,9 %	26,1 %
Vorarlberg	5.747	21,4 %	618	9	66,4 %	33,6 %
Wien	35.687	27,5 %	4975	7	70,0 %	30,0 %
Summe	121.337	26,1 %	13.974	9		

Quelle: Eigene Zusammenstellung (Vgl. Vater/Zwiehner, VÖV Statistik 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 17 ff).

Betrachtet man die Teilnahmestatistik des Fachbereichs Sprachen nach Bundesländern²⁴¹, so bleibt der bundesweite Schnitt, was sowohl die Teilnahmehzahlen als auch den Durchschnittswert der Kursbelegung (TN/Kurs) betrifft, im wesentlichen bestätigt. Die Teilnehmerstruktur

²³⁹ Vgl. Abb 4 u. Tab 1: VHS-Teilnehmer und Kurszahlen nach Fachbereichen (Arbeitsjahr 2009/2010, absolut und prozentuell), 65.

²⁴⁰ Vgl. Grundsätze der österreichischen VHS: <http://www.vhs.or.at/65/>, [03.11.2011].

²⁴¹ Vgl. Tab 5: FB Sprachen - Teilnehmer- und Kurszahlen nach Bundesländer und Geschlechter (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell), 68.

nach Geschlechtern differenziert, weicht im Vergleich zum Fachbereich Politik, Gesellschaft und Kultur nur unwesentlich ab und bleibt ebenfalls im Gesamttrend der VHS, demzufolge in etwa doppelt so viele Frauen das Angebot der VHS in Anspruch nehmen als Männer.

Tab 6: FB Sprachen - Teilnehmerzahlen nach Art des Arbeitsverhältnisses (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)

Arbeitsstatus	TN (FB-Sprachen)		FB-Politik	Gesamt	
ArbeiterInnen (inkl. Lehrlinge)	7.496	5,2 %	4,30 %	24.189	31,0 %
Angestellte, Beamte (inkl. Lehrlinge)	49.004	43,7 %	40,74 %	203.532	24,1 %
Selbständig Erwerbstätige	4.531	3,4 %	3,71 %	15.996	28,3 %
SchülerInnen	6.983	9,7 %	7,75 %	45.262	15,4 %
StudentInnen	4.193	2,6 %	1,75 %	11.901	35,2 %
Haushalt	13.078	8,8 %	7,41 %	41.032	31,9 %
PensionistInnen	18.626	12,7 %	17,06 %	59.095	31,5 %
k.A.	17.426	13,8 %	17,27 %	64.325	27,1 %
Summe	121.337	100,0 %	100,00 %	465.332	26,1 %

Quelle: Eigene Zusammenstellung (Vgl. Vater/Zwiehner, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 21).

Tab 7: FB Sprachen - Teilnehmerzahlen nach Alterskohorten (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)

Alterskohorte	TN (FB-Sprachen)		FB Politik	Gesamt	
unter 15	8.116	9,0 %	7,19 %	41.946	19,3 %
15 - 19 Jahre	3.367	4,1 %	3,94 %	18.932	17,8 %
20 - 29 Jahre	18.170	13,3 %	9,30 %	61.972	29,3 %
30 - 39 Jahre	20.862	17,5 %	16,30 %	81.588	25,6 %
40 - 49 Jahre	22.460	20,0 %	18,68 %	93.286	24,1 %
50 - 59 Jahre	18.649	15,0 %	14,92 %	69.949	26,7 %
60 - 69 Jahre	19.233	12,4 %	13,89 %	57.646	33,4 %
über 70 Jahre	6.846	5,0 %	7,99 %	23.246	29,5 %
k.A.	3.634	3,6 %	7,78 %	16.767	21,7 %
Summe	121.337	100,0 %	100,00 %	465.332	26,1 %

Quelle: Eigene Zusammenstellung (Vgl. Vater/Zwiehner, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 25).

Bei einer weitergehenden Betrachtung der Teilnehmerstruktur nach Arbeitsverhältnis bzw. Alterskohortenzugehörigkeit weist auch der Fachbereich Sprachen keine auffälligen Besonderheiten gegenüber dem Gesamttrend, als auch dem zuvor dargestellten Fachbereich Politik auf. Zwei Drittel aller Teilnehmer der Sprachkurse sind zwischen 30 und 69 Jahre alt,²⁴² knapp 44 % befinden sich in einem Angestelltenverhältnis.²⁴³ Studenten und selbstständig Erwerbstätige nehmen das Sprachkursangebot der VHS nur in geringem Ausmaß an. Wenngleich die VHS in einem klassischen Verständnis als typische Erwachsenenbildungseinrichtung wahrgenommen werden, so soll nicht unterschlagen werden, dass gerade auch die Zielgruppe der Kinder, und dabei wiederum verstärkt jene, die noch nicht schulpflichtig sind, einen bedeutenden Stellenwert einnimmt. Verwendet man bspw. die Teilnehmerzahl im Fachbereich Sprachen der unter 15-jährigen (8.116) und zieht davon den Wert der deklarierten Schüler ab (6.983) so bleibt eine Differenz von 1.133 Kindern und Jugendlichen, das ent-

²⁴² Vgl. Tab 7: FB Sprachen - Teilnehmerzahlen nach Alterskohorten (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell), 69.

²⁴³ Vgl. Tab 6: FB Sprachen - Teilnehmerzahlen nach Art des Arbeitsverhältnisses (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell), 69.

spricht 14 % der gesamten Kohorte. Geht man davon aus, dass nicht gerade in den beiden verwendeten Kategorien in die eine als auch die andere Richtung Zuordnungsfehler passiert sind, so bleibt doch eine durchwegs beachtliche Zahl an Kindern über, denen – so wäre der naheliegende Schluss – sprachliche Frühförderung im Rahmen des VHS-Bildungsangebotes zukommt. Die Werte des Fachbereichs Politik unterstützen diesen quantitativen Schluss insofern, als bei einer Differenz zwischen der Teilnehmerzahl der unter 15-jährigen und der Schülergesamtzahl ein negativer Betrag entsteht, demzufolge keine unter 15-jährigen dieses Kursangebot in Anspruch nehmen, die noch nicht die Schule besuchen.

Tab 8: Teilnehmerzahlenentwicklung 1998 - 2010

Arbeitsjahr	Politik, Ges., Kult.		Sprachen	
1998/99	51.728	10,5 %	122.796	24,9 %
1999/00	53.529	10,6 %	122.293	24,3 %
2000/01	47.873	9,7 %	122.589	24,8 %
2001/02	46.837	9,9 %	124.336	26,3 %
2002/03	43.937	9,4 %	127.935	27,3 %
2003/04	43.805	9,3 %	130.923	27,7 %
2004/05	39.110	8,4 %	128.697	27,6 %
2005/06	34.039	7,4 %	127.830	27,6 %
2006/07	34.920	7,6 %	125.048	27,1 %
2007/08	33.142	7,3 %	119.921	26,5 %
2008/09	29.414	6,4 %	120.869	26,2 %
2009/10	30.372	6,5 %	121.337	26,1 %
Standardabweichung	8.350		3.537	

Quelle: Eigene Darstellung, Datenmaterial: <http://www.adulteducation.at/de/struktur/statistik/auswertungen/> [25.10.2011].

Der Stellenwert der Sprachausbildung als zentrale Säule des Bildungsangebotes der VHS wird auch dadurch unterstrichen, dass die Teilnehmerzahlen im Zehnjahresvergleich, wiederum in der Gegenüberstellung zum Fachbereich Politik, wesentlich konstanter sind. Die Standardabweichung der Teilnehmerzahl im Sprachbereich liegt deutlich unter Hälfte des Wertes im Politikfachbereich, wobei die Gesamtteilnehmerzahl ersteren Fachgebiets zwei- bis dreimal so hoch liegt.²⁴⁴

²⁴⁴ Tab 8: Teilnehmerzahlenentwicklung 1998 - 2010, 70.

Tab 9: Die 20 stärksten Sprachen, Teilnahmen und Kurse (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)

Sprache	Kurse	TN	TN/Kurs	w	m
Englisch	3.486	31.774	9	74,8 %	25,2 %
Deutsch	2.277	21.860	10	63,9 %	36,1 %
Italienisch	2.035	17.106	8	76,4 %	23,6 %
Spanisch	1.347	11.227	8	73,4 %	26,6 %
Französisch	906	7.105	8	75,3 %	24,7 %
Russisch	221	1.478	7	64,8 %	35,2 %
Griechisch	206	1.406	7	72,2 %	27,8 %
Kroatisch-Serbisch	160	1.303	8	63,5 %	36,5 %
Ungarisch	155	1.025	7	57,5 %	42,5 %
Tschechisch	159	937	6	65,7 %	34,3 %
Japanisch	79	512	6	61,9 %	38,1 %
Schwedisch	69	476	7	71,2 %	28,8 %
Slowakisch	81	427	5	45,9 %	54,1 %
Türkisch	69	424	6	75,5 %	24,5 %
Arabisch	61	387	6	74,7 %	25,3 %
Gebärdensprache	52	358	7	79,6 %	20,4 %
Polnisch	49	289	6	42,9 %	57,1 %
Hebräisch	32	285	9	68,1 %	31,9 %
Portugiesisch	40	250	6	60,4 %	39,6 %
Slowenisch	27	227	8	56,8 %	43,2 %
Summe	11.511	98.856	9	71,6 %	28,4 %
Gesamtsumme des FB Sprachen	13.974	121.337			

Quelle: Eigene Zusammenstellung (Vgl. Vater/Zwiehner, VÖV Statistikbericht 2011 (Arbeitsjahr 2009/2010), 33).

Die österreichischen VHS bieten in Summe mehr als 70 unterschiedliche Sprachen²⁴⁵ im Rahmen ihres Bildungsangebotes an. Die zwanzig stärksten, gemessen an der Kurs- und der Teilnehmerzahl sind in der obigen Tabelle abgebildet. 72 % aller Sprachkurse finden in den Sprachen Englisch, Deutsch (wohl vorrangig in Form von DaF – Deutsch als Fremdsprache) und den drei romanischen Hauptsprachen Italienisch, Spanisch und Französisch statt. Die durchschnittliche Kursbelegung ist mit 10 Teilnehmern pro Kurs bei den Deutschkursen am höchsten, wobei der über alle Sprachkurse bezogene Schnitt von 9 Teilnehmern pro Kurs einen allgemein betrachtet niedrigen Wert darstellt, der eine gewisse didaktische Qualität schon allein aufgrund des rechnerischen Betreuungsverhältnisses suggeriert.²⁴⁶

Über die Motivwahl der einzelnen Kursteilnehmer liegen im Statistikwesen der VHS keine Daten vor. Während bei Deutsch, die Motivlage (vor allem bei den DaF-Kursen) evident erscheint, liegt sie bei den restlichen Sprachen im argen. Vom „puren Interesse“, über „Urlaubskenntnisse“, dem Auffrischen schulischer Fragmente bis hin zur Stärkung innerfamiliärer Zweit- oder Drittsprachen scheinen verschiedenste Beweggründe denkbar.

²⁴⁵ Vgl. Grundsätze der österreichischen VHS: <http://www.vhs.or.at/65/>, [03.11.2011].

²⁴⁶ Dies mag vor allem aus der Erfahrung von Sprachausbildung im universitären Bereich heraus zu verstehen sein, wo bereits eine Teilnehmerzahl von 30 Personen pro Kurs als „gering“ qualifiziert wird.

4.3 Der politische Stellenwert der Sprachausbildung

Sprache als gesellschaftliches Bindemittel vollauf verwenden zu können, bedarf es einer beständigen Anwendung, bedarf es in den jeweiligen Sprachen geradezu zu leben. Um ein solches Erleben und Mitleben der Sprache zu ermöglichen, ist das Erlernen der Sprache unumgänglich. Unwiderrprochen bildet dabei Sprachenlernen einen kontinuierlichen Prozess, der zu keinem Zeitpunkt als abgeschlossen betrachtet werden kann und der auch durch selbstständige Lektüre, Schreib- und Sprechvorgänge stets neu gefordert und gefördert wird.²⁴⁷ Doch abgesehen von einer solchen lebensimmanenten Sprachbildung, ist es, gerade im fortgeschrittenen Alter beim Erwerb neuer – fremder – Sprachen, hilfreich, dies unter Mithilfe und Anleitung didaktisch geschulter, spracherprobter Personen auszuführen.

Wenn also ein bedeutender Zusammenhang zwischen einer verantwortungsvollen Teilnahme jedes Einzelnen an der politischen Gemeinschaft und der Fähigkeit zur sprachlichen Artikulation besteht, so liegt die Frage nahe, ob Sprachlektorinnen und Sprachlektoren sich dieser gesellschaftlichen Bedeutung ihres Faches bewusst sind und ob auf diesen Zusammenhang auch bereits im Unterricht selbst gezielt hingearbeitet wird.

4.3.1 Kritische Vorbemerkungen zu Methodik und Signifikanz

Im Zeitraum 24. November bis 15. Dezember 2011 wurde eine Onlinebefragung zur Thematik der politischen Stellenwertes der Sprachausbildung vorrangig unter den Sprachreferenten und Sprachreferentinnen der niederösterreichischen Volkshochschulen durchgeführt. Der halbstandardisierte Onlinefragebogen enthielt in Summe 31 Fragen.²⁴⁸ Die Umfrage wurde dabei in folgende Hauptfragebereiche gegliedert:

- Fragen zur Person (Unterrichtserfahrung, Ausbildung, personenbezogene Daten).
- Fragen zur Kursstruktur aus sprachlicher Sicht.
- Fragen zur Kursstruktur bezüglich interkultureller, gesellschaftspolitischer Themen.²⁴⁹
- Abfrage eines Stimmungsbildes bezüglich des Zusammenhangs zwischen Sprache und Politik.

²⁴⁷ Vgl. Dvořák, Lesen, Schreiben und Selbststudium in: Biskovsky/Stifter [Hrsg.], „Wissen für alle“ (1996), 190.

²⁴⁸ Vgl. Anhang 1.1 – Online-Fragebogen für Sprachlektoren, 89.

²⁴⁹ Aufgrund eines technischen Fehlers in der Zuordnung einzelner Fragebereiche zu entscheidenden Vorfragen wurden die diesem Bereich zugehörigen Fragen Nr. 27 – 30 (Vgl. FN 248) nicht angezeigt, wodurch keine Daten zur weiteren Analyse vorliegen.

Der Internetlink zur Umfrage wurde am 24. November 2011 von der Leitung des Landesverbandes der Niederösterreichischen Volkshochschulen an 46 Sprachreferenten weitergeleitet.²⁵⁰ Bis zum letztmöglichen Beantwortungstermin am 15. Dezember 2011 wurde der Fragebogen von 35 Personen beantwortet. Dies würde bedeuten, dass 75 % aller angeschriebenen Sprachreferenten an der Umfrage teilgenommen haben. Leider ist eine solche Aussage nicht möglich, da nicht beantwortet werden kann, ob die einzelnen Sprachreferenten, die als Multiplikatoren im Sprachbereich zwischen dem Landesverband und den einzelnen Bildungseinrichtungen fungieren, die Umfrage an weitere Sprachlektorinnen und Sprachlektoren weitergeleitet haben. Punkto Signifikanz bleibt die hier dargestellte Umfrage daher leider äußerst eingeschränkt, dennoch kann eine wohl bescheidene Meinungstendenz skizziert werden, die tiefgreifender zu verfolgen, durchaus lohnend sein mag.

4.3.2 Personenbezogene Analyse der Umfrageteilnehmer

Tab 10: Häufigkeit der genannten Unterrichtsprachen

Sprache	Anzahl
Englisch	12
Deutsch	5
Französisch	5
Italienisch	3
Griechisch	2
Spanisch	2
Tschechisch	2
Chinesisch	1
Kroatisch	1
Niederländisch	1
Rumänisch	1
Russisch	1
Slowakisch	1
Ungarisch	1

(n = 35;
Mehrfachnennung möglich)

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Tab 11: Angaben zu Geschlecht, Alter und Beschäftigungsdauer

Geschlecht	Anzahl	%
männlich	5	14 %
weiblich	30	86 %
Altersverteilung		
jünger als 30 Jahre	1	3 %
30 - 45 Jahre	10	29 %
45 - 60 Jahre	15	43 %
älter als 60 Jahre	9	26 %
An den VHS tätig seit		
weniger als 5 Jahren	7	20 %
zwischen 5 und 10 Jahren	10	29 %
mehr als 10 Jahren	17	49 %
keine Angabe	1	3 %

(n = 35)

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Vergleicht man die personenbezogenen Daten der Umfrageteilnehmer wie Geschlecht und Alter mit den Werten der Teilnehmerstruktur²⁵¹ so ist einerseits die Mehrheit der Sprachreferenten weiblich und andererseits sind beinahe 70 % aller Befragten älter als 45 Jahre. Diese Schwerpunktverteilung ist demnach sehr gut vergleichbar mit jener der Kursteilnehmerstruktur.

²⁵⁰ Trotz mehrmaliger Nachfrage war es leider nicht möglich, die Umfrage auch über andere Landesverbände der Volkshochschulen an Sprachlektoren zu verteilen. Mehrfach wurde auch darauf hingewiesen, dass gerade Sprachlektoren an Erwachsenenbildungseinrichtungen einer gewissen Umfragemüdigkeit unterliegen, die sie anscheinend ein populäres Zielgebiet verschiedenster sowohl sprach- als auch sozialwissenschaftlicher Untersuchungen darstellen.

²⁵¹ Vgl. Tab 2 (Kursbereich Politik-Gesellschaft-Kultur), S 66 und Tab 5 (Kursbereich Sprachen), S 68.

tur. Knapp die Hälfte aller Befragten sind auch bereits seit mehr als zehn Jahren an Volkshochschulen tätig, was sowohl mit dem natürlich Umstand des fortgerückten Alters als auch damit zusammenhängen mag, dass gerade die ehrenamtliche Funktion der Sprachreferenten durchwegs von erfahrenen Mitarbeitern übernommen wird.

Die Hälfte aller Befragungsteilnehmer gaben als Unterrichtssprache Englisch (12 Nennungen), Deutsch, Französisch (jeweils 5 Angaben) oder Italienisch (3 Nennungen) an. Vergleicht man diese Werte wiederum mit jener der Gesamtkursstruktur der österreichischen VHS²⁵² so liegt auch hier eine gewisse Übereinstimmung vor. Englisch und Deutsch bilden demnach die beiden bedeutendsten Kurssprachen, und diese Gewichtung wird auch in der Struktur der Befragung abgebildet. Sämtliche Sprachreferenten mit der Unterrichtssprache Deutsch bieten ihre Kurse als Fremdsprachenunterricht an, das heißt für Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die nicht Deutsch als Muttersprache besitzen.

Die in der Umfrage vorliegende Verteilung der Kurssprachen, sowie die demographische Verteilung hinsichtlich Geschlechter und Alter, weist eine für den Bereich der Volkshochschulen relativ typische Struktur auf. Ein Umstand der, trotz des kleinen Umfragesamples, zumindest innerhalb dessen eine gewisse, aber zweifelsfrei beschränkte, Repräsentativität widerspiegelt.

Tab 12: Angaben zur persönlichen Ausbildung

Native-Speaker	Anzahl	%	Didaktik-Ausbildung	Anzahl²⁵³	%
ja	19	54 %	ja	13	68,4 %
			nein	4	21,1 %
nein	14	40 %	ja	11	78,6 %
			nein	3	21,4 %
keine Angabe	2	6 %			

Didaktik-Ausbildung		
ja	25	71 %
nein	8	23 %
keine Angabe	2	6 %

Akademische-Ausbildung (MN möglich)		
sprach- oder literaturwissenschaftlich	16	
sonstige Geisteswissenschaften	6	
technisch-naturwissenschaftlich	3	
nein	12	

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Die Zahl jener Kursleiter, die Native-Speaker ihrer Unterrichtssprache sind ist relativ ausgeglichen mit jener, die nicht über direkt muttersprachliche Kenntnisse verfügen. Mehr als zwei

²⁵² Vgl. Tab 9: Die 20 stärksten Sprachen, Teilnahmen und Kurse (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell), 71.

²⁵³ Fehlwerte bei den Summen resultieren aus mangelhaften Eingaben im Zuge der Beantwortung.

Drittel der Befragten gaben an, über eine entsprechende didaktisch-pädagogische Ausbildung zu verfügen. Bei der Verschneidung der Angaben zu Native-Speaking und jenen zu einer pädagogischen Fachausbildung zeigt sich, dass relativ gesehen, Muttersprachler genauso oft über eine didaktische Ausbildungserfahrung verfügen, wie jene, die nicht ihre Muttersprache unterrichten. In etwa zwei Drittel der Befragten gaben an, eine akademische Ausbildung absolviert zu haben. Der Großteil davon legte ein im weitesten Sinne geisteswissenschaftliches Studium ab.

Zusätzlich wurde noch abgefragt, ob neben der Tätigkeit an einer VHS noch an anderen Bildungseinrichtungen unterrichtet wurde. Neun Personen tätigten hierzu Angaben. Auffallend dabei war, dass zusätzlich zur VHS-Beschäftigung ausschließlich in anderen Bereichen der Erwachsenenbildung unterrichtet wird (bspw. als Firmencoach oder an Institutionen wie wfi oder bfi), nicht aber im Bereich der Kinder- und Jugendpädagogik. Nur zwei der befragten Personen gaben des weiteren an, neben der Sprachausbildung noch in anderen Fachbereichen als Trainer zu fungieren.

4.3.3 Analyse der Teilnehmerstruktur des Kursangebotes der Befragten

Der zweite Hauptteil der Umfrage ermittelte die Kursstruktur der Umfrageteilnehmer. Dabei wurden Fragen zur Einschätzung der Kursteilnehmerstruktur gestellt. Die folgende Tabelle zeigt dabei die Ergebnisse hinsichtlich der dominierenden Alterskohorten und der jeweiligen Beschäftigungsverhältnisse. Es wird nochmals darauf hingewiesen, dass diese Fragen einerseits Mehrfachantworten zuließen und andererseits keine exakte Wiedergabe der tatsächlichen Verhältnisse sondern eine bloße Einschätzung der Situation durch die befragten Lektorinnen und Lektoren darstellt.

Tab 13: Alterskohorte und Beschäftigungsverhältnisse der Kursteilnehmer

Alterskohorte (Mehrfachnennungen möglich)	Anzahl	Beschäftigungsverhältnis (Mehrfachnennungen möglich)	Anzahl
unter 15	0	ArbeiterInnen (inkl. Lehrlinge)	4
15 - 19 Jahre	1	Angestellte, Beamte (inkl. Lehrlinge)	23
20 - 29 Jahre	12	Selbstständig Erwerbstätige	9
30 - 39 Jahre	12	SchülerInnen	2
40 - 49 Jahre	20	StudentInnen	3
50 - 59 Jahre	20	Haushalt	12
60 - 69 Jahre	15	PensionistInnen	22
über 70 Jahre	4	keine Angabe	4
keine Angabe	2		

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Jene Kurse, die von den Befragungsteilnehmern regelmäßig abgehalten werden, werden, ganz in Analogie zum bundesweiten Trend,²⁵⁴ vor allem von Personen im Alter zwischen 40 und 70 Jahren besucht, dementsprechend stellt sich auch das Ergebnis hinsichtlich der Beschäftigungsverhältnisse dar, bei denen der Angestellten- bzw. der Pensionistenstatus die dominierenden Klassifizierungen sind.

Tab 14: Angaben zur Teilnehmerzahl, Geschlechterverteilung und Besuchstreue

Teilnehmerzahl	Anzahl	%	TN-Zahl der Deutschkurse	Anzahl	%
1 - 10	21	60 %	1 – 10	3	60 %
10 - 15	10	29 %	10 – 15	2	40 %
mehr als 15	3	9 %	mehr als 15	0	0 %
keine Angabe	1	3 %	keine Angabe	0	0 %

Geschlechterverteilung der Kursteilnehmer		
Überwiegend Frauen	23	66 %
Überwiegend Männer	1	3 %
Ausgewogen	10	29 %
keine Angabe	1	3 %

Stammteilnehmer			Besuch weiterführender Kurse	derselben Sprache	anderer Fachbereiche
Stammteilnehmer	21	60 %	ja	19	15
Wechsel der Kursteilnehmer	10	29 %	nein	7	11
keine Angabe	4	11 %	keine Angabe	9	9

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Weiters gaben die Sprachlehrer an, dass knapp 90 % aller Kurse mit weniger als 15 Teilnehmern stattfinden. Mehr als die Hälfte aller Kurse finden mit bis zu zehn Teilnehmern statt. Nur jeder zehnte Sprachkurs wird von mehr als 15 Personen besucht. Im übrigen sind es gerade nicht die Deutschkurse, die eine große Teilnehmerzahl besitzen. Kein einziger der befragten Deutschlehrer gab an, dass seine Kurse tendenziell mehr als 15 Teilnehmer hätten.

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung geben zwei Drittel der Befragten an, dass ihre Kurse überwiegend von Frauen besucht werden, etwas weniger als ein Drittel gab an, über eine ausgewogenes Zahlenverhältnis zwischen Männer und Frauen in ihren Kursen zu verfügen.

Ein weiteres als vermutlich für Erwachsenenbildungseinrichtungen typisch zu bezeichnendes Merkmal ist jenes der Stammteilnehmerschaft. 60 % aller Lehrer gaben an, dass sie im Rahmen ihrer Kurse über eine relativ stabile Teilnehmergruppe verfügen, die entweder weiterführende Kurse hinsichtlich des Sprachniveaus oder denselben Kurs nochmals besuchen. 15 Befragte gaben zusätzlich noch an, dass ihre Teilnehmer wesentlich noch andere Kurse

²⁵⁴ Vgl. Tab 3, S 66; Tab 4, S 67; Tab 6 und Tab 7, S 69.

des VHS-Programms besuchen. Zugegebenermaßen ist auch diese Frage eine mit großem Einschätzungsbedarf, dies zeigt auch die relativ hohe Zahl an Enthaltungen bei dieser Frage.

Diese Ergebnisse ermöglichen zumindest hinsichtlich der Aussagekraft der gesamten Befragung eine gewisse Relativierung, würden nämlich die hier abgebildeten Ergebnisse enorm vom bundesweiten Trendabweichen, so hätte klarerweise eine Lektorengruppe die Befragung absolviert, die über eine eher außergewöhnliche Kursteilnehmerstruktur verfügt.

4.3.4 Analyse der inhaltlichen Ausrichtung der Kurse der Befragten

Tab 15: Inhaltliche Ausrichtung des Kurses in sprachlicher Hinsicht

Kursinhalte (Mehrfachnennungen möglich)	Anzahl	Anzahl/n %
Grammatik	26	74 %
Wortschatz	30	86 %
Aussprache	26	74 %
Schriftliche Kommunikation	14	40 %
Konversation	32	91 %
Lektüre	11	31 %

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Der dritte Fragenkomplex betraf die inhaltliche Ausrichtung des Kursangebotes. Die oben stehende Tabelle zeigt dabei, welche sprach-didaktischen Schwerpunkte die befragten Lektoren in ihren Kursen setzen. Erkennbar ist, dass der Schwerpunkt auf Konversation und damit verbunden mit einer notwendigen Fortentwicklung des Wortschatzes und der grammatikalischen Kenntnisse. Jeweils deutlich weniger als die Hälfte der Sprachlehrer legt in ihrem Unterricht besonderen Wert auf schriftliche Fertigkeiten oder auf die Lektüre. Gerade der Aspekt der Lektüre ist demnach ein Gebiet, das eher für das Selbststudium geeignet erscheint, während Konversationsübungen durch die Gruppenstruktur begünstigt sind und daher vorrangig behandelt werden.

Tab 16: Stellenwerte der gesellschaftspolitischer oder kultureller Aspekte im Kurs

Kulturkunde im Kurs (Mehrfachnennungen möglich)		
ja, kulturelle Aspekte iWdS	31	89 %
ja, gesellschaftspolitisch-relevante Aspekte (wie bspw aktuelle politische Debatten usw)	24	69 %
ja, historische Aspekte (Geschichte des Landes, der Sprache usw)	23	66 %
nein, keiner dieser Aspekte	1	3 %
Freige nannte konkrete Themenbereiche	<i>Architektur, Umwelt, Musik</i>	

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Hinsichtlich der Verankerung gesellschaftspolitischer oder kultureller Fragestellungen im Kurs zeigt die zuvor angegebene Tabelle, dass sich knapp 90 % der Befragten mit der sehr allgemein und weit zu fassenden Antwortvorgabe „ja, kulturelle Aspekte im weitesten Sinn“ werden im Kurs behandelt, identifizieren können. Weniger klar, aber noch immer mehr als zwei Drittel der Befragten, stimmen den Antwortvorgaben zu, wenn diese leicht präzisiert

vorliegen, das heißt entweder nach der Diskussion gesellschaftspolitisch aktueller und relevanter Themen oder historischer Aspekte. Auf die offene Frage nach konkreten Themenfeldern die besprochen werden, wurden die Gebiete „*Architektur, Umwelt und Musik*“ angeführt.

Tab 17: Internet als Vermittlungsmedium im Sprachunterricht

Nutzung des Internets	Anzahl	%	Verwendung des Internets	
ja	22	63 %	elearning-Plattform	4
nein	12	34 %	Kursinformationsmedium	3
keine Angabe	1	3 %	Übungsmedium	8
			Sonstige: Informations- und Recherchemedium	

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Etwas weniger als zwei Drittel der Befragten gaben an, das Internet als Hilfs- oder Vermittlungsmedium im Rahmen des Unterrichts zu verwenden. Dass dem Internet dabei tatsächlich auch ein Übungscharakter beigemessen wird, zeigt die präzisierte Zweitfrage. Somit stellt das Internet nicht nur ein reines Informations- und Kommunikationsmedium zur Kursorganisation dar, sondern es wird den Teilnehmern auch in gewissen Zügen vermittelt, dass das Internet vielfältige Möglichkeiten zur Vertiefung von Sprachkompetenzen (Zeitungslektüre, Radio- und Videokonsum) bietet.

4.3.5 Analyse der Bedeutung von Sprachreisen

Bereits im ersten, dem personenbezogenen Teil der Umfrage wurde nachgefragt, ob die Lektoren im Rahmen ihrer Tätigkeiten an den VHS – oder auch generell – Sprachreisen organisieren. In Summe gaben vier Probanden an, Sprachreisen im weitesten Sinne anzubieten. Aufgrund der ohnedies sehr geringen Grundgesamtheit sind die Aussagen in diesem Bereich hinsichtlich ihrer potentiellen Signifikanz kritisch zu beurteilen. Dennoch soll hier kurz zumindest die Idee skizziert werden, die mit den Fragen bezogen auf Sprachreisen verfolgt wurde.

Tab 18: Charakter einer Sprachreise und Stellenwert der Sprachlehre währenddessen

Charakter der Sprachreise	Anzahl	Sprachlehreinheiten während der Sprachreise	Anzahl
Sprachtraining	1	ja, nehmen den Großteil des Tagesprogramms in Anspruch	0
Kulturreise	2	ja, allerdings nur als Teil des Programms	1
Ausgewogen	1	nein, es finden keine eigenständigen Sprachübungen statt	3

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Die Hälfte der „Sprachreiseorganisatoren“ gab an, dass die von ihnen angeboten Reisen den Charakter einer reinen Kulturreise haben. Eigenständige Sprachlehreinheiten finden kaum statt und nehmen wenn, dann nur einen Teil der zur Verfügung stehenden Reisezeit ein.

Tab 19: Beurteilung des Einflusses einer Sprachreise auf die Sprachfähigkeit und das Interesse gesellschaftlicher Fragestellungen

Einfluss auf Sprachfähigkeiten	Anzahl
gar nicht	0
mäßig	3
merkbar	1
großen	0

Erlauben die Sprachreisen Ihren TeilnehmerInnen kulturelle und gesellschaftliche Differenzen wahrzunehmen?	Anzahl	Haben Ihre TeilnehmerInnen nach Sprachreisen verstärktes Interesse kulturelle und gesellschaftliche Fragen zu behandeln?	Anzahl
gar nicht	0	gar nicht	0
mäßig	1	mäßig	2
merkbar	3	merkbar	2
großen	0	großen	0

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Der Einfluss der Sprachreise auf die Sprachfähigkeiten einerseits und das kulturelle sowie gesellschaftspolitische Verständnis andererseits werden von den Befragten mit jeweils mäßig oder merkbar beschrieben, die Extremwerte, dass gar kein oder ein großer Einfluss erkennbar wäre, wurden bei keiner Fragestellung gewählt.

4.3.6 Politischer Stellenwert der Sprache und der Sprachausbildung

Herzstück der vorliegenden Umfrage bildet die abschließende Wertematrix, bei der den Umfrageteilnehmern folgende sieben Aussagen vorgelegt wurden und denen auf einer Skala aus vier Werten Zustimmung oder Ablehnung beizumessen war:

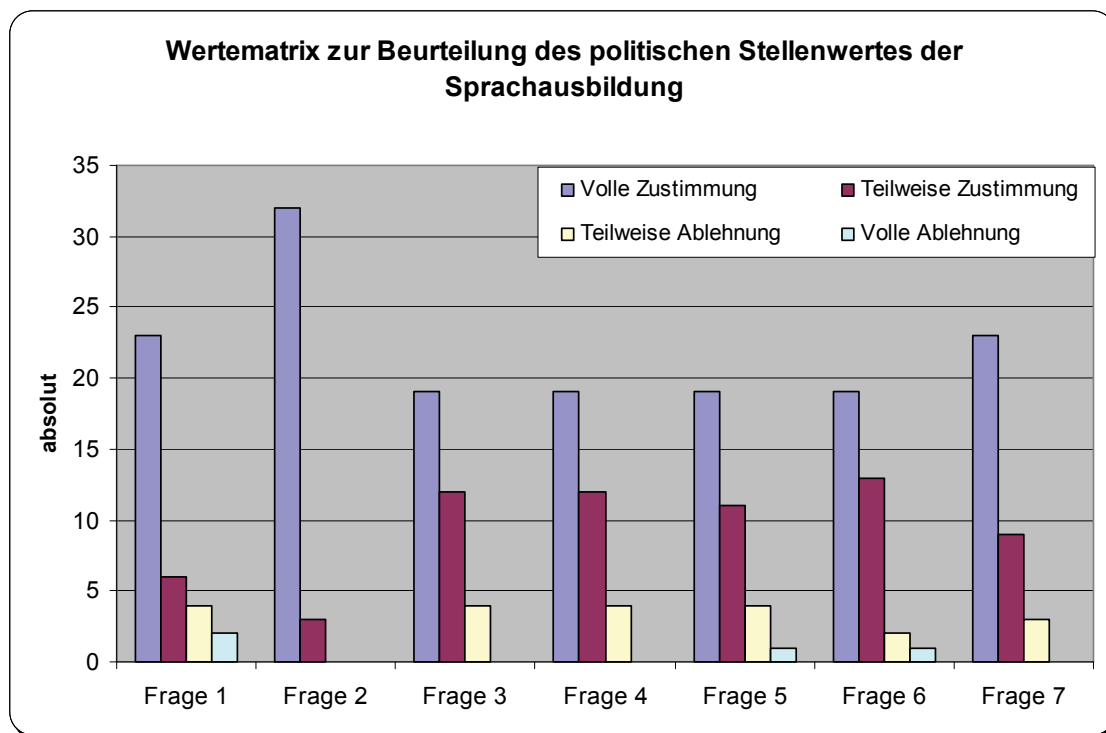
1. Sprache ist kulturell tradiert und kann nicht ohne den kulturellen und sozialen Kontext verstanden und erlernt werden.
2. Mehrsprachigkeit erhöht die ökonomischen Chancen jedes Einzelnen.
3. Minderheitensprache solle nicht nur bloß geschützt sondern auch intensiv gefördert werden (Schulfächer, Medienförderung, etc.).
4. MigrantInnen sollen die Möglichkeit erhalten, ihre eigene Muttersprache in Wort und Schrift durch Unterricht zu festigen.
5. Nur jemand, der seine Muttersprache ausreichend beherrscht, ist in der Lage Fremdsprachen zu erlernen.
6. Politische Partizipation ist ohne ausreichende Sprachkenntnisse nicht möglich.
7. Die Sprache ist ein fundamentales Mittel der Politik. Die Sprachausbildung muss dies bewusst machen.

Tab 20: Wertematrix zur Beurteilung des politischen Stellenwertes der Sprache und der Sprachausbildung

		Volle Zu- stimmung	tlw. Zu- stimmung	tlw. Ablehnung	Volle Ablehnung
Sprache ist kulturell tradiert und kann nicht ohne den kulturellen und sozialen Kontext verstanden und erlernt werden.	abs.	23	6	4	2
	prozent.	66 %	17 %	11 %	6 %
Mehrsprachigkeit erhöht die ökonomischen Chancen jedes Einzelnen.	abs.	32	3	0	0
	prozent.	91 %	9 %	0 %	0 %
Minderheitensprache solle nicht nur bloß geschützt sondern auch intensiv gefördert werden (Schulfächer, Medienförderung, etc.).	abs.	19	12	4	0
	prozent.	54 %	34 %	11 %	0 %
MigrantInnen sollen die Möglichkeit erhalten ihre eigene Muttersprache in Wort und Schrift durch Unterricht zu festigen.	abs.	19	12	4	0
	prozent.	54 %	34 %	11 %	0 %
Nur jemand, der seine Muttersprache ausreichend beherrscht, ist in der Lage Fremdsprachen zu erlernen.	abs.	19	11	4	1
	prozent.	54 %	31 %	11 %	3 %
Politische Partizipation ist ohne ausreichende Sprachkenntnisse nicht möglich.	abs.	19	13	2	1
	prozent.	54 %	37 %	6 %	3 %
Die Sprache ist ein fundamentales Mittel der Politik. Die Sprachausbildung muss dies bewusst machen.	abs.	23	9	3	0
	prozent.	66 %	26 %	9 %	0 %

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Abb 6: Wertematrix zur Beurteilung des politischen Stellenwertes der Sprache und der Sprachausbildung

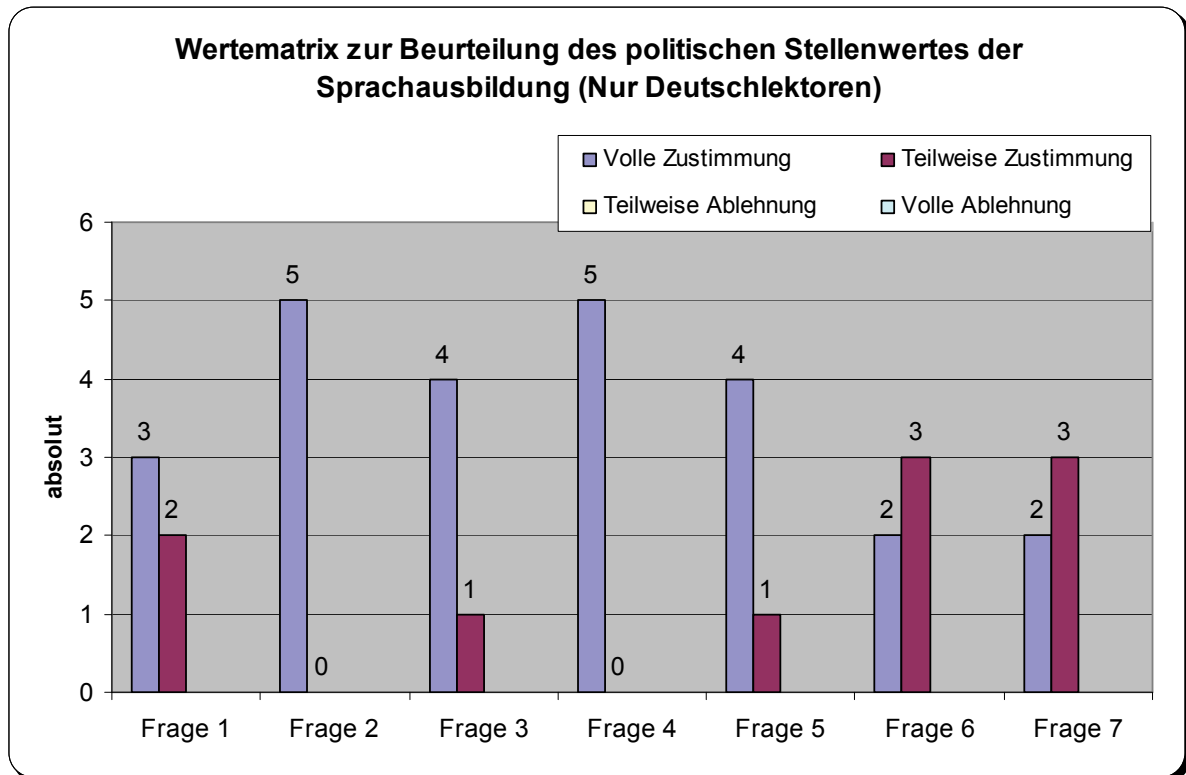


Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Alle sieben Aussagen erhielten jeweils von mindestens der Hälfte der Umfrageteilnehmer volle Zustimmung. Die zweite Frage, jene nach der Erhöhung der ökonomischen Chancen durch Mehrsprachigkeit, wurde mit 32 vollen Zustimmungsen beinahe einhellig angenommen.

Am kontroversiellsten erscheint die erste Frage, wonach Sprache kulturell tradiert und aus diesem Zusammenhang heraus zu verstehen ist, da hier das gesamte Spektrum der Bewertungsmöglichkeiten ausgeschöpft wurde und dabei in Summe sechs ablehnende Stimmen verzeichnet wurden. Die Fragen 3 – 6 erreichen bei Addition der beiden Zustimmungswerte knapp 90 % aller Stimmen.

Abb 7: Wertematrix zur Beurteilung des politischen Stellenwertes der Sprachbildung – nur Deutschlektoren



Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung, Dezember 2011.

Betrachtet man die Ergebnisse der Wertematrix nur unter Berücksichtigung der Deutschlektoren (Darstellung oben) so ergibt sich – den Hinweis auf die Fragwürdigkeit der Signifikanz aufgrund des kleinen Testsamples nicht vergessend – eine zumindest in Teilen womöglich tendenziell interessante Abweichung gegenüber der Gesamtstimmung. Gleichzeitig sei nochmals an den Umstand erinnert, dass alle Deutschlektoren der Umfrage ihre Kurse für Teilnehmer mit nicht deutscher Muttersprache anbieten. Während nun die Frage nach den ökonomischen Chancen durch Mehrsprachigkeit ähnlich dem Gesamtbild mit überzeugender Mehrheit befürwortet wird, so wird gegenüber dem Gesamttrend beispielsweise auch die vierte Frage, ob Migrantinnen und Migranten auch die Möglichkeit erhalten sollten, ihre eigene Muttersprache durch Sprachunterricht begleitend zu vertiefen, einhellig befürwortet. Bei der fünften und sechsten Frage, die den Stellenwert der Sprache bzw. der Sprachausbildung für die politische Partizipation abfragten, ist die Zustimmung der Deutschlektoren – gegenüber

den restlichen Aussagen – eher zurückhaltender. Ob dies auf konkrete Erfahrungen ihrer Kursteilnehmer zurückzuführen ist, die womöglich trotz mangelnder Sprachkenntnisse effektiv und durchwegs effizient am gesellschaftlichen-politischen Leben teilnehmen, oder ob hier grundlegende – vielleicht persönlich motivierte – Zweifel an der politischen Wirkungsmächtigkeit der Sprache gehegt werden, kann nicht abschließend geklärt werden.

4.4 Dritte Schwelle

Das letzte Kapitel versuchte einen knappen Einblick in das bildungspolitische Wirken der österreichischen Volkshochschulen zu gewähren. Es ging dabei darum, den Zusammenhang zwischen Sprache, Denken sowie politischer Wirklichkeit und Gemeinschaft, der in den beiden Vorkapiteln in theoretischer Hinsicht zu entwickeln versucht wurde, mit Beobachtungen aus der Praxis der Erwachsenen- bzw. der Sprachbildung zu untermauern.

Das österreichische Volksbildungswesen hat seinen Ursprung im späten 19. Jahrhundert in einer Bewegung, die beseelt von einem Weltbild, welches die Vernunft des Menschen als entscheidend anerkennt und fördert, gegen die massenhafte Illiterarität der Arbeiterschaft anzukämpfen begann. Nicht nur das Nahebringen der Schreib- und Lesekompetenz war Ziel der Volksbildung, sondern es befanden sich damit in untrennbaren Zusammenhang sämtliche Bemühungen, jeden Menschen die Befähigung zu verleihen, als mündiges, unabhängiges und selbstbestimmtes Individuum Teil einer demokratischen Gesellschaft zu werden. Wenngleich sich die Volksbildungseinrichtungen in dieser Gründungsphase zu einer politischen Neutralität verpflichteten, so darf dies nicht mit einer unpolitischen Haltung verwechselt werden. Versucht wurde, die Einrichtungen auf institutioneller Ebene aus parteipolitischen und ideologischen Kämpfen fernzuhalten. Die Bildungsarbeit selbst war – angesichts der beschriebenen Bildungsziele – im höchsten Maße politisch.

Betrachtet man das gegenwärtige Verständnis derjenigen, die direkt im Bereich der Erwachsenenbildung tätig sind, so zeigt sich generell, dass sehr wohl ein großes Einverständnis dafür vorliegt, dass der Bildungsbereich einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Befähigung der Einzelnen erbringt, die Position im gesamtgesellschaftlichen System in einem mündig und vernunftgeleiteten Maße auszufüllen. Die bildungspolitischen Ziele, die sich als Selbstbestimmtheit des Menschen, als Emanzipation der Geschlechter aus Unterdrückung und als Sicherstellung einer demokratischen Gesellschaftsordnung beschreiben lassen, werden nach wie vor als wichtig erachtet, und es wird auch die Meinung vertreten, dass diese Ziele durch die laufende Bildungsarbeit in gewisser Weise erreicht werden können.

Die Bedeutung der Sprachausbildung für die politische Partizipation jedes Einzelnen wird grundsätzlich als entscheidend anerkannt. Auffällig dabei ist aber, dass Sprache als Grundlage für ökonomischen Erfolg eher einhellige und womöglich scheinbar unhinterfragte Zustimmung erhält, als Aussagen, wie jene, wonach Sprache kulturell tradiert sei und als solche das Denken des Einzelnen und dessen Welt- und Begriffsauffassung entscheidend prägt.

Die Erwachsenenbildung in Österreich scheint sich auf organisatorischer wie inhaltlicher Ebene sehr wohl darüber im Klaren zu sein, welchen Stellenwert die täglich geleistete (Erwachsenen-)Bildungsarbeit für die politische Partizipationsfähigkeit der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat. Der Wert der Sprache und somit auch der Sprachausbildung, der vielmehr in sich selbst besteht und daraus gesellschaftsfördernd wirkt, kann dabei wohl noch mehr zur Geltung kommen. Sprache ist nicht nur ein Instrument für das ökonomische Fortkommen sondern es ist Grundlage und Ausdruck unserer menschlichen Existenz, die in der Gesellschaft verwirklicht ist und die wiederum dafür Gesellschaftsmitglieder benötigt, die Sprache beherrschen.

5 Schlussfolgerungen

Diese Arbeit versuchte ein Schlaglicht auf die Wesensbeziehung zwischen den Phänomenen Sprache und Politik zu werfen. Die Verwirklichung jedweder politischen Gemeinschaft scheint ohne die existenzbegründende und vermittelnde Kraft der Sprache nur schwer denkbar, die Verbindung zwischen Politik und Sprache liegt im Menschen selbst begründet, der dem antiken Denkverständnis folgend sowohl als sprachbegabtes (*zôon phônoun*) als auch als politisches Wesen (*zôon politikón*) verstanden wird. An dieser Stelle sollen noch erneut die einzelnen hier vorgelegten Denkschritte zusammengefasst dargestellt und rekapituliert werden, um letztlich auch zu zeigen, inwiefern unter dem Beherrschen einer Sprache und der damit verbundenen permanenten Auseinandersetzung mit Sprache ein politisches Lernen, ein Lernen zur Erfüllung der Aufgaben jedes Einzelnen in einer politischen Gemeinschaft zu verstehen ist.

Sprache beeinflusst das menschliche Denken genauso wie das Denken die Sprache der Menschen: Sprache ist und bleibt in gewisser Weise das Ergebnis einer gemeinschaftlichen, lang andauernden Verwendung. Dabei ist Sprache nicht nur Resultat organischer Vorgänge verschiedener Körperorgane durch nervliche Organisation, sondern zusätzlich dadurch gesteuert, wie eine spezifische Gemeinschaft die sie umgebende und je eigene Welt benennt und strukturiert. Verfügt eine Gesellschaft über einen langen Zeitraum über eine gemeinsame sprachliche Tradition, dann wird die Sprache, die eben das Denken selbst genauso vorantreibt, wie es durch das Denken überhaupt zustande kommt, auch zu einem Element, das eine spezifische Gesellschaftskultur stiftet und aus dieser wiederum Verwandlung und Weiterentwicklung erfahren kann.

Sprachen beeinflussen sich kontinuierlich gegenseitig: Die laufenden Veränderungen aller Sprachen weisen ihre Verwandtschaft und ihre Austauschbeziehungen untereinander aus. Diese Beeinflussungen finden auf allen Ebenen sprachlicher Struktur statt (Phonetik, Morphologie, Syntax und Semantik). Die sprachlichen Ähnlichkeiten, die stärker und schwächer ausgeprägt sein können, verführen zu dem Gedanken einer ursprünglichen Sprache, aus der alle anderen im Laufe der Zeit entstanden sein könnten. Doch die Suche nach einer solchen Ursprache ist ebenso schier unmöglich wie das Schaffen einer vollkommenen Sprache, die für jeden Menschen gleichermaßen verständlich und verwendbar wäre und sämtliche Unklarheiten und Gefahren der sprachlichen Kommunikation vermeidet. Ein Umstand, den die Verwandtschaft zwischen den Sprachen allerdings hervorbringt, ist ihre Vertauschbarkeit, das heißt ihre gegenseitige Übersetzbarkeit.

Eine Sprache ist in eine andere Sprache übersetzbar – doch niemals völlig deckungsgleich: Da nicht alle Menschen die selbe Sprache sprechen, aber Kommunikation über Sprachgrenzen hinweg erforderlich ist, ist das Übersetzen einer sprachlichen Aussage in eine Aussage einer zweiten Sprache eine der häufigsten und notwendigsten direkten Beschäftigungsvorgänge mit Sprache. Übersetzen wird damit zu einem Versuch, sich mithilfe eines spezifischen sprachlichen Denksystems und Weltverständnis einem niemals völlig deckungsgleichen aber oft äußerst ähnlichen Welt- und Begriffssystem anzunähern. Das Übersetzen von Sprache ist daher ein Vorgang, der auf besondere Art und Weise die gesellschaftlichen, kulturellen und letztlich auch persönlichen – durch den Sprecher oder Schreiber gesetzten – Eigenheiten einer Sprache deutlich macht.

Sprache ist das gesellschaftliche Bindemittel: Der Mensch ist zugleich sprechendes und politisches, in Gemeinschaft lebendes, Wesen. So wie es für den einzelnen Menschen nur schwer vorstellbar ist ohne den Gebrauch der Sprache zu denken, denn selbst das Denken in Bildern ist wohl nie völlig frei von wortreichen Assoziationen oder Unterlegungen, so ist auch der Mensch und insbesondere die menschliche Gemeinschaft nicht ohne den Gebrauch von Sprache zu denken. Gesellschaft wird durch Sprache begründet, durch diese erhalten und entwickelt – im idealen Fall.

Sprache ist ein Instrument politischen Geschehens und vor Missbrauch nicht gefeit: Gezeigt wurde schon, dass Sprache das Denken des Einzelnen, wie in Summe der Gemeinschaft, beeinflusst und verändert. Die damit verbundenen oder daraus resultierenden Sehweisen sind mit der jeweils verwendeten Sprache und vor allem mit der je eigenen Form von Sprache direkt verbunden. Die Möglichkeit durch Sprache in einer Aussage durch Suggestion verschiedene inhaltliche Vorstellungen anzusprechen kann ebenso wie die ganz offensichtliche und praktische Existenz von Begriffen mit unterschiedlicher Bedeutung, dazu genutzt werden, Sehweisen und vor allem politische, also gesellschaftliche Ideen und Auffassungen in eine je eigene Richtung zu lenken. Politisch zum Zwecke der Manipulation verwendete Sprache wirkt subkutan, sie greift dem selbstständigen und kritischen Denken des einzelnen vor, es wird zum Steuerinstrument der Gedanken des Einzelnen wie der Masse.

Sprache ist nicht a priori ein Merkmal einer Nation: Wenngleich die Muttersprache, jene Sprache die unser Leben von Beginn an und meist bis ans Ende hin prägt, die ist, die auch schon unsere Mutter sprach, so erhalten wir diese Sprache nicht als Ergebnis des Geburtsmomentes. Das Erlernen einer Sprache ist ein Akt, der aus unserer gesellschaftlichen Verwurzelung heraus resultiert. Nation ist daher als Gemeinschaft von Menschen zu verstehen, die womöglich über einer Vielzahl gleicher Eigenschaften verfügen, worunter vorrangig auch die

Sprache zu nennen ist, doch in erster Linie soll Nation als territoriale, also räumlich definierte, Einheit verstanden werden. Eine solche Nation soll kann auch eine Vielzahl an Sprachen beherbergen, was nicht ausschließt, dass sich eine Sprache zur einer vorrangigen Verkehrssprache entwickelt. Nicht nur das Beherbergen von Sprachen, die nur von einer kleinen Zahl an Menschen verwendet wird, sondern auch deren aktives Fördern stellt keine Gefahr für einen nationalen Zusammenhalt dar. Sprachliche Vielfalt bedeutet, unter Bedachtnahme der vorherigen Gedankengänge zur Beziehung von Sprache und Denken, auch gleichzeitig die Möglichkeit einer Vielfalt an Weltauffassungen, eine Vielfalt an Kultur menschlichen Denkens und Lebens.

Sprache um seiner selbst willen zu erlernen bedeutet auch ein Fortschreiten im Bewusstsein um die Bedeutung der gemeinschaftlichen Partizipation. Das Beherrschen von Sprache, insbesondere eine geübte Mehrsprachigkeit wird gerne – wie beispielhaft gezeigt unter Sprachlektoren der Erwachsenenbildung – als ökonomischer Vorteil apostrophiert. Zweifelsfrei mögen sich solche Vorteile aus sprachlicher Gewandtheit ergeben, doch ist dies nur eine verkürzte Begründung für die Notwendigkeit einer permanenten Sprachbildung. Denn das Beherrschen von Sprache, das Verfügen über eine „kommunikative Kompetenz“ stellt einen Selbstzweck dar, der weniger genügsam ist als scheint, da davon ausgehend, sämtliche gesellschaftlichen Betätigungsmöglichkeit abgeleitet werden können. Sprache ist das Bindemittel der Gesellschaft und Sprachenlernen ist das Bereitstellen des Wissens darüber, dieses Bindemittel in seiner richtigen und gegenüber falschen Ideen kritischen Konsistenz zu erhalten und zu erneuern, was zweifelsfrei von jeder Generation, von jedem Menschen erneut verlangt werden kann und wohl muss.

Kurzfassung

Die beiden Schlagworte Sprache und Politik stehen in einem ungemein engen und sich gegenseitig bedingenden Verhältnis. Der Mensch ist dem antiken Denkverständnis folgend sowohl ein sprachbegabtes als auch ein politisches Wesen. Es scheint, als sei die eine Wesensbeschreibung ohne die andere nicht denkbar oder möglich und gleichzeitig handelt es sich bei den Phänomenen Sprache und Politik um alltägliche Bestandteile wohl jedes menschlichen Lebens.

Sprache ist ohne das menschliche Denken nicht vorstellbar und gleichzeitig ist unser Denken in den allermeisten Formen durch Sprache gestützt. Sprache ist demnach ebenso Instrument des Denkvorgangs wie umgekehrt Denken eine Form unserer Sprache ist. Zusätzlich wirkt Sprache verändernd auf unser Denken ein und jeder gedankliche Fortschritt ist somit auch eine sprachliche Weiterentwicklung. Sowie die Verbindung zwischen dem Denken einer Person und seiner Sprache besteht, so lässt sich auch eine Verknüpfung zwischen der Kultur einer Gemeinschaft und ihrer Sprache herstellen. Doch ist diese Linie nicht weitaus so stark wie die personale, denn Sprache wirkt nicht a priori verändernd auf Kulturen ein, hat aber sehr wohl ein großes Potential dazu. Sprachen beeinflussen sich wesentlich gegenseitig und unterliegen einem permanenten Verwandlungsdruck. Doch die daraus erkennbare Sprachverwandtschaft erlaubt weder das Herstellen einer einzigen Ursprache wie das Destillieren einer vollkommenen Sprache noch ist dadurch ein verlustfreies Transformieren einer Aussage von einer in die nächste Sprache möglich.

Sprache wirkt als gesellschaftliches Bindemittel, es verbindet die Einzelwesen zu einer Gemeinschaft, letztthin zu einer politischen Gemeinschaft. Doch verbirgt sich in der Sprache als Instrument die Gefahr der manipulativen Verwendung. Wenn Sprachen nicht mehr als Binde- sondern als Trennmittel der Gesellschaft eingesetzt wird, dann offenbart sich oftmals, wie sehr Sprache und Denken verschränkt sind, wie uns die Sprache des Dritten Reiches in seiner Hässlichkeit vollends vor Augen führt. Nation als geläufiger Begriff von Gesellschaft soll nicht automatisch mit einer spezifischen Sprache assoziiert werden. Nationen können und sollen Träger und Förderer einer Sprachenvielfalt sein, was nicht bedeutet, dass nicht eine Sprache den Stellenwert einer dominierenden Verkehrssprache besitzen kann.

Nicht nur um der manipulativen Gefahren der politisch instrumentalisierten Sprache entgehen zu können, sondern um ganz generell ein mündiges und selbstbestimmtes Mitglied einer Gesellschaft zu sein, ist ein gefestigter Umgang mit Sprache unerlässlich. Der Sprachbildung kommt in diesem Zusammenhang daher eine ungleich große Bedeutung hinsichtlich ihres Beitrages zu einer politischen Bildung der Menschen zu.

Abstract

This thesis is about the relationship between language and politics. Both terms, language as well as politics are important characters of the human being. Since the Ancient Greek Philosophy the human being could be seen as a political creature and as a creature with the ability to speak.

Language without thinking is not really imaginable but also the kind of human thinking is not possible without the use of language. Every further step of development of our thinking could be seen as increase of the power of speech and vice versa. The existing relationship between the existent languages allows the translation of information from one to any other language. But this possibility of translation contains always a certain losing, a losing of content or of the form of speech.

Language is furthermore a "bond of society" (Locke). Through speech human beings are able to create communities. The human society is created and will be supported in a dominant way through language. But the use of speech within a society contains different threats mainly in the way to separate the society. Through language a society could be influenced with hate and violence.

To prevent these threats language training could be seen as an important part of political education. A language education which is sensible on the relationship between speech and politics is necessary for building of a society of mature and independent people.

Anhang 1 – Umfragedesigns

Anhang 1.1 – Online-Fragebogen für Sprachlehrerinnen

A) Personenbezogener Fragenbereich

1. In welchem Bundesland unterrichten Sie an einer VHS?
2. Welche Sprache(n) unterrichten Sie an einer VHS?
3. Führen Sie Sprachunterricht auch an anderen Institutionen (Schulen, Vereinen, etc.) durch? Nennen Sie diese bitte.
4. Falls Sie an Volkshochschulen noch andere Gegenstände unterrichten, nennen Sie diese bitte kurz!
5. Organisieren Sie auch Sprachreisen/Exkursionen im Rahmen Ihrer Tätigkeit an einer VHS?
6. Sind Sie NativespeakerIn eine der von Ihnen angebotenen Sprachen?
7. Verfügen Sie über eine akademische Ausbildung?
 - *ja, sprach- oder literaturwissenschaftlich*
 - *ja, sonstige Geisteswissenschaften*
 - *ja, technisch-naturwissenschaftlich*
 - *ja, medizinisch*
 - *nein*
 - *k.A.*
8. Verfügen Sie über eine didaktisch-pädagogische Ausbildung?
9. Sie sind?
 - *männlich*
 - *weiblich*
10. Sie sind?
 - *jünger als 30 Jahre*
 - *zwischen 30 und 45 Jahre*
 - *zwischen 45 und 60 Jahre*
 - *älter als 60 Jahre*
 - *Keine Antwort*
11. Sie unterrichten an Volkshochschulen seit
 - *weniger als 5 Jahren*
 - *zwischen 5 und 10 Jahren*
 - *mehr 10 Jahren*
 - *Keine Antwort*
12. Welchen der folgenden Eigenschaften besitzt Ihr Deutschkurs?^a
 - *Deutsch als Fremdsprache (DaF)*
 - *Alphabetisierungskurs*
 - *sonstige*

^a Frage nur für jene ersichtlich, die Deutsch als Unterrichtssprache angegeben haben.

B) Kursteilnehmerbezogener Fragenbereich

13. Wie viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen besuchen im Durchschnitt Ihre Kurse?

- 1 - 10
- 10 - 15
- Mehr als 15
- k.A.

14. Wie viele Unterrichtsstunden (à 60 Minuten) stehen Ihnen pro Kurs zur Verfügung? (Bitte nur die Stundenzahl eintragen!)

15. Besuchen Ihre Kurse überwiegend Frauen oder Männer?

- Überwiegend Frauen
- Überwiegend Männer
- Ausgewogen
- k.A.

16. Wechselt Ihre Teilnehmergruppe von Semester zu Semester oder verfügen Sie über "Stammteilnehmer"?

- Stammteilnehmer
- Wechsel der Kursteilnehmer
- k.A.

17. Welchen Altersgruppen sind Ihre Teilnehmer überwiegend zuzuordnen (Mehrfachauswahl möglich)

- unter 15
- 15 - 19 Jahre
- 20 - 29 Jahre
- 30 - 39 Jahre
- 40 - 49 Jahre
- 50 - 59 Jahre
- 60 - 69 Jahre
- über 70 Jahre
- k.A.

18. Sofern Sie über diese Kenntnisse verfügen, in welchem Beschäftigungsverhältnis befinden sich überwiegend Ihre Kursteilnehmer? (Mehrfachauswahl möglich!)

- ArbeiterInnen (inkl. Lehrlinge)
- Angestellte, Beamte (inkl. Lehrlinge)
- Selbstständig Erwerbstätige
- SchülerInnen
- StudentInnen
- Haushalt
- PensionistInnen
- k.A.

19. Besuchen Ihre TeilnehmerInnen auch weiterführende Kurse der jeweiligen Sprache?

- ja
- nein
- Keine Antwort

20. Sofern Sie darüber Bescheid wissen, besuchen Ihre TeilnehmerInnen auch noch andere Sprachkurse?

- ja
- nein
- Keine Antwort

C) Kursinhaltsbezogener Fragenbereich

21. Welche der folgenden Inhalte sind Ihnen in Ihren Kursen ein Anliegen? (Mehrfachauswahl möglich)
- *Grammatik*
 - *Wortschatz*
 - *Aussprache*
 - *Schriftliche Kommunikation*
 - *Konversation*
 - *Lektüre*
22. Behandeln Sie in Ihren Sprachkursen auch Fragestellungen zu kulturellen, gesellschaftlichen oder historischen Fragestellungen?
- *ja, kulturelle Aspekte iWS*
 - *ja, gesellschaftspolitisch-relevante Aspekte (wie bspw aktuelle politische Debatten usw)*
 - *ja, historische Aspekte (Geschichte des Landes, der Sprache usw)*
 - *ja, und zwar folgendes: _____*
 - *nein, keiner dieser Aspekte*
23. Verwenden Sie in Ihren Kursen das Internet zu Übungszwecken?
- *ja*
 - *nein*
 - *Keine Antwort*
24. Aus welchen Gründen kommen in Ihren Sprachkursen keine kultur- und gesellschaftspolitischen Fragestellungen vor?^b
- *Nicht ausreichend Unterrichtszeit*
 - *Kein Interesse seitens der TeilnehmerInnen vorhanden*
 - *Nicht kursrelevant*
 - *Sonstige Gründe _____*
25. Sind Sie persönlich der Meinung, dass ein fundiertes "Kulturwissen", d.h. Verständnis für kultur- und gesellschaftspolitische Zusammenhänge, ein besseres Verständnis für die jeweilige Sprache ermöglicht?
- *ja*
 - *nein*
 - *Keine Antwort*
26. In welcher Form verwenden Sie das Internet in Ihren Kursen?^c
- *Im Rahmen einer eLearning-Plattform (mit interaktiven Übungen, Video-/Tondokumenten)*
 - *Als reines Kursinformationsmedium (Terminkoordination oder Kursunterlagenversand per Mail)*
 - *Als Übungsmedium (Lesen von Tageszeitungen, Anhören von Radiosendungen)*
 - *Sonstige Formen: _____*
27. Welchen konkreten Themen behandeln Sie in Ihren Sprachkursen, die Sie dem Oberbegriff "Landes- und Kulturkunde" zuordnen würden?
- *Geschichte des Landes/der Länder*
 - *Wesen des politischen Systems*
 - *Diskussion über aktuelle gesellschaftliche Tendenzen und Probleme*
 - *Kulturelle Besonderheiten (Traditionen, Essen, Musik, Kleidung, usw.)*
 - *Sonstiges _____*
28. Worauf stützen Sie sich, wenn Sie kulturkundliche Themen behandeln?

^b Wenn Frage Nr. 22 verneint wurde, werden diese und die folgende Frage angezeigt.

^c Wenn Frage Nr. 23 bejaht wurde.

- *Inhalte des Kursskriptums*
 - *Zeitungsausschnitte*
 - *Bild- oder Tondokumente*
 - *Persönliche Erfahrungen*
 - *Sonstiges* _____
29. Glauben Sie, dass Ihr Kurs die TeilnehmerInnen zu einem selbständigen und kritischen Beschäftigen mit gesellschaftspolitischen Themen des Sprachkreises animiert?
- *ja*
 - *nein*
 - *Keine Antwort*
30. Empfehlen Sie Ihren TeilnehmerInnen Literatur zu einer vertiefenden Beschäftigung mit kulturellen und politischen Themen?
- *ja, und zwar Belletristik*
 - *ja, und zwar Sachbücher*
 - *ja, und zwar:* _____
 - *nein*
31. Welchen Charakter besitzen die von Ihnen organisierten oder begleiteten Sprachreisen?^d
- *Sprachtraining*
 - *Kulturreise*
 - *Ausgewogen*
 - *Keine Antwort*
32. Finden während der Sprachreise eigenständige Sprachlehreinheiten statt?
- *ja, nehmen den Großteil des Tagesprogramms in Anspruch*
 - *ja, allerdings nur als Teil des Programms*
 - *nein, es finden keine eigenständigen Sprachübungen statt*
33. Gestalten Sie Ihre Sprachreisen individuell oder greifen Sie auf standardisierte Programme zurück?
- *Vollständig selbstorganisiert*
 - *Überwiegend selbstorganisiert*
 - *Überwiegend fremdorganisiert*
 - *Vollständig fremdorganisiert*
 - *Keine Antwort*
34. Auswirkungen der Sprachreisen^e
- *Welchen Einfluss nehmen Sprachreisen auf die sprachlichen Fähigkeiten Ihrer TeilnehmerInnen?*
 - *Erlauben die Sprachreisen Ihren TeilnehmerInnen kulturelle und gesellschaftliche Differenzen wahrzunehmen?*
 - *Haben Ihre TeilnehmerInnen nach Sprachreisen verstärktes Interesse kulturelle und gesellschaftliche Fragen zu behandeln?*

^d Wenn Frage Nr. 5 bejaht wurde, werden die Fragen 27 – 30 angezeigt.

^e Bewertung auf einer Viererskala von „gar kein Einfluss“ bis „großer Einfluss“.

D) Werteabfrage Zusammenhang zwischen Sprache und Politik

35. Zum Abschluss bitte ich Sie noch um Ihre persönliche Meinung (Zustimmung oder Ablehnung) zu folgenden Aussagen zu den Themenbereichen Sprachausbildung und politische Bildung^f

- *Sprache ist kulturell tradiert und kann nicht ohne den kulturellen und sozialen Kontext verstanden und erlernt werden.*
- *Mehrsprachigkeit erhöht die ökonomischen Chancen jedes Einzelnen.*
- *Minderheitensprache solle nicht nur bloß geschützt sondern auch intensiv gefördert werden (Schulfächer, Medienförderung, etc.)*
- *MigrantInnen sollen die Möglichkeit erhalten ihre eigene Muttersprache in Wort und Schrift durch Unterricht zu festigen.*
- *Nur wer seine Muttersprache ausreichend beherrscht, ist in der Lage Fremdsprachen zu erlernen*
- *Politische Partizipation ist ohne ausreichende Sprachkenntnisse nicht möglich.*
- *Die Sprache ist ein fundamentales Mittel der Politik - Sprachausbildung muss dies bewusst machen.*

Anhang 1.2 – Expertenbefragung

1. Welchen Stellenwert messen Sie dem Bereich der politischen Bildung an den österreichischen Volkshochschulen zu?
2. Worin manifestiert sich in den aktuellen Angeboten der VHS zur Sprachausbildung ein politischer Beitrag?
3. Interpretieren Sie bitte kurz folgende drei Begriffe im Zusammenhang mit den VHS – sowohl institutionell als auch programmatisch.
 - a. Autonomie**
 - b. Emanzipation**
 - c. Demokratie**

^f Bewertung auf einer Viererskala von „voller Zustimmung“ bis „volle Ablehnung“.

Anhang 2 – Quellenverzeichnis

Interviews

- Facciani-Rizzo, Claudia (VHS-LV Kärnten)** E-Mail-Expertenbefragung zum politischen Stellenwert der Institution "VHS", 25.11.2011
- Halej, Elisabeth (VHS-LV Niederösterreich)** E-Mail-Expertenbefragung zum politischen Stellenwert der Institution "VHS", 29.11.2011
- Schuh, Franz** Ö1-Radiointerview der Sendereihe "Im Gespräch", 06.10.2011

Monographien, Sammelwerke und Beiträge in Sammelbänden

- Aristoteles** Nikomachische Ethik: Reinbek bei Hamburg, 2008.
- Aristoteles** Politik: Reinbek bei Hamburg, 2009.
- Barth, Markus** Mir geschehe nach deinem Wort - Interpretation als existentielle Entscheidung in: Leupold, Gabriele [Hrsg.]: In Ketten tanzen - Übersetzen als interpretierende Kunst: Göttingen, 2008; S. 251 – 274.
- Benjamin, Walter** Die Aufgabe des Übersetzers in: Gesammelte Schriften Bd IV.1: Frankfurt am Main, 1972.
- Betz, Walter** Verändert Sprache die Welt?: Zürich, 1977.
- Bieri, Peter** Wie wollen wir leben?: St. Pölten - Salzburg, 2011.
- Biskovsky, Gerhard und Stifter, Christian [Hrsg.]:** "Wissen für alle" - Beiträge zum Stellenwert von Bildung in der Demokratie: Wien, 1996.
- Borges, Jorge Luis** Fiktionen - Erzählungen 1939 - 1944: Frankfurt am Main, 1992.
- Borges, Jorge Luis** Inquisitionen - Essays 1941 - 1952: Frankfurt am Main, 1992.
- Borges, Jorge Luis** Die analytische Sprache von John Wilkins in: Borges, Jorge Luis: Inquisitionen - Essays 1941 - 1952: Frankfurt am Main, 1992; S. 113 – 117.
- Borges, Jorge Luis** Das unerbittliche Gedächtnis in: Borges, Jorge Luis: Fiktionen - Erzählungen 1939 - 1944: Frankfurt am Main, 1992; S. 95 – 104.
- Brandt, Reinhard und Klemme, Heiner:** Zur Sprachphilosophie in: Thiel, Udo [Hrsg.]: John Locke - Versuch über den menschlichen Verstand: Berlin, 1997; S. 169 – 184.
- Damaschke, Adolf** Geschichte der Redekunst: Jena, 1921.
- Dedecius, Karl** Vom Übersetzen: Frankfurt am Main, 1986.
- Derrida, Jacques** Le monolinguisme de l'autre: Paris, 1996.
- Dvořák, Johann** Lesen, Schreiben und Selbststudium und die demokratische Bildungsarbeit mit Erwachsenen in: Biskovsky, Gerhard/Stifter, Christian [Hrsg.]: "Wissen für alle" - Beiträge zum Stellenwert von Bildung in der Demokratie: Wien, 1996; S. 179 – 192.
- Eco, Umberto** Die Suche nach der vollkommenen Sprache: München, 2002.
- Ehs, Tamara** Demokratie und politische Bildung in: Ehs, Tamara [Hrsg.]: Hans Kelsen - Eine politikwissenschaftliche Einführung: Wien, 2009; S. 91 – 112.

- Ehs, Tamara [Hrsg.]** Hans Kelsen - Eine politikwissenschaftliche Einführung: Wien, 2009.
- Filla, Wilhelm** Ziel, Inhalte und Methoden der politischen Bildung an der VHS in Österreich im historischen Überblick in: Stifter, Christian [Hrsg.]: Theorie und Praxis der politischen Bildung an der Volkshochschule: Wien, 1997; S. 34 – 41.
- Geier, Swetlana** Leben ist Übersetzen - Gespräche mit Lerke von Saalfeld: Zürich, 2008.
- Geißner, Hellmut** Rede in der Öffentlichkeit: Stuttgart, 1969.
- Geißner, Hellmut** Rhetorik und politische Bildung: Kronberg/Taunus, 1975.
- Habermas, Jürgen** Technik und Wissenschaft als Ideologie: Frankfurt am Main, 1969.
- Habermas, Jürgen und Luhmann, Niklas** Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie: Frankfurt am Main, 1971.
- Hatschikjan, Magarditsch [Hrsg.]** Südosteuropa: München, 1999.
- Heidegger, Martin** Über den Humanismus: Frankfurt am Main, 1991.
- Hentges, Gudrun et. al. [Hrsg.]** Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion: Wiesbaden, 2008.
- Hinnenkamp, Volker** Sprachliche Hybridität, polykulturelle Selbstverständnisse und "Parallelgesellschaft" in: Hentges, Gudrun et. al. [Hrsg.]: Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion: Wiesbaden, 2008; S. 229 – 252.
- Hobbes, Thomas** Leviathan: Hamburg, 1996.
- Kahl, Roswitha** Der Wiener Volksbildungsverein [Dissertation Universität Wien]: Wien, 1978.
- Katholische Bibelanstalt, Stuttgart [Hrsg.]** Bibel - Einheitsübersetzung: Freiburg/Breisgau, 2006.
- Kelsen Hans** Verteidigung der Demokratie zit. n. Leser, Norbert [Hrsg.], Demokratie und Sozialismus: Wien, 1967.
- Kelsen, Hans** Politische Weltanschauung und Erziehung zit. n. Die Wiener Rechtstheoretische Schule (S. 1504 - 1524): Wien, 1968.
- Klemperer, Victor** LTI - Notizbuch eines Philologen: Stuttgart, 2007.
- Kurylowicz, Jerzy** The inflectional categories of Indo-European: Heidelberg, 1964.
- Leupold, Gabriele [Hrsg.]** In Ketten tanzen - Übersetzen als interpretierende Kunst: Göttingen, 2008.
- Locke, John** Versuch über den menschlichen Verstand Bd 2, Buch III und IV [1872/73]: Hamburg, 1988.
- Maier, Hans** Sprache und Politik - Essay über aktuelle Tendenzen - Briefdialog mit Heinrich Böll: Zürich, 1977.
- Nestle-Aland [Hrsg.]** Novum Testamentum Graece (27. Auflage): Stuttgart, 2006.
- Nohlen, Dieter und Schultze, Rainer-Olaf** Lexikon der Politikwissenschaft: 2 Bände (3. Auflage): München, 2005.
- Promies, Wolfgang [Hrsg.]** Georg Christoph Lichtenberg - Schriften und Briefe, Band 1: München, 1991.

- Reichert, Klaus** Die unendliche Aufgabe: München, 2003.
- Salmon, Vivian** The works of Francis Lodwick: London, 1972.
- Sapir, Edward** Die Sprache: München, 1972.
- Sartre, Jean-Paul** Die Wörter: Reinbek bei Hamburg, 1988.
- Schleiermacher, Friedrich** Methoden des Übersetzens in: Störig, Hans Joachim [Hrsg.]: Das Problem des Übersetzers: Darmstadt, 1973; S. 38 – 70.
- Sloterdijk, Peter** Zur Welt kommen - Zur Sprache kommen: Frankfurt am Main, 1988.
- Snell-Hornby, Mary** Übersetzungswissenschaft - eine Neuorientierung: Tübingen, 1986.
- Steiner, George** Logokraten: München, 2003.
- Steinke, Klaus** Sprachen in: Hatschikjan, Magarditsch [Hrsg.]: Südosteuropa: München, 1999; S. 395 – 146.
- Stifter, Christian** Aspekte der Demokratiezentriertheit in: Biskovsky, Gerhard/Stifter, Christian [Hrsg.]: "Wissen für alle" - Beiträge zum Stellenwert von Bildung in der Demokratie: Wien, 1996; S. 110 – 136.
- Stifter, Christian [Hrsg.]** Theorie und Praxis der politischen Bildung an der Volkshochschule: Wien, 1997.
- Störig, Hans Joachim [Hrsg.]** Das Problem des Übersetzers: Darmstadt, 1973.
- Szemerényi, Oswald** Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft: Darmstadt, 1990.
- Thiel, Udo [Hrsg.]** John Locke - Versuch über den menschlichen Verstand: Berlin, 1997.
- Trabant, Jürgen** Was ist Sprache: München, 2008.
- Vater, Stefan und Zwiehner, Peter** VÖV-Statistikbericht 2011 für das Arbeitsjahr 2009/2010: Wien, 2011.
- Vermeer, Hans J.** Übersetzen als kultureller Transfer in: Snell-Hornby, Mary: Übersetzungswissenschaft - eine Neuorientierung: Tübingen, 1986; S. 30 – 53.
- Wandruszka, Mario** Die Mehrsprachigkeit des Menschen: München, 1979.
- Whorf, Benjamin Lee** Sprache - Denken - Wirklichkeit: Reinbek bei Hamburg, 2003.
- Wilkins, John** An essay towards a real character and a philosophical language [1668]: Bristol, 2002.
- Zwengel, Almut** Wie Migrantinnen mit geringen deutschen Sprachkenntnissen ihren Alltag gestalten in: Hentges, Gudrun et. al. [Hrsg.]: Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion: Wiesbaden, 2008; S. 205 – 227.

Onlinequellen

- Der Standard** Landtag fixiert Nulllohnrunde nach mäßigem Widerstand:
[http://derstandard.at/1323222894573/Steiermark-Landtag-fixiert-Nulllohnrunde-nach-maessigem-Widerstand vom 40890](http://derstandard.at/1323222894573/Steiermark-Landtag-fixiert-Nulllohnrunde-nach-maessigem-Widerstand-vom-40890)Zuletzt eingesehen: 40891.
- Die Presse; Coudenhove-Kalergi, Barbara** Wie es unterm Kopftuch aussieht:
<http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/541065/print.do#> vom 40229Zuletzt eingesehen: 40905.
- politikblogs.at** <http://www.politikblogs.at/thema/gehaltsanpassung> vom Zuletzt eingesehen: 40891.
- SPÖ** Regierungsprogramm für die XXIV. Gesetzgebungsperiode:
<http://www.spo.at/bilder/d268/Regierungsprogramm.pdf> vom Zuletzt eingesehen: 40891.
- VÖV** <http://www.adulteducation.at/de/struktur/statistik/> vom Zuletzt eingesehen: 40839.
- VÖV** <http://www.adulteducation.at/de/struktur/statistik/informationen/> vom Zuletzt eingesehen: 40839.
- VÖV** Geschichte und Grundsätze: <http://www.vhs.or.at/65/> vom Zuletzt eingesehen: 40850.
- Wycliff** Stand der Bibelübersetzungen:
http://wycliff.de/index.php?option=com_content&view=article&id=59&Itemid=76 vom November 2011Zuletzt eingesehen: 40870.

Zeitschriften, Journale

- Gerhards, Jürgen** Der Kult der Minderheitensprachen in: Leviathan, Nr. 2, 39/2011, Wiesbaden; S. 165 ff.
- Nunner-Winkler, Getrud** Kult der Minderheitensprachen oder Erziehung zur Mehrsprachigkeit? in: Leviathan, Nr. 2, 39/2011, Wiesbaden; S. 187 ff.
- Akinyosoye, Clara** Vieles erreicht, vieles nicht: Integration 2011 in: Die Presse, 27. 12. 2011, Wien; S. 11.

Anhang 3 – Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb 1: Ordnung der Begriffe im System Wilkins.....	22
Abb 2: Realcharakteristische Zeichen der philosophischen Sprache Wilkins.....	22
Abb 3: Versuch eines Übersetzungssystems	28
Abb 4: Verteilung der VHS-Teilnahmen nach Fachbereichen im Arbeitsjahr 2009/2010.....	65
Abb 5: Teilnehmerzahlenentwicklung 1998 - 2010	67
Abb 6: Wertematrix zur Beurteilung des politischen Stellenwertes der Sprache und der Sprachausbildung.....	80
Abb 7: Wertematrix zur Beurteilung des politischen Stellenwertes der Sprachbildung – nur Deutschlektoren.....	81
Tab 1: VHS-Teilnehmer und Kurszahlen nach Fachbereichen (Arbeitsjahr 2009/2010, absolut und prozentuell)	65
Tab 2: FB Politik - Teilnehmer- und Kurszahlen nach Bundesländer und Geschlechter (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell).....	66
Tab 3: FB Politik - Teilnehmerzahlen nach Art des Arbeitsverhältnisses (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)	66
Tab 4: FB Politik - Teilnehmerzahlen nach Alterskohorten (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell).....	67
Tab 5: FB Sprachen - Teilnehmer- und Kurszahlen nach Bundesländer und Geschlechter (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)	68
Tab 6: FB Sprachen - Teilnehmerzahlen nach Art des Arbeitsverhältnisses (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell).....	69
Tab 7: FB Sprachen - Teilnehmerzahlen nach Alterskohorten (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)	69
Tab 8: Teilnehmerzahlenentwicklung 1998 - 2010.....	70
Tab 9: Die 20 stärksten Sprachen, Teilnahmen und Kurse (AJ 2009/2010, absolut und prozentuell)	71
Tab 10: Häufigkeit der genannten Unterrichtsprachen	73
Tab 11: Angaben zu Geschlecht, Alter und Beschäftigungsdauer	73
Tab 12: Angaben zur persönlichen Ausbildung.....	74
Tab 13: Alterskohorte und Beschäftigungsverhältnisse der Kursteilnehmer.....	75
Tab 14: Angaben zur Teilnehmerzahl, Geschlechterverteilung und Besuchstreue.....	76
Tab 15: Inhaltliche Ausrichtung des Kurses in sprachlicher Hinsicht	77
Tab 16: Stellenwerte der gesellschaftspolitischer oder kultureller Aspekte im Kurs.....	77
Tab 17: Internet als Vermittlungsmedium im Sprachunterricht	78
Tab 18: Charakter einer Sprachreise und Stellenwert der Sprachlehre währenddessen	78
Tab 19: Beurteilung des Einflusses einer Sprachreise auf die Sprachfähigkeit und das Interesse gesellschaftlicher Fragestellungen.....	79
Tab 20: Wertematrix zur Beurteilung des politischen Stellenwertes der Sprache und der Sprachausbildung.....	80

Lebenslauf

Personalialia

Name: Christian Erlinger-Schiedlbauer

Adresse: Gföhler Straße 189, 3571 Gars am Kamp
Servitengasse 11/14, 1090 Wien

Geboren: 02. Mai 1984 in Horn

E-Mail: chris.erlenger@scout.at

Bildungsweg

- Volksschule 1990 – 1994 in Gars am Kamp
- Hauptschule 1994 – 1998 in Gars am Kamp
- Handelsakademie 1998 – 2003 in Horn, Abschluss 2003: Matura mit gutem Erfolg
- 2005 – 2008: *Bakkalaureatsstudium Raumplanung u. Raumordnung* (TU Wien) – Abschluss: Bachelor of Science (BSc), Bakkalaureatsarbeit zum Thema „*Ökonomische Kriterien des Vergaberechts in der Privatwirtschaftsverwaltung*“ (IFIP – TU Wien, Betreuung: Univ-Prof. Dr. Wilfried. Schönböck)
- seit September 2006: *Diplomstudium Politikwissenschaft* (Uni Wien)
- seit November 2008: *Masterstudium Raumplanung* (TU Wien), Masterarbeit: „*Wegefreiheit aus planungstheoretischer Perspektive im Spiegel des Rechts*“ (Betreuung: Dr. Markus Haslinger [TU Wien])